Theologinnen

Berichte aus der Arbeit des Konvents
Evangelischer Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland

35/2022

Konvent Evangelischer Theologinnen
in der der Bundesrepublik Deutschland e.V.

www.theologinnenkonvent.de

Wir laden ein zur

Jahrestagung und Mitgliederversammlung
in Kloster Drübeck

vom 29.01.2023 bis 01.02.2023

Friedensarbeit in Zeiten von Kriegen und Krisen

Referentin: Karen Hinrich, Friedensinstitut Freiburg

Evangelische Kirche in Mitteldeutschland

Kloster Drübeck, Klostergarten 6

38871 Ilsenburg

Tel.: 039452/94-300

Fax: 039452/94-345

E-Mail: ez@kloster-druebeck.de

Mail: baumgarten@theologinnenkonvent.de
Telefon 01520-9506404

Die Einladung mit detailliertem Programm finden Sie im Internet
http://www.theologinnenkonvent.de/tagung.php

Inhalt

Vorwort ..... Margit Baumgarten 4

Jahrestagung 2022
Berichte von der Jahrestagung 6
Sonntag, Abend der Begegnung ..... Dorothea Heiland 8

Montag, erster Tag
Feministische Islamische Theologie? Herausforderungen und Ansätze
..... Mira Sievers 12
Protokoll der AG Perspektiven feministischer Theologie/
Gender Studies ..... Reinhild Koring 23
Bilder vom ökumenischen Abend 25

Dienstag, zweiter Tag
Vorstandsbericht Theologinnenkonvent 2022 ..... Margit Baumgarten 28
Viva Colonia – Eine großartige Einführung in die Karnevals-Pädagogik
am Rheinischen Abend in Köln Engelskirchen oder: Wir ProtestantInnen
können nicht ohne Katechese! ..... Antje Kruse 31
Predigt über 1. Korinther 13 in Reimen (gekürzt) an Estomihi —
Karnevalssonntag ..... Ulrike Graupner 44

Mittwoch, letzter Tag
Feedbackbaum 49
Bericht vom Gottesdienst am 26. Januar 2022 Sara und Hagar
..... Inka Gente 50
Gottesdienst Deutscher Theologinnenkonvent 2022 51
Impuls zu Sarah und Hagar mit Schwerpunkt Geschlechterrollen
..... Irene Diller 53
Impuls zum Schwerpunkt Herkunft ..... Christina Schlarp 53
Wasser, Lebensquelle, Hagar und Sara — nah bei Gott . Katrin Meinhard 54
Sara und Hagar als Pilgerinnen ..... Ulrike Graupner 56
Sarah und Hagar — so verschieden und so nah bei Gott .... Nigar Yardim 57

Gebetsnetz

21 Jahre Gebetsnetz ..... Lydia Laucht 58
Gebetsanliegen im August 2021 ..... Lydia Laucht 58
Gebetsanliegen im November 2021 ..... Elisabeth Siltz 59
Gebetsanliegen im Juni 2022 — Pfingsten und 9. Juni ..... Lydia Laucht 61
Gebetsanliegen im Oktober 2022 ..... Lydia Laucht 62

Von Personen

Verstorben 63
Erinnerungen an Pfarrerin i.R. Heidemarie Wünsch ..... Cornelia Schlarb 63
Wir gratulieren 67

Frauen auf dem Weg

100 Jahre Dietgard Meyer und 60 Jahre Pfarrerinnen
in Kurhessen-Waldeck ..... Bettina Wischhöfer 67
Dietgard Meyer zum 100jährigen Geburtstag ..... Roswitha Alterhoff 72
Dr. Ida Raming — mit 90 Jahren kämpferisch
wie eh und je ..... Cornelia Schlarb 74
Ansprache zur Verabschiedung von Dr. Elisabeth Schneider-Böklen
als Beauftragte des Dekanatsbezirks München für Blinden- und
Sehbehindertenseelsorge. Gottesdienst am 12.12.2010,
Olympiakirche München ..... Klaus Schmucker 77
„Leuchtturmprofessur“ für Feministische Theologie und Gender Studies
feiert 25jähriges Jubiläum ..... Janning Hoenen 82
Feministische Sozietät an der Augustana Hochschule
in Neuendettelsau ..... Cornelia Schlarb 86
Gesellschaft für eine Glaubensreform e.V. ..... Uda Weidt 89

Aus den Verbänden

Aus dem Christinnenrat 91
Evangelische Frauen in Deutschland 92
International Association of Women Ministers – IAWM ..... Ute Young 95
WICAS-Tagung in Wittenberg vom 25.-28. Oktober 2022
„Geschlechterbeziehungen und Theologie im Kontext sexualisierter
Gewalt in der Kirche“ ..... Cornelia Schlarb 96

Aus den Landesverbänden

50 Jahre rechtliche Gleichstellung von Pfarrerinnen in der badischen
Landeskirche 103

Bericht über das 50-jährige Jubiläum der rechtlichen Gleichstellung von Pfarrerinnen und Pfarrern in der Evangelischen Landeskirche in Baden ..... Sarah Banhardt 104
Feminismus 2.1 — Aktuelle Themen und Anfragen. Studientag des Theologinnenkonvents in der EKKW ..... Katrin Klöpfel 109
Konvent der Theologinnen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland ..... Dorothea Heiland 111
Rückblick Theologinnen*konvent am 12.10.2022 in der Apostel-Paulus-Kirche in Schöneberg (EKBO) „Nur Mut, Schwestern“ .... Miriam Wojakowska 111
39. Pfarrerinnen*tag in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau ..... Ingeborg Verwiebe 112
Der Ket Hannover im Jahr 2022 ..... Hanna Kreisel-Liebermann 114
Bericht aus dem bayerischen Theologinnenkonvent
Inclusive Leadership. Erster deutsch-tansanischer Konvent ... Sabine Ost 115

Aus der Ökumene

Endlich!!! Erste Pfarrerinnen in Polen ordiniert ..... Sabine Ost 117
LWB-Vizepräsident Viilma: „Die ganze lutherische Weltgemeinschaft feiert und freut sich mit Ihnen“ .. P. Hitchen, deutsch: Andrea Hellfritz 120
Ordination mit 64 Jahren. Halina Radacz ist endlich Pfarrerin. Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen ordinierte 2022 die ersten Frauen ..... Sarah Münch 122
Danke, Dora! Manifest zur Geschlechtergerechtigkeit und Diversität in der Evangelischen Kirche in Österreich 125
News from the Association of Latvian Lutheran Women Theologians (ALLWT) ..... Jāna Jēruma-Grīnberga 127
Vom Konflikt zur Kommunikation — Ökumene im heutigen Osteuropa. Internationale Konferenz am 6. Oktober 2022 ..... Annette Kalettka 129
Im Asemwald steht seit 25 Jahren „die Kirche im Dorf“ ..... Christel Hildebrand 130
20 Jahre Priesterinnenweihe. Exkommunizierte Gemeindeleiterinnen ..... Sabine Ost 134
Verbände und Initiativen fordern Grundrechte-Charta für die Kirche 135

Rezensionen 137
Ergebnisprotokoll der Mitgliederversammlung 154
Impressum 158

Formular für Einzugsverfahren 159
Beitrittserklärung 160

Unser Vorstand

Vorwort

Liebe Kolleginnen und Schwestern,

Wie unbeschwert und fröhlich haben wir uns von unseren rheinischen Schwestern bei der Jahrestagung im Januar 2022 mitnehmen lassen in die Karnevalssaison. Herzlich haben wir gelacht über all die Ein- und Ausfälle, die wir sahen, hörten und beklatschten. Herrlich, in so fröhlicher Stimmung miteinander feiern zu können.

Keinen Monat später begann der Krieg in der Ukraine, und wir friedensbewegten Menschen fielen aus allen Wolken der vermeintlichen Sicherheit. Ein grenzenloses, vereintes Europa war greifbar nahe gerückt, und nun gab es Krieg in diesem Europa. Wie aktuell unser Jahrestagungsthema 2023 „Friedensarbeit in Zeiten von Kriegen und Krisen“ werden würde, haben wir nicht geahnt. Nie wieder Krieg, Frieden schaffen ohne Waffen, Verbot des weltweiten Waffenhandels, können wir das noch fordern angesichts des Leids und der Zerstörung in der Ukraine? Was ist das für ein Meinungswechsel, wenn kirchenleitende Bischöf*innen Waffenlieferungen in die Ukraine als Verteidigung rechtfertigen? Ich bin unendlich gespannt, welchen Weg wir miteinander in Drübeck finden werden.

Neben allen berechtigten Sorgen, die wir uns um die Entwicklungen in der Welt machen, gibt es dennoch viel Grund, dankbar zu sein und sich an dem zu freuen, was möglich ist.

Besonders danken möchte ich Cornelia Schlarb für die Zusammenstellung dieses Heftes Theologinnen Nr. 35. Was gibt es für tolle Entwicklungen, seit sich die ersten Theologinnen zusammengeschlossen haben. Von den Anfängen feministischer Theologie im Islam über die Jubiläen streitbarer Schwestern, die für uns vorgekämpft haben, über die unglaubliche Lebensleistung unserer katholischen Schwestern im Kampf um die Priesterinnenweihe, über die Freude mit den polnischen Schwestern und neuen, interessanten Büchern von jungen Kolleginnen – es ist ein volles, pralles Heft mit wichtigen und guten Informationen. Dankbar habe ich die vielen unterschiedlichen Beiträge gelesen und bin stolz auf all die tollen Frauen, die sich mit Kraft und großem Engagement weltweit für Gerechtigkeit einsetzen und den weiblichen Blick in Diskurse eintragen. Danke, liebe Cornelia, dass Du uns immer wieder an Deiner großen Vernetzung teilhaben lässt.

Erwartungsvolles und gespanntes Lesen wünsche ich allen, herzliche Grüße vom Vorstand,

Ihre/Eure

Berichte von der Jahrestagung

Im vergangenen Jahr konnte die Jahrestagung aufgrund von Corona nur als Mitgliederversammlung online stattfinden. In diesem Jahr folgten viele der Einladung zur Jahrestagung in die Malteser Kommende Ehreshoven 27 in Engelskirchen, die wegen der anhaltenden Coronainfektion unter bestimmten Schutzvorkehrungen stattfand. Das minderte nicht die große Freude, sich endlich wieder einmal persönlich zu begegnen und das sehr gastfreundliche Haus und die wunderschöne Umgebung zu genießen.

Foto oben
Christine Stradtner

Foto rechts
Carmen Jäger

Innenhof der Malteser Kommende

LICH
Willkommen!
SONNTAG 23.1.
18 Uhr ABENDBROT
19.30 ABEND DER BEGEGNUNG
21.00 ABENDSEGEN...
GUTE NACHT!

Sonntag, 23. Januar – Abend der Begegnung

Dorothea Heiland

Schön war es, beim Ankommen bekannte Stimmen zu hören und Gesichter zu sehen,

wobei das Erkennen manchmal erst auf den zweiten Blick gelang. Alle trugen „Masken“, und zur Sicherheit wurden auch Impfstatus und ein aktueller Test überprüft.

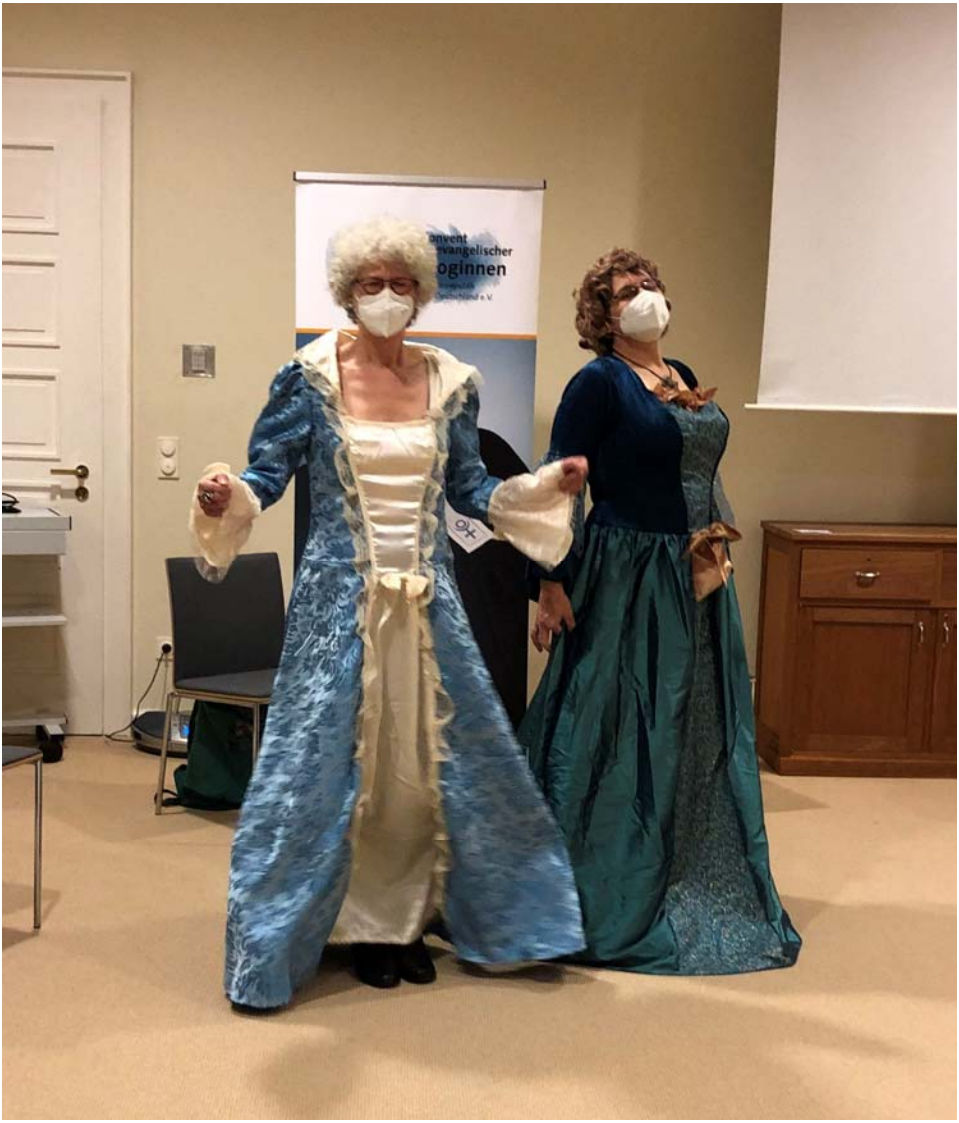
Das Tagungshaus war beeindruckend groß. Die Malteser Kommende war bestens und sehr freundlich auf unser Kommen vorbereitet. (Viele andere Tagungen waren abgesagt worden.)

Nach dem leckeren Abendessen fing der „Abend der Begegnung“ an. Aus der Begrüßung von Margit sprach die Freude darüber, dass wir uns wieder analog treffen konnten (nach einer digitalen Mitgliederversammlung im vergangenen Jahr). Aber zu enge Begegnungen sollten natürlich nicht sein, also wurde die Vorstellung von „Reifröcken“ in den Raum gestellt.

Zur Einstimmung suchten wir verschiedene „Ecken“ auf, je nachdem wie jede die Fragen nach Landeskirche, Geburtsmonat, Brille, Auslandsreisen oder Jubiläumsfeste im vergangenen Jahr und „Anfänge in irgendeiner Weise“ beantworten konnte.

Um die „gestaltete Mitte“ (mit Primeln! und Kerze) bildeten wir dann zwei Kreise, wobei diejenigen im Innenkreis sich den außen Stehenden zuwandten. Im Innenkreis überlegten wir uns Fragen zu

Begegnungen mit dem Islam, während der Außenkreis auf „Kommando“ ein Stück weiterrückte. Die zweite Fragerunde bestritt der Außenkreis zur feministischen Theologie. Damit waren wir auf das Tagungsthema eingestimmt.



Margit Baumgarten und Christiane Apitzsch-Pokoj mit den Abstandsreifröcken, Fotos Antje Hinze

Den fröhlichen Abschluss bildete ein Menuett, zu dem sich Margit und Christiane als höfische Damen mit den zitierten Reifröcken (aus einem Theaterfundus??) kleideten. Aber alle durften mittanzen: rechts Tip – links, rechts, links Tip – rechts Tip – links, rechts, links Tip …

Ein Segenswunsch leitete über in den weiteren Abendverlauf mit Wein, Bier, Wasser und vielen guten Gesprächen – jetzt ohne Mund-Nasen-Schutz.

TL UTE
MONTAG
24.1.
9.00 ANDACHT
9,15 REFERAT + AGs
12.30 ANGELUS
12.45 MITTAGESSEN
15.00 AGs zum Thema
17.30 PLENUM
18.00 ABENDESSEN
19.30 ÖKUMENISCHER ABEND
21.00 ABENDSEGEN...
GUTE NACHT
FoRēL. Female Religious Leader
@real.forel
connectforel@gmail.com
lea.schlenker@postco.de

Montag, 24. Januar – erster Tag

Feministische Islamische Theologie? Herausforderungen und Ansätze

Mira Sievers

Prof. Dr. Mira Sievers ist Juniorprofessorin für Islamische Glaubensgrundlagen, Philosophie und Ethik am Berliner Institut für Islamische Theologie der Humboldt-Universität zu Berlin, arbeitet an einem Buchprojekt zu Ethik der Ehe mit Genderperspektive. Foto: Christine Stradtner

Überblick

1. Feminismus und Islam – Begriffe und Phasen
2. Der Prophet als Feminist? Die Situation von Frauen in der Offenbarungszeit
3. Klassisch-islamische Theologie: Herausforderungen im islamischen Recht am Beispiel Ehe
4. Islamische Theologie heute: Einordnungen und Perspektiven

1. Feminismus und Islam – Begriffe und Phasen

- Ende des 19. Jh.: Frauen begannen, unter Bezug auf den Islam Rechte einzufordern und für mehr Gerechtigkeit zu streiten, häufig im Kontext des Widerstands gegen Kolonialmächte

→ **„Muslimischer Feminismus“**

Malak Ḥifnī Nāṣif (gest. 1918)
Ägypten

Naẓīra Zain ad-Dīn (gest. 1976)
Libanon

1. Feminismus und Islam – Begriffe und Phasen

- 1990er Jahre: Einzelne Frauen versuchten feministische Forderungen explizit im religiösen Denken und speziell dem Koran zu verankern, größer Fokus auf soziale Gerechtigkeit und Gleichheit der Geschlechter als koranische Prinzipien

→ **„Islamischer Feminismus“**

Amina Wadud (geb. 1952)
USA

Asma Barlas (geb. 1950)
USA

1. Feminismus und Islam – Begriffe und Phasen

- Ende 2000er Jahre: Im akademischen Kontext wird die feministische Koranauslegung einer Kritik unterzogen, insbesondere im Hinblick auf hermeneutische Prämissen; außerdem ein zusätzlicher Fokus auf das islamische Recht

→ **Zweite Generation** des „islamischen Feminismus“

Kecia Ali (geb. 1971)
USA

Aysha Hidayatullah (geb. 1980)
USA

2. Der Prophet als Feminist? Die Situation von Frauen in der Offenbarungszeit

Muḥammad in Medina,
Miniatur *Siyer-i Nebi,* ca. 1595

- Ab dem Jahr **610: Offenbarung des Korans** an Muḥammad, dieser trägt ihn den Menschen in Mekka vor
- Im Jahr **622: Auswanderung nach Medina**
- In Medina übt der Prophet die Rolle eines **Schlichters** (*ḥakam*) aus und ist auch mit politischen Fragen konfrontiert
- Das **koranische Recht** entsteht im Wesentlichen in dieser Zeit, ungefähr ab dem Jahr 626

2. Der Prophet als Feminist? Die Situation von Frauen in der Offenbarungszeit

Auf der moralischen Ebene: Ächtung der Tötung von Mädchen; Q 81:8–9 und Q 17:31

وَإِذَا الْمَوْءُودَةُ سُئِلَتْ ﴿٨﴾ بِأَيِّ ذَنبٍ قُتِلَتْ ﴿٩﴾

﴾Und wenn das lebendig begrabene Mädchen gefragt wird wegen welcher Sünde es getötet wurde﴿

وَلَا تَقْتُلُوا أَوْلَادَكُمْ خَشْيَةَ إِمْلَاقٍ ۖ نَّحْنُ نَرْزُقُهُمْ وَإِيَّاكُمْ ۚ إِنَّ قَتْلَهُمْ كَانَ خِطْئًا كَبِيرًا

﴾Und tötet nicht eure Kinder aus Furcht vor Verarmung. Ihnen und euch bescheren Wir doch den Lebensunterhalt. **Sie töten ist eine große Sünde.**﴿

2. Der Prophet als Feminist? Die Situation von Frauen in der Offenbarungszeit

Reform der einseitigen Scheidung (ṭalāq)

Hišām b. ʿUrwa berichtete von seinem Vater, der sagte: Der Mann konnte (seine Frau) verstoßen wie er wollte, wenn er seine Frau vor Ablauf der Wartezeit zurücknahm, war sie seine Ehefrau. Ein Mann von den Anṣār ärgerte sich über seine Frau und sagte zu ihr: „Ich werde mich dir nicht nähern, aber du wirst von mir nicht befreit sein.“ Sie fragte ihn: „Aber wie?“ Er sagte: „Ich werde dich verstoßen und wenn sich deine Wartezeit dem Ende nähert, werde ich zurücknehmen. Dann werde ich dich wieder verstoßen und wenn sich deine Wartezeit dem Ende nähert, dich erneut zurücknehmen.“ Er sagte: Sie beschwerte sich daraufhin beim Propheten – Gott segne ihn und schenke ihm Heil –, woraufhin Gott – er ist erhaben – herabsandte: „**Die Entlassung darf zweimal erfolgen** usw. (Q 2:229)“.

— al-Māwardī, *Kitāb al-Ḥāwī al-kabīr*

رَوَى هِشَامُ بْنُ عُرْوَةَ عَنْ أَبِيهِ، قَالَ: كَانَ الرَّجُلُ يُطَلِّقُ مَا شَاءَ، ثُمَّ إِنْ رَاجَعَ امْرَأَتَهُ قَبْلَ أَنْ تَنْقَضِيَ عِدَّتُهَا كَانَتْ زَوْجَتَهُ، فَغَضِبَ رَجُلٌ مِنَ الْأَنْصَارِ عَلَى امْرَأَتِهِ فَقَالَ لَهَا: لَا أَقْرَبُكِ وَلَا تَخْلُصِينَ مِنِّي، قَالَتْ لَهُ: وَكَيْفَ؟ قَالَ أُطَلِّقُكِ فَإِذَا دَنَا أَجَلُكِ رَاجَعْتُكِ. ثُمَّ أُطَلِّقُكِ فَإِذَا دَنَا أَجَلُكِ رَاجَعْتُكِ. قَالَ: فَشَكَتْ ذَلِكَ إِلَى رَسُولِ اللَّهِ – صَلَّى اللَّهُ عَلَيْهِ وَسَلَّمَ – ، فأنزل الله تعالى {الطلاق مرتان} الْآيَةَ.

2. Der Prophet als Feminist? Die Situation von Frauen in der Offenbarungszeit

Vergrößerung der finanziellen Unabhängigkeit von Frauen, im Recht auf Brautgabe und Erbe (Q 4:19, Q 4:4 u.a.)

يَا أَيُّهَا الَّذِينَ آمَنُوا لَا يَحِلُّ لَكُمْ أَن تَرِثُوا النِّسَاءَ كَرْهًا ۖ وَلَا تَعْضُلُوهُنَّ لِتَذْهَبُوا بِبَعْضِ مَا آتَيْتُمُوهُنَّ إِلَّا أَن يَأْتِينَ بِفَاحِشَةٍ مُّبَيِّنَةٍ ۚ وَعَاشِرُوهُنَّ بِالْمَعْرُوفِ

﴾O ihr, die ihr glaubt, es ist euch **nicht erlaubt, die Frauen wider ihren Willen zu erben**. Und setzt ihnen nicht zu, um etwas von dem zu nehmen, was ihr ihnen zukommen ließet, es sei denn, sie begehen eine eindeutige schändliche Tat. Und geht mit ihnen in rechtlicher Weise um.﴿

وَآتُوا النِّسَاءَ صَدُقَاتِهِنَّ نِحْلَةً ۚ فَإِن طِبْنَ لَكُمْ عَن شَيْءٍ مِّنْهُ نَفْسًا فَكُلُوهُ هَنِيئًا مَّرِيئًا

﴾Und **gebt den Frauen ihre Brautgabe** als Geschenk. Wenn sie euch freiwillig etwas davon überlassen, so könnt ihr es verbrauchen, und es wird euch zur Freude und zum Wohl sein.﴿

3. Klassisch-islamische Theologie: Herausforderungen im islamischen Recht am Beispiel Ehe

3. Klassisch-islamische Theologie: Herausforderungen im islamischen Recht am Beispiel Ehe

- Die Ehe ist aus islamrechtlicher Sicht ein rein **weltlicher Vertrag**, eine Verlobung *(ḫiṭba)* ist weder notwendig noch führt sie unbedingt zur Ehe
- Die Eheschließung wird als **erlaubt** *(mubāḥ)* **oder erwünscht** *(mustaḥabb)* angesehen, sofern sexuelles Verlangen besteht als verpflichtend *(farḍ)*
- **Polygamie** von bis zu vier Frauen wird für Männer für erlaubt erklärt

  a) Normativer Bezugstext: Q 4:3

  ﴿فَانكِحُوا مَا طَابَ لَكُم مِّنَ النِّسَاءِ مَثْنَىٰ وَثُلَاثَ وَرُبَاعَ﴾

  ﴿Heiratet, was euch an Frauen beliebt, zwei, drei oder vier.﴾

  b) Normativer Bezugstext: Ḥadīṯ von Ibn ʿUmar (Ibn Māǧa)

  Ġaylān b. Salama nahm den Islam an. Er hatte zehn Frauen. Der Prophet ﷺ sagte zu ihm: „Nimm vier von ihnen."

  أَسْلَمَ غَيْلاَنُ بْنُ سَلَمَةَ وَتَحْتَهُ عَشْرُ نِسْوَةٍ فَقَالَ لَهُ النَّبِيُّ صلى الله عليه وسلم خُذْ مِنْهُنَّ أَرْبَعًا.

3. Klassisch-islamische Theologie: Herausforderungen im islamischen Recht am Beispiel Ehe

- Nach ḥanafitischer Ansicht hat der Ehevertrag nur einen einzigen **wesentlichen Bestandteil (*rukn*)**, nämlich die **zwei sich deckenden Erklärungen** zu Eheschließung ***(al-īǧāb wa-l-qabūl)***
- An die Erklärungen werden verschiedene Anforderungen gestellt:

1. **Gesprochene Form *(ṣīġa)*:**
   „Ich verheirate dich [mit meiner Tochter]" *(zawwağtuka / ankaḥtuka)* und darauf folgend: „Ich heirate [deine Tochter]" *(tazawwağtu / nakaḥtu)*, oder ähnliche Formulierungen
2. **Vormund *(walī)***
   – soll die Interessen der Frau vertreten
3. **Zeugen *(šuhūd)***
   – dienen der Bekanntmachung der Eheschließung

3. Klassisch-islamische Theologie: Herausforderungen im islamischen Recht am Beispiel Ehe

- Der Vormund ist der **nächstverwandte Mann** *(ʿaṣaba)*, üblicherweise Vater, Großvater oder Bruder
  → Allerdings kein Nicht-Muslim für eine Muslimin
- Fehlt der Vormund, ist die Ehe ungültig *(bāṭil)*

  a) Normativer Bezugstext: Ḥadīṯ von ʿĀʾiša (Abū Dāwūd):

  Der Gesandte Gottes ﷺ sagte: „Welche Frau auch immer ohne Erlaubnis ihres Vormunds heiratet, deren Ehe ist ungültig."

  قَالَ رَسُولُ اللَّهِ صلى الله عليه وسلم " أَيُّمَا امْرَأَةٍ نَكَحَتْ بِغَيْرِ إِذْنِ مَوَالِيهَا فَنِكَاحُهَا بَاطِلٌ

- Fehlen die Zeugen, ist nach der Auffassung der meisten Gelehrten die Ehe ungültig (*bāṭil*)
- Anforderungen an die Zeugen:
  1. vernünftig, 2. volljährig, 3. frei und 4. muslimisch sein

3. Klassisch-islamische Theologie: Herausforderungen im islamischen Recht am Beispiel Ehe

- Die Brautgabe ist eine formelle **Bekräftigung des Willens zur Eheschließung**, die Summe sollte im Ehevertrag *(ʿaqd an-nikāḥ)* festgehalten werden, dies ist allerdings keine Bedingung

  → Ist keine Summe erwähnt, ist die übliche Brautgabe *(mahr al-miṯl)* zu entrichten

- Die **Brautgabe gehört nur der Frau** (und nicht der Familie)

  Normativer Bezugstext: Q 4:4

  ﴿وَآتُوا النِّسَاءَ صَدُقَاتِهِنَّ نِحْلَةً ۚ فَإِن طِبْنَ لَكُمْ عَن شَيْءٍ مِّنْهُ نَفْسًا فَكُلُوهُ هَنِيئًا مَّرِيئًا﴾

  ﴾Und gebt den Frauen ihre Morgengabe als Geschenk. Wenn sie euch freiwillig etwas davon überlassen, so könnt ihr es verbrauchen, und es wird euch zur Freude und zum Wohl sein.﴿

3. Klassisch-islamische Theologie: Herausforderungen im islamischen Recht am Beispiel Ehe

Ehemann

Pflichten

- Verantwortung für die Familie
- Unterhalt (*nafaqa*): Nahrung, Kleidung und Unterkunft
- Zahlen der Brautgabe (*mahr*)

Rechte

- Geschlechtsverkehr, soweit keine Hinderungsgründe bestehen
- Gehorsam der Ehefrau *(ḥaqq aṭ-ṭāʿa)*

Ehefrau

Pflichten

- Führerin des Haushalts (Meinungsverschiedenheit, ob Hausarbeit für sie verpflichtend ist)
- Gehorsam gegenüber dem Ehemann *(ḥaqq aṭ-ṭāʿa)*, Verlassen des Hauses nur mit seiner Erlaubnis
- Haus und Besitz ihres Ehemanns in dessen Abwesenheit bewahren

Rechte

- Erhalten der Brautgabe (*mahr*)
- Unterhalt (*nafaqa*): Nahrung, Kleidung und Unterkunft
- Herrschaft über das eigene Vermögen

Mathias Rohe, *Das islamische Recht. Geschichte und Gegenwart*, München: Beck, 2011, S. 88–90.

4. Islamische Theologie heute: Einordnungen und Perspektiven

4. Islamische Theologie heute: Einordnungen und Perspektiven

Erstens: Vorstellungen darüber, wie Frauen und Männer *sind*, haben Interpretationen immer geprägt, sie sind aber nicht selbst offenbart und normativ; hierzu zwei Beispiele:

- *Wieso liegt das Scheidungsrecht alleine beim Mann?*
  Al-Māwardī (gest. 1058) sagt: „Die Scheidung wird der Frau nicht zugebilligt, da ihre Triebe die Oberhand über sie haben, sodass man sich bei ihr nicht sicher sein kann, dass sie bei einem Streit die Scheidung überstürzt."

  → Falsche Annahmen über die Wirklichkeit

- *Warum sollte eine Tochter geschiedener Eltern zur Mutter?*
  As-Saraḫsī (gest. 1090) sagt: „Wenn sie bei ihrem Vater bleibt, mischt sie sich mit Männern und hört auf, schüchtern zu sein. Die Schüchternheit ist bei Frauen aber eine Zierde."

  → Kulturell bedingte Annahmen, die in Frage zu stellen sind

4. Islamische Theologie heute: Einordnungen und Perspektiven

Zweitens: Ein islamisches Eheverständnis sollte nicht auf das islamische Recht beschränkt werden, sondern die theologischen Reflexionen aus anderen Disziplinen über die Beziehungen zwischen Gott und Mensch miteinbeziehen, so zum Beispiel Q 30:21:

وَمِنْ آيَاتِهِ أَنْ خَلَقَ لَكُم مِّنْ أَنفُسِكُمْ أَزْوَاجًا لِّتَسْكُنُوا إِلَيْهَا وَجَعَلَ بَيْنَكُم مَّوَدَّةً وَرَحْمَةً ۚ إِنَّ فِي ذَٰلِكَ لَآيَاتٍ لِّقَوْمٍ يَتَفَكَّرُونَ

﴾Und es gehört zu seinen Zeichen, dass Er euch aus euch selbst Partner erschaffen hat, damit ihr bei ihnen Ruhe findet. Und Er hat Liebe und Barmherzigkeit zwischen euch gesetzt. Darin sind Zeichen für Leute, die nachdenken.﴿

→ Dieser Vers ist **nicht** rechtsrelevant, aber erlaubt verschiedene theologische Schlüsse bei genauerer Betrachtung

4. Islamische Theologie heute: Einordnungen und Perspektiven

- *azwāǧan* – „Partner“: Der Begriff kann sowohl Männer als auch Frauen bezeichnen und umfasst dementsprechend beide Ehepartner; es geht um die theologische Bedeutung einer Beziehung zwischen zwei Menschen
- *ǧaʿala* – „setzen“: Liebe, Barmherzigkeit und Ruhe werden hier als Gottes Handeln in einer menschlichen Beziehung verstanden; eine *gute* Ehe ist durch Gott gestärkt und von ihm bewirkt
- *mawadda*, *raḥma*, *sakīna* – „Liebe“, „Barmherzigkeit“ und „Ruhe“ sind zentrale Begriffe in der islamischen Tradition, deren Bedeutung für ein islamisches Eheverständnis nicht unterschätzt werden können

4. Islamische Theologie heute: Einordnungen und Perspektiven

Drittens: Während durch die Offenbarung des Korans die rechtliche Situation von Frauen verbessert worden ist, erscheinen aus heutiger Perspektive die Positionen der islamischen Rechtsgelehrten eher auf eine Verschlechterung hinauszulaufen.

→ Im Rahmen der Formulierung von islamischer Ethik müssen sowohl Texte der klassisch-islamischen Theologie als auch die Offenbarungstexte im Dialog mit gegenwärtigen Lebensverhältnissen neu gelesen werden

Foto: Līga Puriņa-Purīte

Der Vortrag von Professorin Dr. Mira Sievers konnte online mitverfolgt werden, ebenso der Gottesdienst am Mittwoch, dem 26. Januar 2022. Für diese fabelhafte Möglichkeit und die Bereitstellung der Technik danken wir der Vorstandsfrau Cornelia Auers sehr herzlich.

Protokoll der AG Perspektiven feministischer Theologie/ Gender Studies

Reinhild Koring

1. Die Resonanz auf den Vortrag „Feministische (?) Islamische Theologie“ nimmt einen breiten Raum ein, bevor wir uns den Aufsätzen zuwenden.

Statements und Fragen:

- Der Minderheitenstatus der eigenen Religion stärkt dieselbe offenbar auch.
- Welche Rolle spielt die Perspektive einer Konvertitin ? (wie die Vortragende, vorher Katholikin).
- Die Transparenz Gottes im Islam erscheint offener als im Christentum mit unseren stark männlichen Attributen Gottes.
- Als Christinnen sind wir stark durch die verschiedenen Übersetzungen geprägt, die es vom Koran nicht gibt. (Der eine arabische Koran als das Original).
- Die Sichtweise islamischer Deutungen ist laut M. Sievers sehr durch die Zeit des Kolonialismus beeinflusst.
- Welche Bedeutung hat Körperlichkeit/Leiblichkeit im Islam?
- Die Konnotation von Sex/Gender und Macht prägt uns alle.
- Die Frage nach den Strukturen von Religion und Gesellschaft ist wichtig.

2. Aufsätze aus dem Buch Perspektiven Feministischer Theologie und Gender Studies. Festschrift für Renate Jost, hg. von Cornelia Schlarb, Gury Schneider-Ludorff, Christine Stradtner, Berlin 2021 und Filmausschnitte mit Diskussion

Marie-Theres Wacker: You gotta believe in me oder: Feministischer Theologie im jüdisch-christlichen Kontext, in: Perspektiven Feministischer Theologie und Gender Studies. Festschrift für Renate Jost, S. 175-182.

Inhalt ist hauptsächlich die Auseinandersetzung mit dem Video-Clip von Nina Paley (den wir ansehen konnten):

Titel: „You gotta believe - Goddesses vs. Moses“, der an die 1986/87 aufgeworfenen Fragen anknüpft. Paley setzt sich laut Wacker in dem Kurzfilm mit der Tradition ihrer „Väter“ im Judentum auseinander. Im Zeichentrickstil und „als beißende Satire“ (Wacker) wird auf die vorpatriarchale Situation der Göttinnenkulte Bezug genommen. Die Kommentierung des Videoclips als Teil eines 78 Minunten Films über die Geschichte Israels von Ägypten bis zur Landnahme (im Rahmen des Sedermahl-Ritus) muss im Zusammenhang mit dem

feministischen Antisemitismusstreit gesehen werden. Und als autobiographische Verarbeitung der persönlichen Vaterbeziehung von Paley. Der Videoclip ist bei YOUTUBE zu finden!

Assoziationen in der AG: Gott in Beziehung (Sölle), Spuren der weiblichen Aspekte Gottes im AT (Baumsymbol-ruah-kabod…) als Brücke zu einer gegenwärtigen Theologie einer weiblichen Seite Gottes? Im Gegenüber, im Gegensatz zu der doppelten Männlichkeit Gottvater/Jesus.

Frage: Wo bleibt in all diesen Begrifflichkeiten das DU als Anrede Gottes in der Gottesdienstpraxis der Einzelnen?

Christine Stradtner erläutert den Begriff „des dritten Raumes“ als „Das Dazwischen“. Dazu gehört der Aspekt, dass Menschen zwei religiöse „Verortungen“ haben können. Die z.B. die Wurzeln in der einen Religion haben und durch Konversion eine zweite quasi „dazu nehmen“. Sie tragen zwei Religionen in sich und werden durch sie beide geprägt.

„Der sogenannte dritte Raum“ ist auch ein Begriff, der mit dem Thema Tanz und Körperlichkeit zusammen genannt werden kann. Vgl. Tanzforschung, bei Interesse umfangreiche Lit. Angaben im Anhang des folg. Aufsatzes:

Tatjana K. Schnütgen: Gender Studies im Dialog mit Tanzforschung und Praktischer Theologie, in: Perspektiven Feministischer Theologie und Gender Studies. Festschrift für Renate Jost, S. 109-117.

Ausstellung der rheinischen Landeskirche

Pionierinnen im Pfarramt

Im Foyer der Malteser Kommende

Foto: Līga Puriņa-Purīte

Bilder vom ökumenischen Abend

Bericht aus dem Konvent lettischer Theologinnen; links Annette Kalettka, die Līga Puriņa-Purīte aus Lettland übersetzt .

Geschenke aus Lettland

Fotos: Christine Stradtner

DIENSTAG
25.1.
ANTJE
9 Uhr Andacht
9.15 AGs
INFO ZUM HAUS
10.30 Spaziergang
12.30 Angelus
12.45 Mittagessen
14.30 Mitgliederversammlung
19.00 Rheinischer Abend

Dienstag, 25. Januar – zweiter Tag

Vorstandsbericht Theologinnenkonvent 2022

Margit Baumgarten

Liebe Schwestern,

fast konnte ich es am Sonntagabend noch nicht glauben, dass wir uns tatsächlich hier in Ehreshoven treffen können und ich Euch nicht alle im Traum sehe und ich bin echt dankbar dafür!

Wir wollten uns sehen, miteinander Auge in Auge reden können, dieses Mal bekommen die Augen eine besondere Bedeutung, weil wir alle Masken tragen - neue Blicke auf vertraute Gesichter!

Auch unsere Vorstandsarbeit unterlag den Coronabedingungen. Wir haben uns wieder überwiegend per Zoom getroffen, was eine gute Möglichkeit ist, häufiger miteinander im Kontakt zu sein ohne große Reisen machen zu müssen.

Christine und Cornelia haben für den Konvent am **Ökumenischen Kirchentag** die Konferenz "Schaut genau hin, Schwestern“ mit vorbereitet und teilgenommen.

Ereshoven haben wir besucht und die Tagung am Ort geplant. Die **Jahreskonvente** in Drübeck 2023 und Selbitz 2024 sind mit den Häusern in trockenen Tüchern. Mit **Frau Bergmann (Referat für Chancengerechtigkeit der EKD)** haben wir uns im Hannover getroffen. Sie berichtete über den seitens der EKD geplanten Abbau der Gender- und Frauenarbeit und dem ökumenischen Zusammenrücken der Männerarbeit. Das Pilgern für Gerechtigkeit kann wegen der Pandemie seine große Kraft noch nicht so recht entfalten. Aber es gab und gibt einzelne kleinere Aktionen, die das Anliegen aufnahmen und aufnehmen, wie ihr im Netz finden könnt.

Die **Intensivierung der Kontakte zu den Landeskonventen** seitens des Vorstands ist überwiegend der Kontaktbeschränkung der Zeit zum Opfer gefallen. Wir hoffen, dass sich das ändern wird.

Nach wie vor suchen wir eine Frau oder eine Gruppe von Frauen, die Lust haben, einen **wikipedia Artikel zum Konvent Evangelischer Theologinnen** zu schreiben. Bitte überlegt mit, wen wir ansprechen können!

Über Christine haben wir Kontakt zu der **Ausstellung Rebellinnen** aufgenommen und überlegen, diese Ausstellung bei unserem Jubiläum zu zeigen.

Richtig ausgebremst waren wir in der weiteren Vorbereitung unseres **Jubiläum**s. Immerhin konnten wir klären, dass es mit dem geplanten Kirchentag keine Terminüberschneidungen gibt und wir den 1. Mai 2025 nehmen können. Nun ist es an der Zeit, richtig Nägel mit Köpfen zu machen und wieder intensiver in die Planung einzusteigen. Die AG hat schon einen Aufschlag gemacht.

Wir freuen uns sehr über die gute **Verbindung** zu unseren Schwestern in Lettland, die auch über das Jahr immer wieder bestand, schön, dass ihr dabei seid, das macht uns richtig froh! Von Annika aus Estland soll ich herzlich grüßen, sie hat wegen ihrer Arbeit – sie ist als Klinikseelsorgerin bei Coronakranken gerade massiv gefordert - leider wieder absagen müssen. Riesig gefreut haben wir uns mit unseren polnischen Schwestern über die beschlossene Frauenordination und entsprechende Glückwünsche an den Bischof geschrieben. Für unsere nächste Jahrestagung in Drübeck wollen wir gern als weitere **Gäste** Schwestern aus Polen einladen und einen stabilen Kontakt zu unseren katholischen Schwestern wieder aufbauen. Ida Raming hat jahrelang diesen Kontakt gehaltene, ist aber aus gesundheitlichen Gründen dazu nicht mehr in der Lage. Wenn ihr Frauen kennt, die diese Kontakte gerne aufnehmen würden, gebt uns ihre Namen.

Endlich ist auch das Buch zum Thema Hermeneutik vom Ostseekongress 2018, den wir mit vorbereitet und durchgeführt haben mit dem Titel „Wir haben selber gehört und erkannt“ erschienen, mein Exemplar liegt auf dem Tisch zur Ansicht.

Ich bedanke mich sehr herzlich bei meinen Vorstandsschwestern! Es macht mir immer Freude, mit Euch zusammenzutreffen, sogar den von mir ungeliebten Zoom nehme ich in Kauf, es in jedem Fall besser, als gar kein Vorstand☺. Wir sind zusammengewachsen und es ist schön, mit einer vertrauten Gemeinschaft die Arbeit für den Konvent weiterzutragen. Vielen Dank, Ihr Lieben, es ist gut mit Euch!!

Anmerkung der Redaktion:

Nach der Jahrestagung stellte sich heraus, dass der Deutsche Evangelische Kirchentag im Jahr 2025 doch auf den 1. Mai fällt. Daher gibt es ein neues Datum für die Jubiläumstagung:

22. bis 25.6.2025 in Marburg

Fotos: Līga Puriņa-Purīte

Viva Colonia – Eine großartige Einführung in die Karnevals-Pädagogik am Rheinischen Abend in Köln Engelskirchen oder: Wir ProtestantInnen können nicht ohne Katechese!

Antje Kruse

Die Kölnerinnen Ulrike Graupner & Irene Diller & Dorothee Schaper vom rheinischen Theologinnenkonvent mit Timo Schieber am Klavier hatten uns einen grandiosen Abend beschert! Vorweg nochmals ein ganz herzliches Dankeschön!!! Das unbeschwerte Lachen tat sichtlich & spürbar gut. Bei mir gab es einen Muskelaufbau in sonst eher weniger beachteten Körperregionen!

Vermutlich nicht nur ich habe viel gelernt durch so professionelle protestantische Humor-Assistenz! Frau muss eigentlich selbst dabei gewesen sein, um die tiefe Hermeneutik von Lachen & Weinen unter Kölner Karnevalsbedingungen zu ermessen. Hier nun mein Versuch der indirekten Wiedergabe von närrischen Inhalten des Abends.

Um 19 Uhr erwartete uns ein rot-weiß und bunt geschmückter Raum. Die tagenden Kolleginnen waren selbst schöner geschmückt als bisher. Dazu verhalf eine erlesene Kollektion von Kopfbedeckungen, die allen am Eingang zur Verfügung stand. Wie zu erfahren war, behüten diese Accessoires zu anderen Zeiten die Seniorinnen & Senioren in verschiedenen Altersheimen der Region. Es gab eine rheinisch frohnaturierte Einführung in die Rheinische Hausmannskost, die exzellent schmeckte. Es gab auch geografische Hinführungen zur Rheinischen Kirche mit Niederrhein-Westerwald-Eifel-Hunsrück in den 37 Kir-

chenkreisen. Einen kurzen Lagebericht zur Landeskirche samt Hochwasser-Situation und Einblicke über die Wahl des neuen Präses „aus der Kachel“. (Gemeint ist der PC).

Die Lieder hoben die Stimmung.

Viva Colonia

Da simmer dabei! Dat es prima! VIVA COLONIA!

Wir lieben das Leben, die Liebe und die Lust.

Wir glauben an den lieben Gott und han auch immer Durst!

Eine powerpointische Bildergalerie gab uns eine Übersicht u.a. über die Beffchen Funkengarde sowie die rheinische Protslöffelsitzung. Es gab Mariendarstellungen 2.0. und die Predigt in Reimform zog automatisch viel Applaus nach sich:

Stichworte waren: Kirche als „Lobbyistin der Gottoffenheit“, „out of church“, eine brilliante Auslegung des Kölschen Grundgesetzes, der Griechisch-Intensivkurs, bei dem eine schon bei omikron ist (Jubelschrei), und auch die Verleihung des rheinischen Protslöffels in Anerkennung für theologische Hartnäckigkeit für die Auferstehung der Theologinnen an unseren Vorstand, samt Freikarten für eine Protslöffelsitzung…

Die längst grandiose Stimmung stieg …

Auch die sonst weniger karnevalbegabten Theologinnen konnten sich schwer der besonderen Geistkraft entziehen. Wir sind alle Jecken Gottes – diese Sicht verdient m.E. unser stärkeres Augenmerk. Gerade in existenzial-philosophischer und eschatologisch-theologisch-therapeutischer Sicht.

Fotos: Līga Puriņa-Purīte, S. 31, 33-35-38
Foto: Tomke Ande, S. 32

Et Kölsche Grundgesetz:

Et es wie et es:

Et kütt wie et kütt.

Nix bliev wie et es is.

Et hät noch immer jot jejange.

Wat fott is – is fott.

Jeder Jeck is anders.

Kenne mer nit, bruche mer nit, fott domet.

Drink doch eine met.

Die famose Dorothee Schaper (schaper@melanchthon-akademie.de) verkündete brandaktuell:

Et Kölsche Grundgesetz: # out in church

Et es wie et es und zwar in Kölle und överall!!!

Et is und bliev dabei:

Jeder Jeck is anders, jede is anders jeck und jede Jeck kommt och von woanders!! In Kölle und överall!

out in church! Ein dreifach kölle alaaf auf die großartige kampagne # out in church von 125 katholischen queeren Christ:innen!

Et is wie et is! Alaaf!

Jeder Jeck is anders alaaf!!!/ # out in church! – alaaf!!!

Et kütt wie et kütt

Die Kampagne läuft an und ist zum Glück nicht mehr zu stoppen!

Nix bliev wie et es is:

Diese Kampagne wird nicht mehr zurückzudrehen sein!

Et hät noch immer jot jejange

Dat wünsche ich jetzt all den 125 geouteten Katholik:innen,

all den nicht ordinierten Pfarrerinnen in Lettland, Polen un överall!!!

Und all den BIPOc Christ:innen, die sich gerade in all unseren Landeskirchen auf den Weg machen!

Kenne mer nit, bruche mer nit, fott domet

Also dat heißt eigentlich kenne mer doch, bruche mer ävver nit!!!

Und deswegen fott damit!!

…auch in Kölle un in den Kirchen jit es Rassismus un Sexismus un Antisemitismus un Islamophobie un Homophobie un Vertuschung und und und…Un dat bruche mir eben alles nit!!! Un deshalb müsse mer immer wedder sagen: fott damet!!!

Und dann und erst dann künne wir och in Ruhe sagen:

WAS FOTT IS – IS FOTT!!

Und dann und erst dann künne wir och in Ruhe sagen:
Drink doch eine met!

Wein – Weib und Gesang – keine zierte sich lang.
Hier kommen die Strophen .
Erneut singt beim Schwofen!
Ihr müsst euch nur trauen,
wir sind starke Frauen!

Du bes Kirche
Du bes Kirche, ob de wills oder och nit
Du bes Kirche, weil et söns kein Kirche jitt.
Du bes Kirche. Du bes dä joode Zweck,
un du bes un blievs dem leeve Jott sing Jeck.

Du bes Kirche, ob de wills oder och nit
Du bes Kirche, weil et ohne Lück wie dich kein Kirche jitt.
Du bes Kirche. Du bes dä joode Zweck,
un du bes un blievs dem leeve Jott sing Jeck.

Bei unserm Kirchturm

Wat och passeet, dat Eine is doch kloor:
Et Schönste, wat mer han schon all die lange Jahr,
es unser Kirchturm, denn he hält man zesamme,
ejal, wat och passeet, bei unserm Kirchturm.

Das Protslöffel-Lied:
Refrain: Ich ben `ne Protslöffel, Halleluja.
Ich ben `ne kölsche Protestant un maach Rabbatz.
Ich ben `ne Blaukopp un sing Ajuja. Denn om rääche Fleck, do han och ich e Hätz.
Ich ben `ne Blaukopp un sing Ajuja.
Denn om rääche Fleck, do han och ich e Hätz.

(Blaukopp – kölsches Schimpfwort für Protestant:innen)

Unsere Stammbaum

Ich wor ne stolze Römer, kom met Caesar`s Legion,
un ich ben ne Franzus, kom mem Napoleon.
Ich ben Buur, Schreiner, Fescher, Bettler un Edelmann,
Sänger un Gaukler, su fing alles aan.

Refrain:
Su simmer all he hinjekumme,
mir sprechen hück all dieselve Sproch.
Mir han dodurch su vill jewonne.
Mir sin wie mer sin, mir Jecke am Rhing.
Dat es jet, wo mer stolz drop sin.

Ich ben us Palermo, braat Spaghettis für üch met.
Un ich wor ne Pimock, hück laach ich üch met.
Ich ben Grieche, Türke, Jude, Moslem un Buddhist,
mir all, mir sin nur Minsche, vür`m Herjott simmer glich.

De janze Welt, su süht et us, es bei uns he zo Besök.
Minsche us alle Länder triff m`r he aan jeder Eck.
M`r gläuv, m`r es en Ankara, Tokio oder Madrid,
doch se schwade all wie mir un söke he ihr Glöck.
Kölsche Mädcher, kölsche Junge

Kölsche Mädcher, Kölsche Junge,
die sin däm Härjott jod jelunge!
Un hä hät selber sich jesaacht:
Die häs de fein parat jemaacht!

Mer losse d`r Dom en Kölle

Mer losse d`r Dom en Kölle, denn do jehööt hä hin.
Wat sull di dann woanders, dat hätt doch keine Senn.
Mer losse d`r Dom in Kölle, denn do es hä ze huss.
Un op singem ahle Platz, bliev hä och joot en Schuss
Un op singem ahle Platz, bliev hä och joot en Schuss.
Leev Marie

Leev Marie, ich bin kein Mann für eine Nacht.
Leev Marie, das habe ich noch nie gemacht.
Leev Marie, es muss die wahre Liebe sein.
Für eine Nacht bleib ich lieber allein.

Alaaf und Amen!!

Rheinischer Abend

Viva Colonia

Da simmer dabei! Dat es prima! VIVA COLONIA!
Wir lieben das Leben, die Liebe und die Lust
Wir glauben an den lieben Gott und han auch immer Durst!

Du bes Kirche

Du bes Kirche, ob de wills oder och nit.
Du bes Kirche, weil et söns kein Kirche jitt.
Du bes Kirche. Du bes dä joode Zweck,
un du bes un blievs dem leeve Jott sing Jeck.

Refr. 2:

Du bes Kirche, ob de wills oder och nit
Du bes Kirche, weil et ohne Lück wie dich kein Kirche jitt.
Du bes Kirche. Du bes dä joode Zweck,
un du bes un blievs dem leeve Jott sing Jeck.

Bei unserm Kirchturm

Wat och passeet, dat Eine is doch kloor:
Et Schönste, wat mer han schon all die lange Jahr,
es unser Kirchturm, denn he hält man zesamme,
ejal, wat och passeet, bei unserm Kirchturm.

Et Kölsche Grundgesetz

ET ES WIE ET ES:

ET KÜTT WIE ET KÜTT

NIX BLIEV WIE ET ES IS

ET HÄT NOCH IMMER JOT JEJANGE

WAT FOTT IS – IS FOTT

JEDER JECK IS ANDERS

KENNE MER NIT,
BRUCHE MER NIT, FOTT DOMET

DRINK DOCH EINE MET

Et Kölsche Grundgesetz: # out in church im Januar 2022

ET ES WIE ET ES und zwar in Kölle und överall!!!

Et is und blievt dabei:

Jeder Jeck is anders, Jede is anders jeck und jede Jeck kommt och von woanders!!! In Kölle und överall!!!

out in church! Ein dreifach kölle alaaf auf die großartige kampagne #out in church von 125 katholischen queeren Christ:innen!

Et is wie et is!!alaaf!

Jeder Jeck is anders alaaf !!! / # out in church! – alaaf!!!!

ET KÜTT WIE ET KÜTT

Die Kampagne läuft an und ist zum Glück nicht mehr zu stoppen!

NIX BLIEV WIE ET ES IS:

Diese Kampagne wird nicht mehr zurückzudrehen sein!!!

ET HÄT NOCH IMMER JOT JEJANGE

Dat wünsche ich jetzt all den 125 geouteten Katholik:innen,

all den nicht ordinierten Pfarrerinnen in Lettland, Polen un överall!!!

Und all den BiPOc Christ:innen, die sich gerade in all unseren Landeskirchen auf den Weg machen!!!

KENNE MER NIT, BRUCHE MER NIT, FOTT DOMET

Also dat heißt eigentlich kenne mer doch, bruche mer ävver nit!!! Und deswegen fott damit!!

...auch in Kölle un in den Kirchen jit es Rassismus un Sexismus un Antisemitismus un Islamophobie und Homophobie und Vertuschung und und und.... Un dat bruche mir eben alles nit!!!!! Un deshalb müsse mer immer wedder sagen: FOTT DAMET!!!!

Und dann und erst dann künne wir och in Ruhe sagen:

WAT FOTT IS – IS FOTT

Und dann und erst dann künne wir och in Ruhe sagen:

DRINK DOCH EINE MET

Dorothee Schaper im Januar 2022/ schaper@melanchthon-akademie.de

Kölsche Mädcher, kölsche Junge

Kölsche Mädcher, kölsche Junge.
die sin däm Härjott jod jelunge!
Und hä hät selber sich jesaacht:
die häs de fein parat jemaacht.

Mer losse d'r Dom en Kölle

Mer losse d'r Dom en Kölle, denn do jehööt hä hin.
Wat sull di dann woanders, dat hätt doch keine Senn.
Mer losse d'r Dom in Kölle, denn do es hä ze huss.
Un op singem ahle Platz, bliev hä och joot en Schuss.
Un op singem ahle Platz, bliev hä och joot en Schuss.

Leev Marie

Leev Marie, ich bin kein Mann für eine Nacht.
Leev Marie, das habe ich noch nie gemacht.
Leev Marie, es muss die wahre Liebe sein.
Für eine Nacht bleib ich lieber allein.

Protslöffel-Lied

Ich bin ne Protslöffel, Halleluja!
Ich bin ne kölsche Protestant und maach Rabatz.
Ich bin ne Blaukopp und sing Ajuja.
Denn om rääche Fleck, da han och ich e Hätz.
Ich bin ne Blaukopp und sing Ajuja.
Denn om rääce Fleck, da han och ich e Hätz.

Blaukopp= kölsches Schimpfwort für Protestanten

Unsere Stammbaum
Ich wor ne stolze Römer, kom met Caesar's Legion,
un ich ben ne Franzus, kom mem Napoleon.
Ich ben Buur, Schreiner, Fescher, Bettler un Edelmann,
Sänger un Gaukler, su fing alles aan.

Refrain:
Su simmer all he hinjekumme,
mir sprechen hück all dieselve Sproch.
Mir han dodurch su vill jewonne.
Mir sin wie mer sin, mir Jecke am Rhing.
Dat es jet, wo mer stolz drop sin.

Ich ben us Palermo, braat Spaghettis für üch met.
Un ich wor ne Pimock, hück laach ich met üch met.
Ich ben Grieche, Türke, Jude, Moslem un Buddhist,

mir all, mir sin nur Minsche, vür'm Herjott simmer glich.
Refrain: Su simmer all …

De janze Welt, su süht et us, es bei uns he zo Besök.
Minsche us alle Länder triff m'r he aan jeder Eck.
M'r gläuv, m'r es en Ankara, Tokio oder Madrid,
doch se schwade all wie mir un söke he ihr Glöck.

Refrain: Su simmer all ….

Predigt über 1. Korinther 13 in Reimen (gekürzt) an Estomihi – Karnevalssonntag

Ulrike Graupner

Liebe Gemeinde! So pflege ich Sie hier zu begrüßen,
und dann beginnt die Predigt zu fließen.
So soll es natürlich auch heute sein,
nur kommt die Predigt heute im Reim!
Zwar ist die Kanzel keine Bütt,
doch Verse macht sie trotzdem mit.

Nanu, was wird das? Hör ich eure Fragen.
Will sie jetzt ein Gedicht aufsagen?
Wie kommt die denn da drauf? Ist das denn erlaubt?
Ob das denn auch die Gemeinde erbaut?

Der Anlass liegt nicht fern: Es ist Karnevalszeit,
und die Jecken üben sich in Fröhlichkeit.
Landauf, landab hört man große Reden,
aus der Bütt herab für jede und jeden,
woll'n Zeitansage sein im Narrenkleid.
Da liegt die Predigt doch gar nicht so weit?

Wir Protestanten waren einst sehr reserviert,
doch in Köln haben wir längst kapituliert,
und lassen den Karneval in die Kirche hinein,
denn Lachen soll ein Geschenk Gottes sein!
Er will uns doch von unsrer Angst frei machen,
und dazu eignet sich vorzüglich das Lachen,
ein Lachen, das die Tränen nicht vergisst,
weil das Leben schön und schwer, eben beides ist.

Darum gibt es heut Reime zum Schmunzeln,
vielleicht sogar zum Stirne Runzeln,
und vielleicht haben sie noch den Nebeneffekt:
man wird schneller aus dem Kirchenschlaf geweckt!

Das Hohelied der Liebe wird uns heute erzählt,
bekannte Worte weithin in alle Welt.
Bei keiner Hochzeit dürfen sie fehlen,
berühren sie doch die Herzen und Seelen.

Ohne die Liebe gelten alle Worte nicht!
So hält Paulus seinen Hörern das Gericht.
Ihr könnt noch so tolle Sachen können,
und viele kluge Dinge kennen,
die Liebe gibt erst das Fundament,
weil man sie die Größte nennt.

Ach, unsere Liebe ist oft so klein,
und passt gar nicht ins Hohelied rein.
Wir ahnen: die Liebe, die kann viel mehr.
Denn sie kommt von Gott selber her.

Er lacht oft über unsre Umwege,
wie viel Steine wir vor seine Liebe legen.
Und doch hält er fest an jedermann und -fru
und lächelt uns durch unsre Masken zu.

Was der Liebe so oft die Kraft genommen
ist unsere Angst zu kurz zu kommen.
Aber größer ist die Liebe von Gott!
Sie vertreibt alle Angst und Todesnot.

Ein gutes Mittel, um sich frei zu machen,
ist das offene ehrliche Lachen.
Und einen anderen zum Lachen zu bringen,
ist Nächstenliebe, wie das Singen.
Wie menschlich wäre es, wenn jedermann
auch über sich selber lachen kann!

Das ist das Schöne an der Karnevalszeit,
das Närrische und die Heiterkeit.
Man schunkelt plötzlich mit wildfremden Leuten,
wo wir sonst immer alle Nähe scheuten.
Die Fastnacht hilft uns, übern Schatten zu springen
und in den grauen Alltag Frohsinn zu bringen.

So gesehen, bräuchten wir allezeit
etwas vom frechen Karnevalsgeist!
Bewahren wir uns das befreiende Lachen!
Es kann so viel Lebensmut entfachen.
Geborgen bei unserem liebenden Gott,
lachen wir vielleicht noch über den Tod.

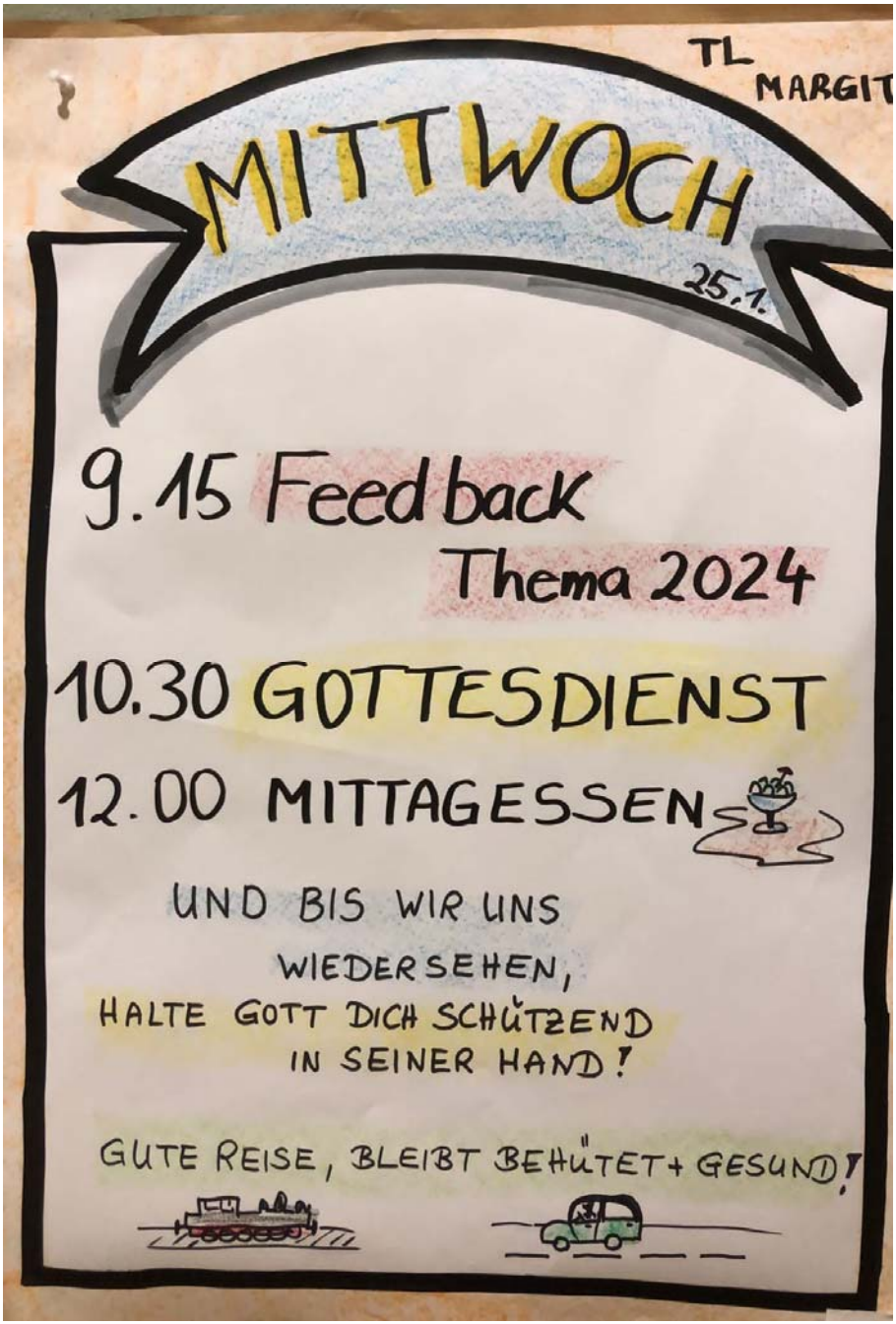
Drum, Mensch, der du lebst im Geschiebe,
lass Glaube, Hoffnung und die Liebe
durch Gottes Geist in dein Leben dringen.
Sie halten stand in allen Dingen.
Die Liebe nun, dass dich das tröste,
in allem ist sie weit das Größte.

Nun sind der Worte viel erklungen,
die Liebe wird oft g'nug besungen.
Was fehlt, sind einfach ihre Taten!
Sie macht uns jetzt zu Kandidaten.

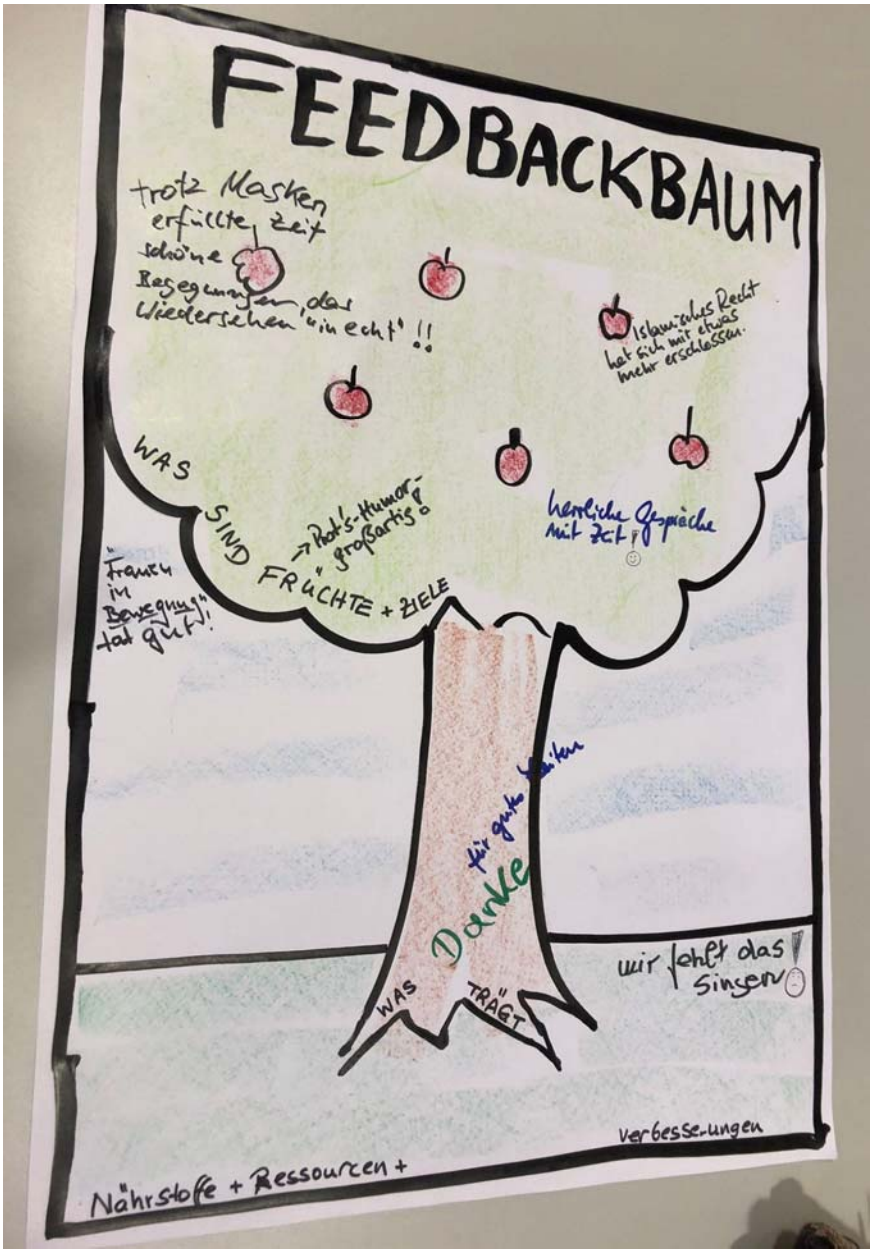
in ihrem großen Lebensspiel.
Erst dadurch kommt sie an ihr Ziel.

Ich hab' jetzt ausgestreut den Samen,
drum sag ich endlich, fröhlich: Amen.

Dorothea Heiland und Carola Ritter
Foto: Līga Puriņa-Purīte


TL MARGIT
MITTWOCH
25.1.
9.15 Feedback
Thema 2024
10.30 GOTTESDIENST
12.00 MITTAGESSEN
UND BIS WIR UNS
WIEDERSEHEN,
HALTE GOTT DICH SCHÜTZEND
IN SEINER HAND!
GUTE REISE, BLEIBT BEHÜTET + GESUND!

Mittwoch, 12. Februar — letzter Tag



Bericht vom Gottesdienst am 26. Januar 2022

Sara und Hagar

Inka Gente

Die Jahrestagung wurde mit einem wärmenden und ermutigenden Gottesdienst abgerundet. Das rheinische Gottesdienstteam - Ulrike Graupner, Ina Schlarp, Katrin Meinhard, Irene Diller und, per Zoom zugeschaltet, Nigar Yardim - näherte sich sehr persönlich und differenziert den beiden Frauen Hagar und Sara. In ihren Stärken, ihren Widersprüchen, ihren Erfahrungen kamen beide uns aus der fernen Zeit sehr nahe. Wir ahnten beider Bitterkeit und beider Glück, beider Mut und beider Sehnsucht. So verschieden sie und wir sind – wir brauchen wie sie schöpferische Quellen und brauchen es zu sehen und gesehen zu werden, untereinander und von Gott. So spiegelten sich in ihrem Leben für uns auch aktuelle persönliche und gesellschaftliche Themen. Wunderbar war dazu die Musik von Barbara Bannasch. Ihre vielseitigen Klänge nahmen uns mit in die Stille, ins Hören, in bewegten Gesang.

Zum Gottesdienst ist Nigar Yardim online dazugeschaltet.

Foto S. 50: Līga Puriņa-Purīte
Foto S. 56: Christine Stradtner

Gottesdienst Deutscher Theologinnenkonvent 2022

Musikalisches Vorspiel

Begrüßung und Votum

Lied: All Morgen ist ganz frisch und neu

Psalm: Im Auf und Ab meines Lebens (nach Psalm 30)

Nach einem Text von Lotti Brun

Ich schaue zurück auf die Spur meines Lebens, folge dem Auf und Ab, den Biegungen und Kreuzungen, verweile bei Menschen und Ereignissen, die mich geprägt haben.

Stille

Wie bin ich hierhergekommen? Wer gab mir Kraft und Mut, Altes zu verlassen und Neues zu wagen, Schwierigkeiten zu überwinden, in der Wüste Wasser zu suchen und im Dunkel auf das Licht zu hoffen?

Stille

Du bist es, mein Gott, der mich zum Leben rief.

Du bist es, der/die mich führte und stärkte. Du hörtest mein Rufen und holtest mich aus der Tiefe heraus.

Stille

Für Augenblicke verbargst du dein Antlitz, vergaßest mich scheinbar, ließest mich allein. Doch nach jeder Nacht der Angst kam ein Morgen mit neuer Verheißung, und du schenktest mir neues Leben.

Stille

Ich weiß jetzt: Deine Güte ist immer bei mir, du begleitest mich ein Leben lang. Darum danke ich dir, mein Gott, aus ganzem Herzen und mit all meinen Kräften. Amen

Gebet

Einsammlung von Carola Moosbach

Lesung von Genesis 16, 1-16

Glaubensbekenntnis von Reinhild Traitler (Mirjamheft, S. 25)

Ich glaube, dass wir aufstehen können gegen Zwang und gegen das Leid, auferstehen in der Fülle des Lebens.

Ich glaube daran, dass wir das Brot teilen können und die Vielfalt unserer Träume und dass die Erde neu wird im Miteinander von Menschen jeden Geschlechts.

Ich glaube, dass uns das heilt, einander die Schmerzen anvertrauen, zärtlich und wachsam sein für die Sehnsucht der anderen.

Ich glaube, dass sich der Himmel öffnet immer wieder und dass deine Kraft wächst unaufhaltsam in jeder Blüte, in jedem Baum, in meinem Körper.

Ich hoff, dass ich tanzen werde im rot und goldenen Kleid deiner Liebe, geflüstert das Leben, erhofft und ewig. Amen

Lied: Da wohnt ein Sehnen tief in uns

Verkündigungsteil – Verschiedene Impulse zu Sara und Hagar mit Symbolen

Geschlechterrollen (Irene Diller)

Herkunft (Christina Schlarp)

Lied: Du bist ein Gott, der mich anschaut

Wasser als Lebensquelle und Verbindung zu Gott (Katrin Meinhard

Pilgern (Ulrike Graupner)

Lied: Alle meine Quellen (Mirjamheft)

Zwei Frauen nah bei Gott (Nigar Yardim)

Lied: Du bist meine Zuflucht

Fürbitten + Totengedenken + Vaterunser

Lied: Bewahre uns Gott

Segen – Geht mit dem Segen Gottes (Geertje-Froken Bolle, Mirjamheft, S. 27)

Geht mit dem Segen Gottes

Möge stets eine bei dir sein, die dich trägt.

Möge stets einer bei dir sein, der mit dir Leben entdeckt. Möge stets eine mit dir sein, mit der du für Gerechtigkeit kämpfst.

Gott segne dich und behüte dich.

Gott lasse leuchten ihr Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Gott wende sich dir zu und gebe dir Frieden.

Musik

Die Kollekte in Höhe von 326,40 Euro ging an die Sorores Mundi Stiftung.
www.sorores-mundi-stiftung.de

Impuls zu Sarah und Hagar mit Schwerpunkt Geschlechterrollen

Irene Diller

Sarah, Hagar – ihr zwei Frauen – wie verschieden ihr seid und wie oft Eure Namen in einem Atemzug genannt werden!

Was seid ihr? Konkurrentinnen? Nachbarinnen? Erzfeindinnen oder Schicksalsschwestern?

Mütter seid ihr beide geworden, unsere Stammmütter im Glauben, Vorgängerinnen auf steinigem Weg, beide Trägerinnen der großen Verheißung

Sarah – du bist wie ich: Herrin, privilegiert, ohne Sorge um Kleidung und Nahrung, frei von harter Arbeit – aber nicht frei von innerer Not. Du bist beherrscht von der Sorge, zu alt zu sein, um noch Kinder zu gebären, fürchtest dich davor, deshalb nicht wertvoll zu sein in den Augen der anderen oder auch vor dir selbst. Du willst es so sehr: an der Achtung festhalten, die alle dir entgegenbrachten, die großen Träume, die Abraham und dich verbanden nicht loslassen – so sehr hängst du an deinem Bild, das du fast deine Menschlichkeit verlierst, grausam und hart wirst, erbarmungslos deine Sklavin ausbeutest und in den sicheren Tod schickst, über die Schicksale der anderen hinweg gehst – Sarah, ich erschrecke, denn manchmal bin ich wie du.

Hagar – du bis mir fremd: eine Sklavin, ohne Recht auf den eigenen Körper, vergewaltigt und benutzt, ausgebeutet wird deine Arbeitskraft, deine Fruchtbarkeit, dein Sohn zählt als Nachkomme Deiner Herrin. Deine Freiheit besteht nur darin, in die Wüste zu fliehen, alles zu riskieren, den Tod zu wählen. Aber am Brunnen, Hagar, wirst du zur Prophetin, sprichst in Vollmacht zu Gott, frei, ohne Angst, gibst Gott einen Namen, der durch die Jahrtausende klingt: El roi: Gott der mich sieht, der meine Not wendet, meine Ohnmacht verwandelt, mir die Zukunft öffnet und mich zur Botschafterin macht für Gottes große Zukunft – Hagar, manchmal wäre ich dir gerne ganz nah.

Impuls zum Schwerpunkt Herkunft

Christina Schlarp

Sarah, dein Name bedeutet Fürstin. Aber wie eine Fürstin hast Du Dich über viele Jahrzehnte wahrscheinlich eher nicht gefühlt. Sicher, Du hast Sklaven und Sklavinnen um dich gehabt, die dich bedient haben. Aber hat dich das glücklich gemacht? Du bist mit deinem Mann von Ur nach Kanaan gezogen. Hier hast Du eine neue Heimat gefunden. Hast Du deine alte Heimat, deine Familie und Freundinnen vermisst? Einsam, weil kinderlos bist du bis ins hohe Alter geblieben, zwar mit einer Herkunft, aber ohne Zukunft.

Ich verstehe deine Verbitterung. Und ich kann nachfühlen, wie glücklich es

dich gemacht hat, dann doch noch den ersehnten Sohn zu bekommen. Isaak, in seinem Namen klingt das Lachen an, das Glück, das Gott dir geschenkt hat. Nun stehst du in einer langen Reihe. Es gab Menschen vor Dir, es gibt Menschen nach dir und mit ihnen allen bist du verwoben. Und dann gibt es noch Menschen neben dir, mit denen du ebenfalls eng verbunden bist.

Du, Hagar, stammst aus Ägypten. Als Sklavin musst du Sarah dienen. Hagar bedeutet „Fremde“. Und so musst du dich auch gefühlt haben. Fremd und verachtet, erniedrigt und missbraucht als Mittel zum Zweck. An keiner Stelle nennt Sara deinen Namen, sie spricht von dir nur als „die Sklavin“. Eine Fürstin und eine namenlose Fremde! Eine mit Macht und eine versklavt.

Doch bei Gott ist es anders. Da gibt es kein mehr oder weniger, kein höher oder tiefer. Zu Gott gehört jede. Ganz egal, ob fremd oder einheimisch, ganz egal, welche religiöse oder soziale Herkunft eine hat. Gott sieht alle an. Gott sieht sowohl Saras Not als auch Hagars Not und Gott hilft. So werden beide Frauen zu Stammmüttern großer Völker und Ihr Name bleibt durch die Jahrtausende unvergessen.

Und ich lerne: Gott sieht Menschen anders an, als ich es so oft mache. Gottes Blick geht tiefer, Gottes Blick ist voller Liebe. Und: Gott sieht auch mich.

Wasser, Lebensquelle, Hagar und Sara - nah bei Gott

Katrin Meinhard

Wieviel Tränen mögen wohl geflossen sein auf den Wangen von Hagar und Sara?

Tränen, in denen das Leid der Kinderlosigkeit sich Bahn bricht,

das Leid der Unterdrückung,

das Leid, sich einen Mann teilen zu müssen,

das Leid der Kluft zwischen zwei sich nahestehenden Frauen, das Leid der Perspektivlosigkeit,…

Die Salzspuren dieser Tränen spüren wir bis heute auf unseren Wangen.

In der Erinnerung an Sara und Hagar kann ich diese Leid wahrnehmen und die Tränen nachempfinden. Und wenn ich das Salz dieser Tränen auf meinen Lippen schmecke, dann weckt dies in mir die Sehnsucht nach Verständigung, nach Würde und Leben für beide,

für Frauen unterschiedlicher Religionen,

für Frauen in Macht- und Ohnmachtsverhältnissen.

Wie Hagar dürsten wir nach dem Wasser, das Überleben sichert. Wie Sara sehnen wir uns nach Zukunftssicherung. Wie Hagar und Sara leben wir davon,

dass wir würdig angesehen werden und selbst die Würde der anderen anerkennen.

Von Hagar wird berichtet, dass sie dies erlebt hat.

„*Und Gott öffnete ihre Augen, und sie sah einen Wasserbrunnen. Und sie ging und füllte den Wasserschlauch und gab dem Knaben zu trinken*.“ (Gen 21,19)

Am Tiefpunkt angekommen, macht sie die Erfahrung eine neue Perspektive zu gewinnen. Im Gespräch mit einem Boten Gottes gibt sie auf einzigartige Weise Gott einen Namen:

„*Du bist El Roï, Gottheit des Hinschauens (…) Ich habe geschaut hinter der her, die mich anschaut*“ (Gen 16,13). Hagar fasst in Worte und verortet an der Wasserquelle, am Brunnen, was sie erfährt.

Sie vermittelt mir bis heute damit Zuversicht:

Gott nimmt wahr, welchen Nöten ich ausgesetzt bin.

Hagars Gottesbegegnung kann uns ermutigen, Ausschau zu halten, wo wir der begegnen, die uns anschaut.

Wo sind für uns die „Brunnen der lebendigen Schau“?

Brunnen sind häufig Orte der Begegnung, denn dort wurde lebensnotwendiges Wasser geschöpft. Das christlich-muslimische Gespräch unter Frauen ist für mich ein solcher Ort der Begegnung, an dem etwas in Bewegung gerät, wie an einer Wasserquelle.

Der Austausch untereinander ist erfrischend und belebt meine eigene Glaubenspraxis. Hier kann ich lernen, andere Glaubensweisen mit Respekt anzuerkennen. Manchmal sprudelt neue Erkenntnis aus dieser Quelle der Begegnung. Bei der Hadsch, der großen Pilgerfahrt, trinken die Pilgernden aus der Quelle Zamzam und erinnern sich dabei an die Stamm-Mutter Hagar. Das Wasser gilt als gesegnetes Wasser und gemeinsam mit Bittgebeten werden diesem Wasser heilende Kräfte zugeschrieben.

Als Nachfahrinnen von Sara und Hagar können wir schöpferisch tätig werden, auf das Murmeln der Wasserquellen achten und nach Begegnungen Ausschau halten, nach Begegnungen, die unseren Durst stillen, den wir vom Salz der Tränen verspüren.

Wie wäre es, wenn wir Rituale im christlich-muslimischen Dialog entwickeln, bei denen wir Leid und Nöte in Gebeten zum Ausdruck bringen, gemeinsam Wasser trinken, lachen und erzählen, was uns glücklich macht?

Sara und Hagar als Pilgerinnen

Ulrike Graupner

Sara und Hagar – ihr beide kennt das Unterwegssein. Wenn man das Vertraute hinter sich lässt, wenn man Wege suchen muss, wenn man jede Faser seines Körpers spürt, wenn jedes Wasser am Wege wieder ein Stück Überleben sichert, wenn einen nur die Hoffnung vorantreibt.

Sara – du bist mit deinem Mann Abraham aus der alten Heimat in ein verheißenes, noch unbekanntes Land gezogen. Wie ging es dir damit? Die Bibel berichtet nichts von deinem Ergehen dabei. Sie berichtet allerdings, wie du auf die Verheißung eines Sohnes reagiert hast: mit Lachen. Mit einem ungläubigen, verzweifelten Lachen. Manchmal ist es sehr schwer, sich auf die Hoffnung einzulassen. Vielleicht war das dein schwerster Weg: der Pilgerweg des Vertrauens.

Hagar – dein Aufbruch in die Wüste war nicht von Hoffnung getrieben, sondern von Verzweiflung. Der unbekannte Weg, die Lebensgefahr – alles war besser als ein Leben in Unterdrückung und Verachtung. Doch dein Weg wandelte sich: zuerst nur „von weg“, dann fandest du ein Ziel, und Rettung auf dem Wege. Gott sandte einen Engel, der dir den Brunnen zeigte. Und so wurdest du von der verzweifelten Sklavin zur großen verehrten Stammmutter. Was für ein Weg!

Der Koran beschreibt eindrücklich Hagars Suche in der Wüste nach Hilfe, wie sie von Hügel zu Hügel rennt, um nur eine Menschenseele oder Wasser zu entdecken. Diese Bewegung Hagars vollziehen alle Mekkapilgernden nach: das Hin- und Herlaufen und das Trinken aus der Zamzamquelle gehören fest zum Ritual der Hadsch. Die Wege einer unterdrückten Frau nachzugehen – das

könnte der erste Schritt auf dem Weg der Solidarität sein…

Seit einigen Jahrzehnten entdecken auch wir Evangelischen das Pilgern wieder – meist in einer eher komfortablen Form, mit guter Ausrüstung und vorbestellten Quartieren. Und doch – selbst bei diesem Luxuspilgern – kommen die uralten Erfahrungen hoch, von Loslassen und Vertrauen, auf den Körper hören und wunderbaren Begegnungen. So ist es mir auf meinen Jakobswegen immer ergangen. Ich musste mir einen Ruck geben, um mich auf diese Anstrengung einzulassen. Aber es befreit, wenn man mit leichtem Gepäck unterwegs ist. Zumindest auf Zeit. Das nehme ich für meine Lebenswege mit.

Sarah und Hagar - so verschieden und so nah bei Gott

Nigar Yardim

Zuerst wolltest Du nicht daran glauben, dass Gott großes mit Euch vorhat. Du, Sarah bist es gewesen, die Abraham vorgeschlagen hat, eine zweite Frau zu nehmen, damit Du und Dein Mann Nachkommen wie die Sterne am Himmel bekommt. Dies muss Dir schwer gefallen sein. Denn welche Frau möchte für welchen Zweck ihren Mann mit einer anderen Frau teilen? Hast Du dies getan, weil Du wolltest, dass Gottes Verheißung in Erfüllung geht? Wenn ich mir die Folgen ansehe, glaube ich, dass Du genau wusstest, was Du tust. Nur wer über ein tiefes Gottvertrauen verfügt und wer zuversichtlich an das gute Wirken Gottes glaubt, ist für einen solchen Schritt imstande. Ich bewundere Deinen Mut, Deine Zuversicht und Deinen starken Glauben Sarah.

Auch Du, Hagar bist für mich ein Vorbild. Frei geboren und als Sklavin verkauft, musstest du zudem als Leihmutter dienen. Du hast aber diese Rolle nicht angenommen, weil auch Du wusstest, dass Gott mit Dir und Deinem Kind etwas Großes vorhat. So hast Du auf Gott vertraut und Dich an Ihn gewandt, als Du nicht mehr weiter wusstest. Gott hat sich Dir auch zugewandt und Dir gesagt, dass er Dich sieht. Diese ganz besondere Zuwendung Gottes war die Quelle deiner Kraft, als Du mit deinem Baby in einem fremden Land zurückgelassen wurdest. Dein Mann war nicht so mutig wie Du - aber Du hast ihn gefragt. Als er sagte, dass Gott diesen Schritt von ihm wollte, fügtest Du Dich Seinem Willen und sagtest „Wenn Gott es so gewollt hat, muss es einen höheren Sinn haben“.

Ich habe von euch beiden gelernt, dass ein zweiter und dritter Blick notwendig ist, um die Einheit in der Vielfalt zu erkennen. In unserem Alltag, in unseren Traditionen und in unseren gottesdienstlichen Handlungen unterscheiden wir Jüdinnen, Christinnen und Musliminnen uns manchmal mehr und manchmal weniger voneinander- im Glauben an Gott und im Streben, seiner Liebe gerecht zu werden, unterscheiden wir uns so gut wie gar nicht voneinander.

Zuversicht und Vertrauen, die sich aus einem starken Glauben an Gott und einer ganz besonderen Beziehung zu ihm nähren, eint diese beiden Frauen Sarah und Hagar und sollte auch uns einen, auch wenn vieles uns beim ersten Blick so verschieden erscheint.

21 Jahre Gebetsnetz

Lydia Laucht

(gegründet auf der Jahrestagung 2001 bei der Christusbruderschaft in Selbitz)

Wir beten jeden 2. Donnerstag im Monat. Das Gebetsnetz unseres Konventes trägt uns und viele mit uns Betende und lässt uns das Göttliche immer spüren. In diesen Momenten in der Stille der Gegenwart Gottes wird die friedlose Welt ein heiliger Ort der Kraft, um Verantwortung zu übernehmen füreinander, in unseren Kirchen und in der Welt und im Namen Gottes dem Unrecht zu widerstehen.

Zurzeit sind Elisabeth Sitz und ich verantwortlich für das Knüpfen des Netzes. Wir freuen uns, wenn Ihr Gebetsanliegen nennt oder selbst Gebete formuliert, die ich dann weiterschicke. 35 Konventsschwestern und 90 weitere Mitbetende sind verknüpft. Welch eine geistliche Kraft! Gott sei Dank für Euch alle!

Eure/Ihre Lydia Laucht
Mail: laucht@gmx.de

Ausführlichere Informationen von Elisabeth Siltz sind zu finden im Berichtsheft 2016

Gebetsanliegen im August 2021

Lydia Laucht

DIE FLUTEN DES VERDERBENS ERSCHRECKTEN MICH. (Psalm 18,5b)

Ein neuer Tag
mit Licht und Schatten,
Angst und Zuversicht.

Gott, da sind wir
und rufen laut
nach Rettung, nach Heilung.

Wasser ist Leben –

und hat doch Unheil gebracht
mitten ins Leben:

Menschen ohne Haus,
Menschen ohne Hoffnung,
Menschen am Ende,
Tiere verendet,
Pflanzen vernichtet.

Sende deine Lebens-Kraft
den Helferinnen und Helfern,
sende deine Mut-Kraft
denen, die Entscheidungen treffen,
weise du ihnen den Weg!

Gott, hörst Du uns?
Sende deine Licht-Kraft,
sende deine Trost-Kraft!
Erbarme dich!

Hilf uns,
deine Erde zu bewahren!
Und unsere Verstorbenen
lass aufgehoben sein in deinem Himmel!

Gebetsanliegen im November 2021

Elisabeth Siltz

Du Gott des Friedens, gieß deinen Frieden auf uns!
Gott, du schenkst Frieden,
das dürfen wir immer wieder erfahren.
Wir danken dafür und für alle,
die sich um Frieden bemühen,
    zwischen Geschwistern in der Familie,
    zwischen einzeln Gruppen in den Gemeinden,

zwischen Parteien und Regierungen,
zwischen Völkern und Kulturen.

Aber wir müssen bekennen,
dass der Friede, den wir erreichen,
auch immer gefährdet und brüchig ist:
Herrschsucht führt zu neuer Gewalt,
Unzufriedenheit und mangelnde Bereitschaft
bringen immer wieder neuen Zündstoff
Selbstgerechtigkeit und Selbstzufriedenheit
übersehen Probleme und Notwendigkeiten.
Du Gott des Friedens, erbarm dich über uns.

Wir bitten für alle, die unter Kämpfen leiden,
wie die Menschen in Tigrai und anderswo,
für alle, die neuen Ausbruch von Gewalt fürchten,
wie die Menschen in Äthiopien und Eritrea,
aber auch im vorderen Orient und Nordafrika.
Wir bitten für die Menschen auf der Flucht,
in den Lagern, auf dem Meer und in den Wäldern
an den Grenzen zu Polen und Litauen.
Du Gott des Friedens, erbarm dich und hilf ihnen.

Wenn wir enttäuscht sind,
weil unsere Bemühungen nur kurze Zeit Erfolg brachten,
wenn Konflikte unlösbar scheinen
und wir meinen,
dass wir doch nichts ändern und nur scheitern können,
dann erinnere uns,
dass wir deinen Frieden brauchen,
den Frieden, den nur Du geben kannst.
Damit wir dann das Nötige und die kleinen Schritte tun.
Du Gott des Friedens, erfülle mit Frieden unser Herz.

Gebetsanliegen im Juni 2022 — Pfingsten und am 9. Juni

Lydia Laucht

GOTT,
deine ganze Schöpfung
ruft nach dir und deinem heilenden Geist,
dem Geist der Kraft, der Versöhnung und des Friedens.

Wir atmen aus
unsere Sehnsucht,
unsere Klagen,
unsere Ohnmacht ---

und atmen ein
deinen Segen
zum Hoffen und Blühen,
zum Reifen und Ernten.

Wir danken dir für die Bäume,
für Freundinnen und Freunde,
sie sind Vorbilder im Glauben.

Feuere uns an zu beten
mit den Menschen in der Ukraine,
mit den politisch Verantwortlichen,
mit denen , die um ihr Leben kämpfen,
mit denen, die Verwundete versorgen und Tote beerdigen,
mit denen, die trauern und mutlos geworden sind ---

Ach Gott,
lass wehen den pfingstlichen Geist
blühender Grünkraft,
tiefen Friedens und des Mutes,
dem Unrecht zu widerstehen!

Unsere Verstorbenen haben ihren Frieden in Dir.

„Schweig still mein Herz, die Bäume beten.
Ich sprach zum Baum: erzähl mir von Gott!
UND ER BLÜHTE!“
(R. Tagore)

Gebetsanliegen im Oktober 2022

Lydia Laucht

GOTT,
dein Atem ruft uns ins Leben,
dein Atem antwortet unserem Sehnen.
Wir nehmen ihn auf
und hören deine Gegenwart in der Stille.
In dir sind aufgehoben
unser Beten, Hoffen und Lieben.

Wir bitten um deine Wegweisung
und rufen
MIT Menschen im fernen Osten:
Rette uns vor den Naturkatastrophen!
MIT Menschen im Süden:
Rette uns Frauen und Mädchen in Nigeria
vor Entführung und Gewalt!
MIT Menschen im Westen:
Rette uns, die Völker der Ureinwohner in Kanada!
MIT Menschen im Norden:
Rette uns aus den Lagern in Sibirien!

O Gott,
rund um deine Erde,
am Morgen, am Mittag am Abend und in der Nacht
rufen Menschen zu dir.

Segne uns mit deiner Kraft,
dass wir Wege zum Frieden finden

und einander zum Überleben helfen.

Unsere Verstorbenen sind in deinem Frieden für immer.

Von Personen

Verstorben

Marianne Schmacke, geb. 21. März 1939, gest. 6. März 2022
Heidrun Elliger, geb. 22. April 1938, gest. 29. Juli 2022
Heidi Richter, geb. 5. Juni 1937 in München, gest. 12. Oktober 2022 in Berlin
Heidemarie Wünsch, geb. Altenberend,
geb. 15. März 1948, gest. 27. Oktober 2022
Dr. Reinhild Traitler-Espiritu, geb. 24. Februar 1940, gest. 29. Oktober 2022

Erinnerungen an Pfarrerin i.R. Heidemarie Wünsch

Cornelia Schlarb

Foto: Familie Wünsch

Heidemarie Wünsch begegnete ich zum ersten Mal bei der Jahrestagung des bundesweiten Theologinnenkonvents in Selbitz 2001. Das Thema dieser Konventstagung lautete „Erzählen aus Europa“ und beleuchtete die Situation von Theologinnen und Pfarrerinnen in sieben europäischen Ländern. Heidemarie berichtete von Schweden, wo sie neun Jahre lang von 1981-1990 gemeinsam mit ihrem Mann gelebt und gewirkt hatte.

Über ihren „fast“ glatten Berufsweg als Theologin und Pfarrerin stellte Heidemarie das Motto „Das wird sich schon finden“. Sie schrieb darüber in dem Buch, das 2014 zum 40jährigen Jubiläum der Gleichstellung von Frauen und Männern im Pfarramt der westfälischen Kirche erschien. Heidemarie hatte 1966 ihr Theologiestudium begonnen, das sie nach Göttingen, Heidelberg, Bochum und London führ-

te. Ihren späteren Ehemann Günter lernte sie während des Theologiestudiums kennen, geheiratet wurde 1969. Das Erste Theologische Examen legte sie 1972 ab und absolvierte das Gemeindevikariat in Hennen und ein Sondervikariat beim Pädagogischen Institut der Evangelischen Kirche in Westfalen. In ihrem Vikariatskurs war sie die einzige Verheiratete unter den überhaupt nur drei Frauen bei einer Kursstärke von ca. 25 Personen. Die Landeskirche hatte es ihr freigestellt, am Langzeitkurs im Predigerseminar (ein halbes Jahr) teilzunehmen oder nicht. Begründet wurde diese Entscheidung damit, dass es ihrem Mann nicht zuzumuten sei, so lange ohne häusliche Versorgung auskommen zu müssen. Ihr Mann hatte inzwischen eine Pfarrstelle in Schwerte angetreten und Heidemarie konnte in seiner Vikariatszeit als Ehefrau und Studentin mit in Soest wohnen. Dies war erst kurz zuvor möglich geworden.

1974, im Jahr der Gleichstellung von Frauen und Männern im Pfarramt in der westfälischen Kirche, legte Heidemarie ihr Zweites Theologisches Examen ab und wurde am 3. Juni 1974 ordiniert. Sie arbeitete auf einer Berufsschulpfarrstelle im Kirchenkreis Iserlohn und ab 1975 als Pfarrerin in der 3. kreiskirchlichen Pfarrstelle des Kirchenkreises Iserlohn. Auf dieser Stelle war es gut möglich, Beruf und Familie zu verbinden, zumal sie nach der Geburt des ersten Kindes Dorothea 1978 die Stundenzahl reduzieren konnte. 1979 kam Sohn Benjamin zur Welt. Als das Ehepaar Wünsch 1981 die Gelegenheit hatte, nach Schweden zu gehen, waren Pfarrstellenteilungen noch nicht möglich. Heidemarie, die ihr drittes Kind Ansgar 1981 erwartete, ließ sich beurlauben, übernahm in Schweden ehrenamtlich Predigtdienste, Aufgaben in der Ökumene und betreute schließlich einen der acht Außenbezirke der Gemeinde Malmö. Tochter Birgitta wurde 1984 geboren. In dieser Zeit beschäftigte sich Heidemarie mit Feministischer Theologie im schwedischen Kontext.

Aus Schweden zurückgekehrt, teilte sich das Pfarrehepaar Wünsch die Gemeindepfarrstelle in Bestwig und ab 1992 übernahm Heidemarie zusätzlich eine Referentinnenstelle im Frauenreferat des Kirchenkreises Arnsberg. Nach Eintritt ihres Mannes in den Ruhestand 2001 bewarb sich Heidemarie auf die gemeinsame Stelle, wo sie weitere zwei Jahre blieb. Ab 2003 arbeitete Heidemarie als Krankenhauspfarrerin an den Universitätskliniken in Münster und ging 2007 in den vorgezogenen Ruhestand. Gemeinsam mit ihrem Mann verwirklichte sie 2008/2009 einen neunmonatigen Auslandsdienst für Pensionäre auf Malta.

Schweden blieb Heidemaries Sehnsuchtsziel und nach beider Emeritierung erwarben sie dort ein Haus, um die Sommermonate in Schweden verbringen zu können.

In Schweden hatte Heidemarie gute Kontakte zu den nordischen Theologinnen und Pfarrerinnen aufgebaut, die sie kontinuierlich pflegte. Nach ihrer Rückkehr bekam Heidemarie 1991 die Auseinandersetzungen und Kontroversen zwischen den älteren und jüngeren Theologinnen in der westfälischen Kirche mit, die zu getrennten Tagungen geführt hatten. Seit 2000 treffen sich wieder alle Theologinnen im Westfälischen Theologinnenkonvent (WTT) und ein Geschäftsführender Ausschuss vertritt die Interessen der Theologinnen. Fünf Frauen, darunter Heidemarie Wünsch, publizierten 2014 anlässlich des 40jäh-

rigen Jubiläums der Gleichstellung von Frauen und Männern im Pfarramt das Buch „Mein Gott, was haben wir viel gemacht!“ Geschichte der westfälischen Theologinnen von 1974-2014, in dem die facettenreiche 80jährige Geschichte des westfälischen Theologinnenkonvents, die 25 Jahre Westfälischer Theologinnentag sowie einige Berufswege von Theologinnen beschrieben werden. Heidemarie hat allein vier Beiträge verfasst und an zwei weiteren mitgeschrieben.

Pfarrehepaar Wünsch in Malta 2008/2009

Foto aus: „Mein Gott, was haben wir viel gemacht!“ Geschichte der westfälischen Theologinnen von 1974-2014, S. 84.

Die Aufarbeitung der Geschichte der Theologinnen und des Theologinnenkonventes war Heidemarie ein Herzensanliegen, das sich auch in der Mitarbeit am Lexikon früher evangelischer Theologinnen. Biographische Skizzen, Neukirchen-Vluyn 2005 ausdrückte, für das sie die frühen westfälischen Theologinnen bearbeitete und 40 Kurzbiographien beisteuerte. Auch am Band zum 100jährigen Jubiläum des Frauenstudiums an der Universität in Münster arbeitete Heidemarie mit und stellte die evangelische Theologin Ilse Göckenjahn geb. Lepperhoff vor.

Immer wieder platzierte Heidemarie Artikel in Theologinnen Berichte aus der Arbeit des Konventes Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland. Sie berichtete von der 12. Nordischen Konferenz für Theologinnen in Graninge Stiftsgard in Stockholm, an der sie vom 21.-24. August 2003 teilgenommen hatte und mehrfach über Frauenordination in der Schwedischen Kirche und den Weg von Theologinnen in Schweden, wie von der aus Herdecke in Deutschland stammenden 2007 zur Bischöfin in Lund geweihten Antje Jackelén geb. Zöllner im Heft 2008. Von ihrem Auslandsdienst in Malta berichtete Heidemarie im Theologinnenheft Nr. 23, 2010. Auch am online Projekt „500 Jahre Reformation. Von Frauen gestaltet“, das der Gesamtkonvent mitinitiierte und betreute, schrieb Heidemarie mit und hat wenigstens drei Beiträge verfasst: zur Theologin Gertrud Grimme (1909-2005), zu Agnes von Mansfeld (ca. 1550-1615). Erzbischöfin und Kurfürstin in Köln – im Jahr

1583 und zu Margarethe zur Lippe, Äbtissin von Stift Herford (1525-1578). Heidemaries publizistische Tätigkeit reicht weit über diese kurzen Hinweise hinaus.

Lebendig in meinen Erinnerungen sind die vielen Begegnungen und der Gedankenaustausch mit Heidemarie bei unseren Jahrestagungen, vor allem 2007 im Haus Ortlohn in Iserlohn. Diese Tagung sowie das Vorprogramm mit vielen Einblicken in die westfälische Kirche, Gesprächen mit älteren und jüngeren Theologinnen, der Teilnahme am WTT und dem Besuch der Lydia Messe hatte Heidemarie intensiv mit vorbereitet. Ein besonderes Erlebnis war für mich auch die gemeinsame Teilnahme mit Heidemarie am Westfälischen Theologinnentag im Jubiläumsjahr 2014 in Dortmund, wo ich als Vertreterin des Gesamtkonvents Glückwünsche überbrachte. Ich durfte in der Ferienwohnung des Ehepaares Wünsch in Münster übernachten und wir nutzten die Gelegenheit, um uns ausgiebig auszutauschen.

Dietlinde Cunow und Heidemarie Wünsch bei der Jahrestagung in Iserlohn 2007

Foto: Cornelia Schlarb

Noch im Januar 2022 wollte ich Heidemarie dafür gewinnen, sich mit einem Beitrag über die nordischen Theologinnenkonvente an der Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Gesamtkonvents zu beteiligen. Sie konnte vorerst keine Zusage geben, weil sie schwer erkrankt war und sich erholen musste. Am Jahresende solle ich noch einmal nachfragen. Aber es kam anders, Heidemarie verstarb am 27. Oktober 2022 und wurde am 19. November auf dem Waldfriedhof Lauheide bei Münster bestattet. Wir danken ihr sehr für Ihre langjährige und hoch engagierte Arbeit an der Theologinnengeschichte, die über die Grenzen Deutschlands hinausreichte und viele neue Einblicke sichtbar machte.

In meinen Erinnerungen lebt Heidemarie Wünsch als tatkräftige Pfarrerin, die viel Zeit und Kraft der Theologinnengeschichte widmete, sich beherzt für die Gleichstellung von Frauen und Männern im Pfarramt einsetzte und dafür von männlichen Kollegen auch verbale Prügel einsteckte, gut vernetzt war mit den schwedischen Theologinnen und viele Jahrestagungen des Gesamtkonvents besuchte. Gotte schenke den Hinterbliebenen Trost und begleite sie auf dem Weg des Abschiednehmens.

Wir gratulieren

Dorothea Biermann zum 80. Geburtstag am 17. Januar 2022
Dörte Elisabeth Thoms zum 75. Geburtstag am 2. Februar 2022
Susanne Käser zum 80. Geburtstag am 14. Mai 2022
Carmen Jäger zum 75. Geburtstag am 16. Juli 2022
Dr. Ida Raming zum 90. Geburtstag am 10. August 2022
Dietgard Meyer zum 100. Geburtstag am 14. August 2022
Rosemarie Stegmann zum 80. Geburtstag am 27. August 2022
Ingrid Ellen Schümann zum 70. Geburtstag am 23. Oktober 2022
Lydia Laucht zum 70. Geburtstag am 5. November 2022

Frauen auf dem Weg

100 Jahre Dietgard Meyer und 60 Jahre Pfarrerinnen in Kurhessen-Waldeck

Bettina Wischhöfer

Im März 2012 wurde mit einem Festakt im Landeskirchenamt Kassel „50 Jahre Pfarrerinnen in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck“ gefeiert. Das Landeskirchliche Archiv steuerte eine Ausstellung mit Katalog bei.[1]

Im Vorfeld fand ein langes, aufschlussreiches Zeitzeugengespräch mit Landespfarrerin i.R. Dietgard Meyer statt. Frau Meyer, die im August 2022 ihren hundertsten Geburtstag feiert, hat dem Landeskirchlichen Archiv Kassel mit ihrem Vorlass wichtige Unterlagen und private Fotos zur Geschichte der Frauenordination, die sie maßgeblich miterlebt und geprägt hat, zur Verfügung gestellt.

Die Vorgeschichte

1908 erlangen Frauen in Preußen das Recht auf Zulassung zum Studium. Eine erste Interessenvertretung von Theologinnen manifestiert sich 1925 mit der

[1] Bettina Wischhöfer, Pfarrhelferin, Vikarin, Pfarrerin – Theologinnen in Kurhessen-Waldeck (Schriften und Medien des Landeskirchlichen Archivs Kassel 31), Kassel 2012.

Dietgard Meyer betrachtet amüsiert ihr Biogramm in der Ausstellung „50 Jahre Pfarrerinnen“ im Landeskirchenamt 2012 Foto: Bettina Wischhöfer

Gründung des Verbands evangelischer Theologinnen in Marburg.

Die Theologin als Pfarrhelferin, Einsatz von Vikarinnen in der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit

Die Kirchenregierung der evangelischen Landeskirche in Hessen-Kassel definiert Vorbildung und Anstellung von Theologinnen in einem Beschluss von 1931 und einer Verordnung von 1932. Anzustellen sind Pfarrhelferinnen zur Unterstützung des Pfarramtes, bei Verheiratung scheidet die Pfarrhelferin aus.

Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 ändert sich die Lage. Durch die Einberufung vieler Pfarrer zum Kriegsdienst sind viele Kirchengemeinden verwaist - „weibliche Hilfskräfte für den Gemeindedienst“ werden bis in die unmittelbare Nachkriegszeit eingesetzt. Die Vikarinnen Bader, Doemich, Rühling und Staritz springen ein und übernehmen oft den gesamten Pfarrdienst.

Das Amt der Vikarin ab 1949

Nach Kriegsende diskutiert die Leitung der Landeskirche die Rechtsstellung der Vikarinnen neu. Gibt es 1947 fünf Vikarinnen in Kurhessen-Waldeck, wird der Bedarf 1948 für die nächsten fünf Jahre auf lediglich „zwei Theologinnen“ geschätzt. Kurhessen-Waldeck liegt hier im Trend, EKD-weit ist bis auf Württemberg, Pfalz und Berlin-Brandenburg kaum oder kein Bedarf vorhanden. Das Kirchengesetz über das Amt der Vikarinnen regelt 1949 in Kurhessen -Waldeck grundsätzliche Fragen. Der Dienst wird vornehmlich gegenüber Frauen und Kindern ausgeübt. Mit der Ordination wird der Vikarin grundsätzlich das Recht der Sakramentsverwaltung im Rahmen ihres Dienstes gewährt. Bei Heirat scheidet die Vikarin aus dem Amt aus.

Ordinationen von Vikarinnen finden ab 1952 in Kurhessen-Waldeck statt. Acht Ordinationen von Vikarinnen konnten bis 1961 für Kurhessen-Waldeck nachgewiesen werden, nicht alle, die qualifiziert waren, im Krieg eingesprungen sind und ordiniert werden wollten, kamen in den Genuss einer Ordination. Nicht selten wurde die Ordination hinausgezögert. Das Vikarinnen-Amt wird als Amt sui generis verstanden – Vikarinnen sind keine „weiblichen Pfarrer“ und können daher auch keine besoldungsrechtliche Gleichstellung mit den Pfarrern aus dem Grundgesetz ableiten. In Kurhessen-Waldeck erhalten die Vikarinnen 80 Prozent des Pfarrergehalts.

Das Weltbild der männlichen Vorgesetzten den Vikarinnen gegenüber ist 1954 klar geordnet: „Fräulein F. scheint mit einer Vikarin befreundet zu sein, die in Baden Dienst tut und die ihr nun irgendwie davon erzählte, dass sie als „Frau“ angesprochen wird, eine eigene Wohnung hat und wie ein Pfarrer frei schaltet und waltet. Das steht ihr nun etwas vor Augen und im übrigen ist sie Ihnen gram, weil Sie irgendwie eine Äußerung gemacht haben sollen, dass Vikarinnen-Probleme am besten durch die Ehe zu lösen seien.“

1958 sind neben vier Sprengelvikarinnen zeitweise weitere fünf Vikarinnen in der Landeskirche tätig. Die Frage der verbindlichen Form der Amtstracht für Vikarinnen ist noch offen. Auf eine Anfrage von Vertrauensvikarin Meyer empfiehlt Prälat Hilmes „bis zur Regelung dieser Frage ein dunkles Kleid“. 1959 gibt dann die Dienstkleidung für Vikarinnen in Kurhessen-Waldeck: Statt des Beffchens trägt die Vikarin „hemdblusenähnliche Ecken (Überschläge) zum Einknöpfen…“

Der Zeitungsbericht über Vikarin Fuchslocher „Nach acht Semestern „Frau Vikarin“ - Jugendstunden und Krankenbesuche spiegelt exemplarisch das Amt. Ihr Alltag ist geprägt durch die Krankenhausseelsorge an Frauen und Kindern in fünf Kliniken, den sie mithilfe eines Dienstfahrzeugs (Goggomobil) besser bewältigt.

Das Amt der Pfarrerin ab 1962

Ende 1959 gibt es in vier evangelischen Landeskirchen gesetzlich festgelegt „Pfarrerinnen“ bzw. „Pastorinnen“, die in vollem Pfarramt tätig sind: Lübeck, Anhalt, Pfalz und Hessen-Nassau. Die Besoldung ist – unabhängig von der Bezeichnung – bereits in zehn Landeskirchen angeglichen. Die Vertrauens-

vikarinnen aus den Landeskirchen der EKD, hier vertritt Dietgard Meyer Kurhessen-Waldeck, diskutieren schon seit längerem die „Theologinnenfrage“ und das sich langsam wandelnde Berufsbild. Die Broschüre „Die Vikarin“ solle neu aufgelegt werden und brauche einen neuen Titel, etwa „Die Pastorin“, so das Protokoll ihrer Tagung 1960 in Berlin-Spandau. Die nächste Vikarinnentagung wird unter dem Thema „Ehe und Ehelosigkeit der Theologin“ stehen. Der Vikarinnen-Ausschuß in Kurhessen-Waldeck mit „Frau Pfarrer Stehfen“ und Pfarrvikarin Meyer ist u.a. 1961 auf landeskirchlicher Ebene tätig. Es geht um die grundsätzliche Frage, ob die Landeskirche eine qualitative Gleichstellung des Pfarramts der Frau mit dem Pfarramt des Mannes anstrebt. So lehnt Kirchenrat Dr. Ritter kategorisch ab, sich von einer Frau das Abendmahl reichen zu lassen. Bei diesem Entschluß bleibe er auch in seiner Sterbestunde, er würde „dann leider auf das Abendmahl verzichten“. Anfang Dezember 1961 berät die Landessynode in Hephata die Vorlage für das Kirchengesetz über das Amt der Pfarrerin. Am Vorabend der Synode schreibt Vikarin Claudia Bader an Vikarin Dietgard Meyer: „Nun ist also morgen der entscheidende Tag für uns alle“. Sie spricht von einem „Kampf“, den sie nicht gesucht habe, als sie das Studium ergriffen habe. Obwohl Synodaler Ritter noch einmal ausführlich den „Gleichheitswahn der französischen Revolution, der in bedenklicher Weise auch in kirchlichen Gehirnen spuke“, anprangert, wird es ein „guter Tag“. Die Landessynode beschließt am 8. Dezember 1961 das Kirchengesetz über das Amt der Pfarrerin, das am 1. Januar 1962 in Kraft tritt. Wie ihre männlichen Kollegen werden Frauen nach einer entsprechenden Ausbildung nun zu Pfarrerinnen ordiniert und haben die Möglichkeit, ein Gemeindepfarramt zu übernehmen.

Die erste Ordination von Frauen zu Pfarrerinnen findet am 1. April 1962 in Wolfhagen gemeinsam mit fünf männlichen Kollegen statt. Die erste Frau, die im Juni 1962 in Kurhessen-Waldeck in ein Gemeindepfarramt eingeführt wird, ist Pfarrerin Specht in Hanau. Als erste Landespfarrerin wird im November 1963 Dietgard Meyer eingeführt.

Es sollte noch dreißig Jahre dauern, bis in jeder Hinsicht die volle Gleichstellung erreicht war.

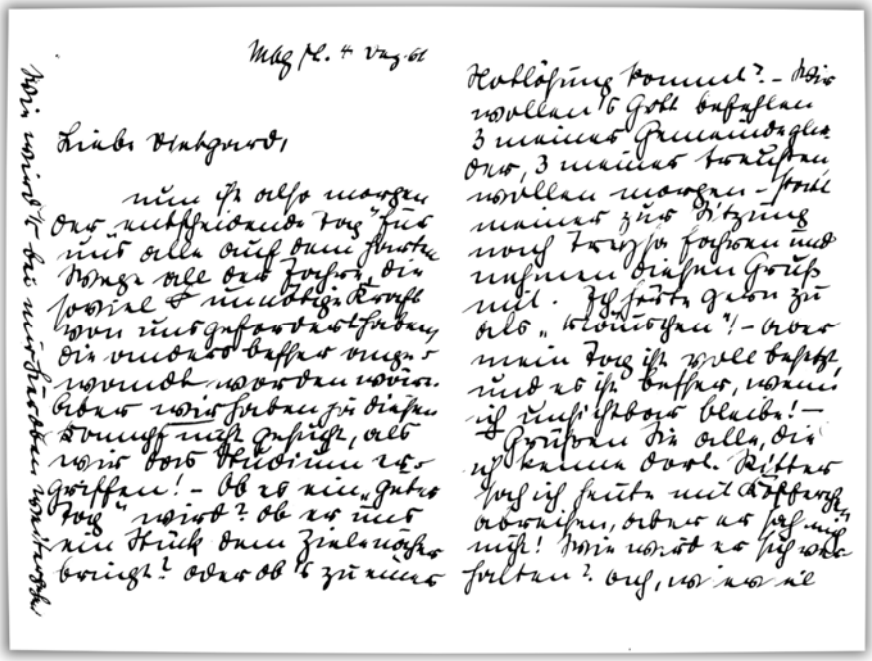
Fünf Tage im Dezember 1961 – Vorlage, Lesung und Abstimmung Kirchengesetz über das Amt der Pfarrerin auf der Landessynode zu Treysa-Hephata

Am 4. Dezember 1961 schreibt Claudia Bader (1900-1974), ordinierte Theologin wie Dietgard Meyer und zu diesem Zeitpunkt Sprengelvikarin im Sprengel Marburg, an ihre Kollegin und Freundin Dietgard.

Der Beitrag ist mit Hörbeispielen auf http://www.archiv-ekkw.de abrufbar

Rechts die Postkarte an Claudia Bader in: Landeskirchliches Archiv Kassel, Bestand H Vorlass Dietgard Meyer Nr. 18 (Briefwechsel mit Claudia Bader).

Transkription von Bettina Wischhöfer



Transkription:

M[ar]b[ur]g 4. Dez[ember] [19]61

Liebe Dietgard,
nun ist also morgen der „entscheidende Tag“ für uns alle auf dem harten Wege all der Jahre, die soviel & unnötige Kraft von uns gefordert haben, die anders besser angewandt worden wären. Aber wir haben ja diesen Kampf nicht gesucht, als wir das Studium ergriffen! – Ob es ein „guter Tag“ wird? Ob´s uns ein Stück dem Ziele näher bringt? Oder ob es zu einer Notlösung kommt? – Wir wollen´ s Gott befehlen. 3 meiner Gemeindeglieder, 3 meiner treusten wollen morgen – statt meiner zur Sitzung nach Treysa fahren und nehmen diesen Gruß mit. Ich hörte gern zu als Mäuschen“! – aber mein Tag ist voll besetzt, und es ist besser, wenn ich unsichtbar bleibe! – Grüßen Sie alle, die ich kenne dort. Ritter sah ich heute mit Köfferchen abreisen, aber er sah mich nicht! Wie wird er sich verhalten?
[… Ihre Claudia
Hoffentlich geht unsere Sache morgen wirklich „über die Bühne“? Hoffentlich!]

Dietgard Meyer zum 100jährigen Geburtstag

Roswitha Alterhoff

Landespfarrerin Dietgard Meyer in der Amtstracht der Pfarrerin und ihre männlichen Kollegen bei der Einweihung der Immanuelkirche in Kassel am 1. Dezember 1963 Foto Thiel

In: Bettina Wischhöfer: Pfarrhelferin, Vikarin, Pfarrerin. Theologinnen in Kurhessen-Waldeck. Quellen zur Ausstellung des Landeskirchlichen Archivs Kassel „50 Jahre Pfarrerinnen in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck“ im Landeskirchenamt Kassel vom 10. bis 29. März 2012, Kassel 2012, S. 62.

Auf dem Flur des Seniorenstiftes sehe ich sie auf mich zukommen, mit fröhlichem Gesicht, erfreut über den Besuch aus ihrer Landeskirche. Es folgt ein kleiner Rundgang durch das Haus und bei Kaffee und Kuchen ein intensiver Austausch über Kirche, Gott und die Welt. Wie immer rege im Geist, mit Fragen und präzise formulierter eigener Meinung. Ja, so ist sie und war sie immer. Für uns Frauen im Pfarramt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck bedeutet Dietgard Meyer alles, was frau sich nur wünschen kann an Orientierung und Wegweisung. Sie hat uns den Weg geebnet. Wie lebendig konnte sie erzählen von den Anfängen. Wir haben an ihren Lippen gehangen. Es klang wie aus grauer Vorzeit und doch so nachvollziehbar. Ein einziger Konvent der Theologinnen für ganz Deutschland, die zusammen eine gesonderte Ausbildung erhielten. Natürlich durften sie kein Predigerseminar ihrer

Landeskirchen besuchen. Zur Begründung hieß es, es gebe nur eine Dusche und nur eine Herrentoilette. Wir haben gestaunt und gelacht. Die Ordinationsdebatte in der Landessynode hat sie wachsam verfolgt und für uns kommentiert. Sie hätte sich dort die sachliche Haltung ihres ersten Kirchenvorstands gewünscht, der ihrem Vikariat zustimmen musste. Der fragte nur: „Hat sie das gelernt?“ Auf die bejahende Antwort kam die Auskunft: „Dann soll sie es auch machen“. Das hat sie getan und wie: alle pfarramtlichen Tätigkeiten mit Sorgfalt, seelsorgerischer Empathie und theologischer Fundierung. Natürlich war sie bei der Gründung des Theologinnenkonvents unserer Landeskirche beteiligt mit Rat und Hilfestellung. Auch als erste Vorsitzende des neuen Pfarrerausschusses, der Personalvertretung gegenüber der Kirchenleitung wurde sie als hoch kompetent wahrgenommen. Wir haben sie deshalb dazu gewählt, weil sie so sachlich, theologisch klug und diplomatisch geschickt

Landespfarrerin Dietgard Meyer bei der Einführung von Pfarrerin Gretel Hartwig in Korbach 1966, links Dekan Arnold und Dekan Rebermann, rechts Pfarrer Wagner

In: Wischhöfer, Pfarrhelferin, Vikarin, Pfarrerin, S. 62; siehe auch Dietgard Meyers Biogramm auf S. 95.

eingeschätzt wurde und als glaubwürdige Vertreterin gegenüber der Kirchenleitung auftreten konnte. Viele haben sie so auch als Landespfarrerin für Frauenarbeit kennengelernt. Frauen zum selbstständigen Denken und Handeln anzuregen, das war ihr Ziel. Sie stieß nicht überall auf offene Ohren und

Herzen. Auch die Mitarbeiterinnen im Amt mussten dazu gewonnen und motiviert werden. Konfliktfähigkeit war gefragt. Die hatte sie auch. Wer sie in ihrer Wohnung besuchen durfte, staunte nicht schlecht angesichts der Unmenge von Büchern und Manuskripten. Es gab ja immer etwas zu schreiben, zu rezensieren und zu entwerfen. Mit berühmten Theologen wie Karl Barth hat sie zusammengearbeitet. Korrespondenzen ohne Ende. Dabei hatte sie nie die Schwestern im Theologinnenamt vor ihr aus den Augen verloren. So blieb ihr auch im Ruhestand, der eigentlich keiner bis heute war und ist, weiter viel zu tun. Das neue Domizil im Seniorenheim Berlin sieht nicht anders aus: Bücher, Manuskripte stapeln sich. Die Entwicklungen in Kirche und auch in den Theologinnenkonventen sieht sie kritisch, aber nicht ohne Wärme. Sie fand es schade, dass ich mich verabschieden musste. Wir hätten uns noch stundenlang angeregt unterhalten können, Schwestern im Geist. Natürlich begleitet sie mich als gute Gastgeberin bis zum Ausgang und winkt mir fröhlich nach. So behalte ich sie in Erinnerung, unsere große Schwester Dietgard Meyer.

Dr. Ida Raming – mit 90 Jahren kämpferisch wie eh und je

Cornelia Schlarb

von links: Dr. Ida Raming, Christel Hildebrand, Elsbeth Rose Frank, 2022 in Stuttgart Im Asemwald Fotos: Cornelia Schlarb

Im August dieses Jahres vollendete Ida Raming ihr 90. Lebensjahr. Bei einem Besuch Im Asemwald in Stuttgart fand ich sie kämpferisch wie eh und je, auch wenn sie gesundheitlich nicht mehr alle Wege gehen kann, die sie gerne gehen möchte. Dennoch gelingt es Ida mit Hilfe ihres Neffen, noch etliche Auswärtstermine wahrzunehmen, wie im Frühsommer dieses Jahres in Köln. Unermüdlich setzt sich Ida für eine Kirchenreform und das Weiheamt für Frauen in der römisch-katholischen Kirche ein. Bei dem großen Ökumenischen Kongress an der Universität in Osnabrück zu „Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene“ im Dezember 2018 erlebte ich Idas kämpferisches Engagement zuletzt in einer großen öffentlichen Veranstaltung.

Dr. Ida Raming gehört zu den berühmten „Danube Seven“, den sieben Frauen, die am 24. März 2002 zu Diakoninnen und am 29. Juni 2002 von dem römisch-katholischen Bischof Romulo Braschi auf einem Donauschiff zu Priesterinnen geweiht wurden. In 2016 erschien schon eine Dissertation zu den „Danube Seven“ an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität in Graz, die Barbara Maria Ursula Velk-Frank mit dem Titel: Die Donaupriesterinnen „Danube Seven“. Grundlagen, Motive und Relevanz einer heterotopen Provokation verfasste. Sie kann online gelesen werden https://unipub.uni-graz.at/obvugrhs/download/pdf/1592847?originalFilename=true.

Damals waren die Aufregungen in den Medien und im Vatikan sehr groß, aber die Frauen kämpften und kämpfen trotz Exkommunikation weiter. Sie sind gut vernetzt mit katholischen Reform- und Frauenbewegungen weltweit, insbesondere der Bewegung Women‘s Ordination Worldwide http://womensordinationcampaign.org/, Women‘s Ordination Conference https://www.womensordination.org/2022/05/celebrate-the-20th-anniversary-of-the-danube-seven/ und Roman Catholic Women Priests https://www.rcwp.de/informationen-medien/videos-dokumentationen/dokumentarfilme/.

Mit Ida wurde auch ihre Freundin Dr. Iris Müller zur Diakonin und Priesterin geweiht. Beide brachen 2003 zu einer fünfwöchigen Vortragsreise in die USA auf. Ihren Berufs- und Lebensweg dokumentierten sie im 2007 erschienen Buch „Unser Leben im Einsatz für Menschenrechte der Frauen in der römisch-katholischen Kirche. Lebensberichte – Hintergründe – Dokumente – Ausblick“.

Um die Bewegung Roman Catholic Women Priests weiter zu stärken und zu fördern, ließ sich Dr. Ida Raming auf Anfrage hin am 5. Juni 2006 zur Bischöfin weihen und wirkte bei zahlreichen Diakoninnen- und Priesterinnenweihen mit. Die Grüße und Glückwünsche des Konventes Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. zu Idas Bischöfinnenweihe durfte ich ihr 2006 in Stuttgart überbringen.

Idas Engagement für Frauenrechte in der römisch-katholischen Kirche speist sich aus dem Mut und der Hoffnung, dass die Heilige Geistkraft trotz aller Widerstände und Hindernissen Veränderungen auch in der römisch-katholischen Kirche bewirken kann und wahr wird, was bereits seit 1996 in der altkatholischen Kirche möglich ist, nämlich die Weihe von Frauen zu Priesterinnen.

Vor dem Hintergrund der Verhandlungen und Ergebnisse des Zweiten Vatika-

nischen Konzils 1962-65 und der nachkonziliaren Zeit schrieb Ida ihre Dissertation „Der Ausschluss der Frau vom priesterlichen Amt - gottgewollte Tradition oder Diskriminierung?", die 1973 erschien und seit 2002 im LIT-Verlag neu und erweitert aufgelegt wird. Inzwischen ist sie in dritter Auflage unter dem Titel „Priesteramt der Frau. Geschenk Gottes für eine erneuerte Kirche“ veröffentlicht. Weitere Buchveröffentlichungen, Eingaben, Pressemitteilungen und nicht zählbare Vorträge auf weltweiten Veranstaltungen und auf Kirchentagen folgen. Inzwischen gibt es einen Dokumentarfilm „Ida Raming – Zur Priesterin berufen“, den Gerhard Stahl erstellte. Die DVD ist direkt bestellbar bei gerhardstahl@web.de für ca. 15 € + 2,50 € Versand. Auch einen Wikipedia Eintrag zu Ida Raming findet sich im Internet. In englischer und deutscher Sprache erschien 2009 das Buch „Frauen finden einen Weg: Die internationale Bewegung Römisch-Katholische Priesterinnen“, das Ida mit herausgegeben hat und das die internationale Bandbreite der Priesterinnenbewegung entfaltet und dokumentiert.

Dr. Iris Müller und Dr. Ida Raming 2006 in Stuttgart Im Asemwald

Solange es Ida und Iris gesundheitlich möglich war, nahmen sie an den Jahrestagungen des bundesweiten Theologinnenkonvents teil, informierten uns über die Fortschritte der Priesterinnenbewegung und nutzten die Gelegenheit sich zu vernetzen. Berichte darüber können in den Theologinnenheften nachgele-

sen werden. Leider verstarb Dr. Iris Müller 2011.

In ihrem 2018 veröffentlichten Buch „55 Jahre Kampf für Frauenordination in der katholischen Kirche. Eine Pionierin hält Rückschau: Personen – Dokumente – Ereignisse – Bewegungen“ resümiert Ida den seit nunmehr 60 Jahren währenden Kampf für die Frauenordination in der römisch-katholischen Kirche. Als eine der letzten Pionierinnen aus der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils will sie „wichtige Erfahrungen und Erkenntnisse aus den langen Jahren unseres Einsatzes für die Frauenbefreiung“ weitergeben und fordert absolute Freiheit für Forschung und Lehre an den katholischen Fakultäten der Universitäten und die Aufzeichnung der Geschichte des Kampfes für die Frauenordination. Im Vorwort schreibt sie: „Der lange und mühsame Kampf für Frauenordination – und noch immer ist das Ziel nicht erreicht“.

Inzwischen bekennen sich viele römisch-katholische Frauen öffentlich zu ihrer Berufung als Geistliche und Priesterin und Männer unterstützen die Forderung Frauen ins Amt! Davon zeugen die beiden Bücher, die Philippa Rath im Herder Verlag 2021 „‚Weil Gott es so will‘. Frauen erzählen von ihrer Berufung zur Diakonin und Priesterin“ und 2022 gemeinsam mit Burkhard Hose „Frauen ins Amt! Männer der Kirche solidarisieren sich“ herausgegeben hat.

Wir wünschen Dr. Ida Raming eine stabile Gesundheit, viel Geistkraft und Freude für ihr Lebensthema. Möge sie es noch erleben, dass die römisch-katholische Kirche Frauen gleichberechtigten Zugang zu allen Ämtern, auch Weiheämtern, gewährt.

Ansprache zur Verabschiedung von Dr. Elisabeth Schneider-Böklen als Beauftragte des Dekanatsbezirks München für Blinden- und Sehbehindertenseelsorge

Gottesdienst am 12.12.2010, Olympiakirche München

Klaus Schmucker

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Sehr verehrte, liebe Frau Dr. Schneider-Böklen, liebe Familie Schneider,

liebe Festgemeinde hier in der Olympiakirche,

die Adventszeit ist im Kirchenjahr eine festlich-frohe Zeit, erfüllt von der erwartungsvollen Vorfreude auf die Ankunft des Heilands, der als Mensch geboren wird.

Da mag es dem fröhlich gestimmten Gemüt nicht recht passend erscheinen, wenn es heute plötzlich in Abschiedsstimmung versetzt wird, weil Sie, liebe

Frau Pfarrerin Dr. Schneider-Böklen, vor wenigen Tagen ihren 65. Geburtstag gefeiert haben und deshalb zum Jahresende ganz offiziell in die Lebensphase wechseln, für die sich die Bezeichnung Ruhestand eingebürgert hat.

Im Zusammenhang mit Ihnen ist das eher ein wenig passgenauer Begriff, wie jeder weiß, der Sie kennt und wie wir noch hören werden.

Trotz Abschiedsstimmung gefällt mir der Wochenspruch für den heutigen dritten Advent aus Jesaja 40 im Zusammenhang mit Ihrem Ruhestandsbeginn, wenn es da heißt: „Bereitet dem Herrn den Weg, denn siehe, der Herr kommt gewaltig!“ (3.10).

Was Advent/Ankunft betrifft, so sind Sie als bereits ordinierte und beurlaubte württembergische Pfarrerin 1973 mit Ihrem Mann aus Württemberg nach München gekommen, nicht wie die Heilige Familie wegen einer Volkszählung, sondern aus beruflichen Gründen Ihres Gatten und auch noch nicht schwanger wie Maria, so dass Ihre Tochter Cornelia und Ihr Sohn Christian als echte „Münchner Kindl“ geboren sind.

Aber dass Sie keinen Raum in der bayerischen Herberge fanden, trifft insofern zu, als Ihnen die bayerische Landeskirche die Übernahme in ein Pfarrdienstverhältnis damals verweigert hat. Wie in den 70iger Jahren noch strikt üblich, heißt es in dem kurzen und amtskirchlich strohtrockenen Bescheid aus dem Landeskirchenamt zur Begründung: „Wir sehen uns leider nicht in der Lage, Ihrem Antrag zu entsprechen und zwar mit Blick auf Ihre Ehe mit einem katholischen Mann“.

Dass Ihnen, lieber Herr Schneider, als katholischem Diplom-Theologen aus demselben Grund der konfessionell nicht genehmen Gattin in Ihrer Kirche eine pastorale Mitarbeit verschlossen blieb, wirft ein doppelt tragisches Licht auf die damaligen ökumenischen Verhältnisse, die man im Nachhinein nur bedauern kann.

Auch im Hinblick auf die Frage, ob sie Ihre Kinder lieber katholisch oder evangelisch taufen lassen, haben Sie „mehrere trübe Erfahrungen mit leitenden geistlichen Herren“ gemacht, wie Sie selbst in einem Brief an Ihren Freundeskreis höflich zurückhaltend formuliert haben. Um es sich in beruflicher Hinsicht mit keiner der beiden Kirchen, auf deren Einsehen Sie Hoffnung hatten, allzu sehr zu verderben, sahen Sie beide – wieder zitiere ich – „lange Zeit keine andere Wahl, als Heidenkinder zu haben“. Heute haben wir zu unserer Freude Ihre hier in diesem Kirchenzentrum die evangelisch getaufte Tochter unter uns – Ihr auch hier katholisch getaufter Sohn kann leider nicht da sein - und wundersamer Weise war weder die eine noch die andere Konfessionszugehörigkeit wirklich ein Hindernis, dass aus beiden etwas geworden ist! Dem lieben Gott zumindest schien beides recht. Auch das könnte und sollte wenigstens im Nachhinein zum Nachdenken anregen.

Wenn man derlei für Ihrer beider Biographie höchst bedeutsame und nicht eben aufbauende Erfahrungen mit Ihren Kirchen hört, liebes Ehepaar Schneider, kann man nur mit hohem Respekt vermerken, dass und wie Sie beide trotzdem Ihren Kirchen auf Ihre Weise treu geblieben sind und Wege gesucht und gefunden haben, sich in ihnen zu engagieren und sie mitzugestalten!

In angebrachter Demut kann man sich als Vertreter einer der beiden Kirchen wenigstens darüber freuen, dass Gott Wege kennt und weiß, sich durch sein Bodenpersonal nicht verbieten zu lassen, mit Menschen segensreiche Wege zu gehen und sie zu Botinnen und Boten zu machen, die ihm den Weg bereiten. Dass dies zweifelsfrei passiert ist, liebe Frau Schneider-Böklen, zeigen die zurückliegenden Jahre und das würdigen wir heute mit Dankbarkeit, wenn wir Sie in den Ruhestand ziehen lassen.

Dr. Elisabeth Schneider-Böklen und Dr. Herbert Schneider

Foto: Florian Peljak aus: https://www.sueddeutsche.de/muenchen/olympiadorf-herz-und-seele-1.3322446

Wenn ich zusammen fassen wollte, wie ich Sie in unserer gemeinsamen Münchner Zeit erlebt habe – mich haben die Wege ja erst zu Beginn des neuen Jahrhunderts hierher geführt - , dann hilft mir eben jener zitierte adventliche Wochenspruch: als in unglaublich vielfältiger Weise höchst engagierte, kompetente Pfarrerin die vor allem ihren Beitrag zu einem leisten wollte: unserem Herrn Jesus Christus einen Weg in unserer Kirche und Gesellschaft zu bereiten und Menschen auf die Lebensmöglichkeiten aufmerksam zu machen, die sich in der Orientierung am Evangelium eröffnen!

Von Gott ausgerüstet mit einem weiten Horizont, einfallsreicher Phantasie und Liebe zu den Menschen ist Ihnen das in großartiger Weise gelungen. Als echte, vom Pietismus geprägte Schwäbin erlebten wir Sie ebenso lebenspraktisch geerdet wie wissenschaftlich derart interessiert, dass Sie sich im zarten Alter von 60 Jahren noch den Doktorentitel in Theologie erworben haben. Ihre Dissertation über die Herrnhuter Dichterin Henriette Luise von Hayn weist zugleich auf Ihre Liebe zur Musik und zum geistlichen Liedgut hin. Später wird uns der Schneidersche Hauschor eine Kostprobe Ihrer musikalischen

Interessen geben. Sie dürfen – auch wenn´s schwer fällt – dabei heute nur einfach einmal zuhören, habe ich mir sagen lassen.

Beruflich eröffnete sich für Sie in München zunächst wenigstens eine Möglichkeit als Religionslehrerin am Josef-Effner-Gymnasium in Dachau im Angestelltenverhältnis unserer Landeskirche.

Sie beide fanden Heimat in der Heilig-Geist-Gemeinde, speziell hier in der ökumenisch konzipierten Olympiakirche, die ihnen die Chance bot, ihren Glauben und unterschiedliche Kirchenzugehörigkeit quasi unter einem Dach zu leben. Sie haben die ökumenische Zusammenarbeit hier im Zentrum höchst aktiv mitgestaltet, immer wieder auch selbst als Pfarrerin durch die Leitung von Gottesdiensten.

Dieser kleine Einblick in Ihre Biographie lässt verstehen, liebe Frau Schneider-Böklen, dass Ihnen die Entwicklung einer ökumenischen Zusammenarbeit immer ein wirkliches Herzensanliegen gewesen ist. Das war zu sehen etwa beim 2.ökumenischen Kirchentag im Mai hier in München, aber auch durch die engagierte Art, wie Sie Ihr Ehrenamt als Ökumenebeauftragte der Heilig-Geist-Gemeinde und des Prodekanatsbezirks München-Nord ausgefüllt haben. Ihre Mitarbeit im „Landesausschuss für Mission und Ökumene“ zeigt, dass Sie in ökumenischen Fragen stets den weltumspannenden Kontext im Blick hatten.

Als Paar und Familie sind Sie bis heute lebendiges Beispiel, wie viel in der Ökumene zu tun ist, aber auch dafür, wie bereichernd und fruchtbar sich gelebte Ökumene für alle Seiten auswirken kann!

Die ökumenische Leidenschaft, liebe Frau Dr. Schneider-Böklen, entdeckt man auf Schritt und Tritt auch, wenn man genauer hinsieht, wie Sie in den vergangenen 19 Jahren die Arbeit der evangelischen Blinden- und Sehbehindertenseelsorge in der Region aufgebaut und gestaltet haben. Die Zusammenarbeit mit der katholischen Seite war Ihnen stets ein Anliegen und völlig selbstverständlich, ebenso die Zusammenarbeit mit nichtkirchlichen Institutionen.

Durch eine gemeinsam vom damaligen Münchner Dekan Heimo Liebl und Kirchenrat Lothar Süß, damals wie heute landeskirchlicher Beauftragter für Blinden- und Sehbehindertenseelsorge, unterzeichnete Erklärung wurde Ihnen zum 1. Januar 1991 die Aufgabe übertragen, hier in der Region eine eigenständige Arbeit aufzubauen.

Der dazu verliehene offizielle Titel einer „Pfarrerin im Ehrenamt“ markiert auch hier den wunden Punkt: die Übernahme in den Pfarrdienst der bayerischen Landeskirche blieb Ihnen weiterhin verschlossen. Wenigstens ein kleines Anstellungsverhältnis für ein paar Wochenstunden beim Dekanatsbezirk München konnte später erreicht werden.

Von all dem unbeirrt haben Sie sich seit 1991 mit der Liebe einer Pfarrerin aus Leidenschaft ans Werk gemacht, eine heute nicht mehr wegzudenkende Personalgemeinde für blinde und sehbehinderte Menschen aufzubauen.

Regelmäßige Gottesdienste in der Himmelfahrtskirche Sendling, Nachmittage der Begegnung, ein Bibel-Frühstückskreis, Kasualien, gemeinsame Reisen und Ausflüge, Seelsorgebesuche in Pflegeheimen für blinde Menschen oder Haus-

besuche bei Geburtstagen, Unterstützung blinder Menschen bei Behördenangelegenheiten, Beratung von Kirchengemeinden – ein weites Programmspektrum findet sich in Ihren Quartalsrundbriefen.

„Bereitet dem Herrn den Weg...“: dass er und seine gute Botschaft des vergebenden und liebenden Gottes die Menschen erreichen, zieht sich als Motiv und Ziel Ihrer Arbeit wie ein roter Faden durch das Programm!

Inzwischen hat sich auch ein kleiner Kreis ehrenamtlich Mitarbeitender etabliert, der Sie ebenso unterstützt wie Frau Mayerle, die bescheiden im Hintergrund und natürlich ebenso ehrenamtlich als gelernte Sekretärin das kleine Büro und die nötige Verwaltung gekonnt jongliert. Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle für all das ist das Mindeste, was heute auch einmal gesagt werden muss!

In der langen Liste der Aufgaben, die Sie für mich im Hinblick auf Ihre Nachfolge vor einigen Monaten zusammengestellt haben, findet sich am Ende auch jene: „Regelmäßiges Gebet – ganz wichtig! Täglich 20 Minuten!“ Man hat es Ihnen abgespürt, liebe Frau Schneider-Böklen, dass Ihnen der geistliche Horizont Ihrer Arbeit immer wichtiger gewesen ist als der kirchenamtliche Umgang damit. Eine segensreiche Arbeit ist daraus entstanden, für die wir heute mit Ihnen sehr dankbar sind!

Ihrem langjährigen Engagement ist es zu verdanken, dass sich die Dekanatssynode entschieden hat, künftig einen Pfarrer mit 25 % seiner Arbeitszeit mit der Fortführung Ihrer Arbeit zu beauftragen. Wenn alles klappt, wird Ihr Nachfolger am 1.2. oder 1.3. seinen Dienst beginnen können. Auch darüber bin ich froh. Ebenso wie über Ihre Bereitschaft, im Zeitraum bis dahin noch Unterstützung zu leisten - ehrenamtlich, versteht sich bei Ihnen.

Ganz ziehen Sie sich nicht ins Privatisieren zurück, liebe Frau Schneider-Böklen. Ich deutete es eingangs schon an, dass der Begriff des Ruhestandes nicht wirklich zutrifft:

- Im Auftrag der IMM werden Sie als Seelsorgerin in den Alten- und Pflegeheimen Planegg und Ebenhausen weiter arbeiten, wo Sie schon seit dem Jahr 2002 zusätzlich tätig sind.

- Und auf Dekanatsebene gehen Sie uns auch nicht ganz verloren: Als „Ehrenamtsbeauftragte“ werden Sie künftig die Belange ehrenamtlich Mitarbeitender unserer Kirche fördern und vertreten.

- Und schließlich liegt mir schon seit November Ihr Antrag auf dem Tisch, im Sommer wieder für einige Wochen als Urlaubsseelsorgerin in Gizycko in Polen Dienst zu tun, eine Region und Gemeinde, mit der sie seit langem – über konfessionelle Grenzen hinweg selbstverständlich – verbunden sind.

Liebe Frau Dr. Schneider-Böklen, wir wünschen Ihnen und Ihrer Familie eine reiche Zeit, die vor Ihnen liegt! Mit Gebet und Segen wurden Sie damals in Ihre Aufgabe eingeführt. In gleicher Weise wollen wir Sie heute daraus verabschieden und Gottes Güte und Treue anbefehlen!

Klaus Schmucker ist Kirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Leiter der Evangelischen Dienste im Dekanatsbezirk München.

„Leuchtturmprofessur“ für Feministische Theologie und Gender Studies feiert 25jähriges Jubiläum

Janning Hoenen

Mit einem großen Festakt ist an der Augustana-Hochschule das 25jährige Jubiläum der Dozentur/Professur für Feministische Theologie und Gender Studies gefeiert worden. Gemeinsam mit Festrednerin Prof. Dr. Mira Sievers (Berlin) entwickelten verschiedene Theologinnen „Perspektiven für Feministische Theologie und Gender Studies für die Zukunft“.

Prof. Dr. Uta Schmidt
Fotos: John Benedikt Pohler

Rektor Prof. Dr. Christoph Asmuth begrüßte das zahlreich erschienene Publikum zur Jubiläumsfeier dieser „letzten vollen Professur dieser Sorte“. Es handle sich um eine „Leuchtturmprofessur“, auf welche die Hochschule und mit ihr die Bayerische Landeskirche besonders stolz sei.

Die Inhaberin der Professur, Prof. Dr. Uta Schmidt, verwies in ihrer Einführung auf das sehr verbreitete Staunen, dass es an einer evangelischen Hochschule solch eine Professur gebe. Charakteristisch für das Profil der Professur sei die Verschränkung von Geschlechter- und Gerechtigkeitsfragen. Themen

Pfr. Dr. Janning Hoenen, Studierendenpfarramt der Augustana-Hochschule

seien hier beispielsweise Vulnerabilität und Resilienz. Forschungsschwerpunkt sei aktuell das aus den aktuellen Krisen (Klimanotstand, Ukraine-Krieg) neu erwachte Interesse an der Apokalyptik. Insgesamt gehe es darum, wie aus Theorien der feministischen Forschung sowie der Gender und Queer Studies explizit feministisch-theologische Themen würden.

Prof. em. Dr. Renate Jost

Die ehemalige Professorin für Feministische Theologie und Frauenfragen, Prof. em. Dr. Renate Jost, dankte zunächst der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern für Errichtung und Erhalt sowohl der Professur als auch der Augustana-Hochschule insgesamt. Sie schilderte anschließend die Entwicklung der Dozentur von der Aufbauzeit, in der in guter Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen die interdisziplinäre Ausrichtung etabliert wurde, über die ab 2000 aufkommende innerkirchliche Spardiskussion, die viel Aufklärungsarbeit über Inhalt und Bedeutung der Dozentur gegenüber den Entscheidungsträger*innen nötig werden ließ, bis hin zur Verwandlung der Dozentur in eine Professur im Jahr 2003. Dies habe zur Schärfung des interdisziplinären, internationalen und interreligiösen Profils und zur Gründung des Internationalen Instituts für Feministische Forschung in Theologie und Religion im Jahr 2008 geführt. Im gleichen Jahr sei die Professur verstetigt worden, was neue Forschungstätigkeit ermöglicht habe. In Vorbereitung auf die Neuausschreibung der Stelle nach Emeritierung von Prof. Jost sei der Name der Professur zu „Feministische Theologie und Gender Studies“ aktualisiert worden.

Höhepunkt des Abends war der Festvortrag von Juniorprofessorin Dr. Mira Sievers (HU Berlin) mit dem Thema „Feministische Islamische Theologie. Das

Beispiel der Ehe in der islamischen Ethik“. Anknüpfend an die Situation im Iran gab Sievers einen kurzen historischen Überblick über die Entwicklung des Feminismus im Islam. Sei im späten 19. Jahrhundert zunächst ein „Kolonialer Feminismus“ entstanden, der sich für eine Überwindung der Unterdrückung der Frau in islamischen Ländern durch eine Abwendung vom Islam einsetzte, habe später ein „Muslimischer Feminismus“ mit Argumenten des islamischen Modernismus für mehr Frauenrechte gekämpft. Seit den 1990er Jahren habe sich ein „Islamischer Feminismus“ entwickelt, der durch den Koran begründet für die Gleichberechtigung von Mann und Frau argumentiert habe. Dessen hermeneutische Prämissen seien seit den 2000er Jahren zunehmend kritisiert worden.

Dr. Mira Sievers, Juniorprofessorin

Feministische islamische Theologie finde, so Sievers, momentan vor allem in der Koranauslegung, aber auch der Rechtsauslegung statt. In anderen Disziplinen befinde sich diese Perspektive erst in den Anfängen, v.a. in der Ethik. Den Begriff „Ethik“ gebe es jedoch eigentlich in der herkömmlichen islamischen Theologie nicht – er sei eine „phänomenologische Vorkennzeichnung“, die gegenseitige Verständigung ermögliche, aber auch Missverständnisse hervorrufe.

Am Beispiel der Ehe bzw. dem Akt der Unterzeichnung des Ehevertrags nach Islamischen Recht zeigte Sievers detailliert, welches Frauenbild in der Tradition vorherrscht und welche Verschiebungen auftreten, wenn sich die Annahmen über Frauen verändern.

Insgesamt betonte Sievers, dass Feministische Islamische Theologie möglich

und notwendig, eine Ausweitung der feministischen Perspektive über die Koranauslegung hinaus auf andere Disziplinen dringend nötig sei. Die Genderperspektive habe eine große Bedeutung für die Vergegenwärtigung und Aktualisierung der islamischen Theologie.

Die anschließende Podiumsdiskussion mit Pfarrerin Christine Stradtner als Moderatorin und Prof. Dr. Uta Schmidt, Prof. Dr. Heike Walz, Prof. Dr. Sievers sowie Charlotte Jacobs und Carlotta Israel (beide wissenschaftliche Mitarbeiterinnen LMU München) als Diskutantinnen vertiefte Aspekte des Festvortrags und beleuchtete zahlreiche Facetten Feministischer Theologie und Gender Studies heute. Einig waren sich die Podiumsteilnehmerinnen, dass Feministische Theologie und Gender Studies nur interkulturell und interreligiös sein können, wenn sie gesellschaftsrelevant sein sollen.

Die musikalische Gestaltung des Abends lag bei stud. theol. Franka Plössner.

Von links: Carlotta Israel, Prof. Dr. Heike Walz, Charlotte Jacobs, Christine Stradtner, Dr. Mira Sievers, Prof. Dr. Uta Schmidt

Fotos: John Benedikt Pohler

https://augustana.de/aktuelles/aktuelle-meldungen/meldungen-wintersemester-2022/2023/leuchtturmprofessur-fuer-feministische-theologie-und-gender-studies-feiert-25jaehriges-jubilaeum.html

Feministische Sozietät an der Augustana Hochschule in Neuendettelsau

Cornelia Schlarb

Vor der Festveranstaltung zum 25jährigen Jubiläum der Professur für Feministische Theologie und Gender Studies fand am Nachmittag des 7. November 2022 die Feministische Sozietät zum Thema Was bedeutet Feminismus heute? Was heißt das für die Feministische Theologie? statt.

Professorin Dr. Uta Schmidt, die Nachfolgerin von Prof. em. Dr. Renate Jost auf dem Lehrstuhl Feministische Theologie und Gender Studies in Neuendettelsau, und Pfarrerin Christine Stradtner führten durch den Nachmittag. Ein Tag vor der Eröffnung des Wintersemesters an der Augustana Hochschule nahmen auch viele Studierende an der Veranstaltung teil. Feministische Sozietäten gehören in Neuendettelsau zum normalen Lehrprogramm und werden den Studierenden im Wahlbereich angerechnet. In der Regel findet ein– oder zweimal pro Semester eine Sozietät statt.

Am 7.11. stellten Carlotta Israel und Charlotte Jacobs, beide Promovendinnen an der Ludwig-Maximilians-Universität München, ihre jeweiligen Promotionsprojekte vor. Carlotta Israel arbeitet zu Evangelische Frauenordination im

Carlotta Israel Fotos: Cornelia Schlarb

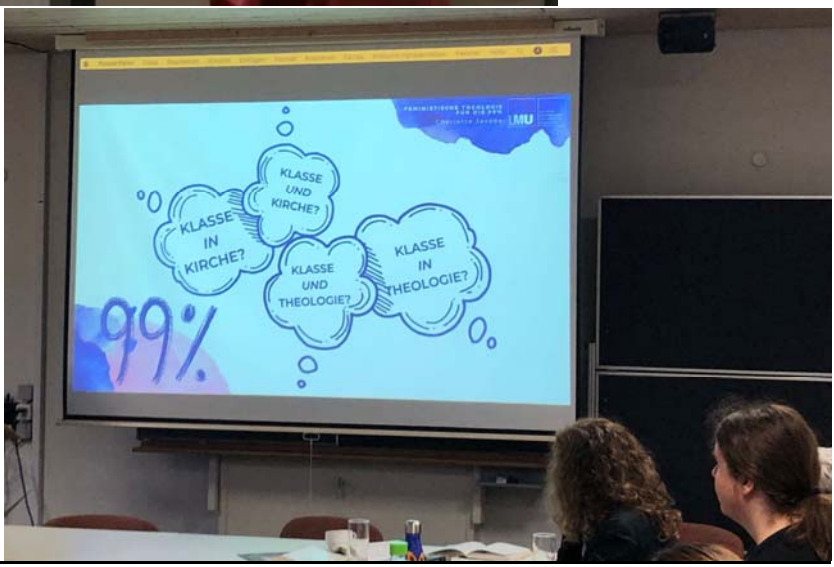
geteilten Deutschland. Die „Theologinnenfrage" in den Landeskirchenzusammenschlüssen und Charlotte Jacobs zu „Feministische Theologie für die 99%? Warum wir in Theologie und Kirche über Klasse (und nicht über Klassismus) reden sollten".

Einen Überblick und Einblicke in die neuen Ansätze feministischer Theologie, die in der Festschrift für Renate Jost „Perspektiven Feministischer Theologie und Gender Studies veröffentlicht sind, brachten Christine Stradtner und Dr. Cornelia Schlarb, die Mitherausgeberinnen des Buches, ein.

In kleinen Arbeitsgruppen wurde das Gehörte vertieft und diskutiert. Viel zu schnell verflog die Zeit, und die Jubiläumsfeier 25 Jahre Professur für Feministische Theologie und Gender Studies wartete auf die Teilnehmenden.

Charlotte Jacobs

Foto unten:
Christine Stradtner



von links: Pfarrerin Christine Stradtner, Dr. Cornelia Schlarb, Prof.in em. Dr. Renate Jost, Prof.in Dr. Uta Schmidt

Die nächste Feministische Sozietät ist geplant für den 24. Januar 2023 online von 19.00 bis 21.00 Uhr zum Thema „Warum braucht es eine Gender Archäologie in der Levante?… und was Bibelwissenschaftler*innen davon lernen können.“ Als Referent ist eingeladen M.A. Bruno Biermann, Doktorand am Institut für Altes Testament an der Universität in Bern. Er arbeitet zum Thema Seals and Sealing in the Ancient Levant and Biblical Literature: A Gender-Historical Perspective.

Die Anmeldung zur Feministischen Sozietät online erfolgt über

uta.schmidt@augustana.de

Gesellschaft für eine Glaubensreform e.V.

Uda Weidt

Liebe Schwestern von unserem Theologinnenkonvent,

„Update für den Glauben“ von Klaus-Peter Jörns – dieser Buchtitel hat mich angesprochen.

Brauche ich auch ein „update“ für meinen Glauben - so habe ich mich gefragt. Hat sich auch in meinem Glauben etwas verändert im Laufe der Zeit?

Glaube ich heute noch genauso wie vor Jahren? Muss ich wirklich erlöst werden durch ein Sühnopfer Jesu am Kreuz? Bin ich wirklich von Grund auf sündig, gefangen in der Erbsünde? Glaube ich wirklich an einen allmächtigen Gott, an ein jüngstes Gericht, an eine leibliche Auferstehung der Toten, so wie ich es sonntags in der Kirche mitspreche?

Das Buch von Jörns „update für den Glauben“ - die Kurzfassung seines ersten Buches „Notwendige Abschiede“ - habe ich mit viel Interesse gelesen. Es hat mich sehr zum Nachdenken angeregt. Was ist wirklich zu glauben und was sind eher dogmatische Lehrsätze? Durch eine Freundin bin ich zur „Gesellschaft für eine Glaubensreform“ (GfGR) gekommen. Viele Glaubensfragen werden dort auf den Jahrestagungen, in den Regionalgruppen und bei den digitalen Stammtischen besprochen.

Vom 28.-30. Oktober 2022 war die Jahrestagung der GfGR zum Thema: „Säkulare Frömmigkeit“, die wegen Corona digital stattfand.

https://glaubensreform.de/pages/veranstaltungen/jahrestagungen/jahrestagung-2022-saekulare-froemmigkeit.php

Mich hat die Tagung sehr angesprochen. Besonders der Vortrag von Ina Prätorius: „Halt finden im postpatriarchalen Durcheinander.“ Sie meinte, das Patriarchat bricht zusammen, danach kommt nicht ein Matriarchat, sondern ein großes Durcheinander. Spannend ihre Wortspiele zu „Durcheinander“ und besonders ihre 13 Mosaiken, was ihr Halt gibt. Sind es diese Mosaiksteine, die auch mir Halt geben? Für uns Theologinnen sehr nachdenkenswert, meine ich.

Der Vortrag von Drewermann war m.E. auch sehr gut.

Was haben Veränderungen in unserem Glauben für Folgen für unsere Gottesdienste? Dazu ein Gottesdienst von Ella de Groot am Sonntagmorgen. Und eine sehr schöne Andacht von Anne Szagun am Samstag zur Einstimmung.

Wer Lust hat, sich davon was anzuschauen, kann das noch tun, es ist alles aufgezeichnet. Lohnt sich sehr!

Zugang: über die homepage der „Gesellschaft für eine Glaubensreform“ aktuell.

Anklicken: Jahrestagung 2022 unter dem Bild von Kloster Drübeck, dann ganz

unten die Cloud anklicken. Da findet Ihr alle Beiträge der Jahrestagung. Wenn Ihr Ina Prätorius anklickt: „Halt finden“ dann dauert es eine ganze Weile, bis es kommt, etwas Geduld, aber es kommt.

Vielleicht wäre ein Nachdenken über ein update unseres Glauben auch etwas für eine Jahrestagung vom Theologinnenkonvent? Fände ich super.

Bleibt behütet und herzliche Grüße

Uda Weidt

Aus den Verbänden

Aus dem Christinnenrat

Katholikentag 2022 in Stuttgart

Am 28.5.2022 (Samstag) um 12.30 Uhr fand der ökumenische Frauengottesdienst in der Stuttgarter Domkirche St. Eberhard statt. Der Titel „Träume leben - Hoffnungen teilen“ griff das Motto des Katholikentages auf und ergänzte bzw. konkretisierte es. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes stand der Text der Pfingstgeschichte aus Apostelgeschichte 2, 14-21.

Mit Brigitte Glaab, Viola Kohlberger, Sylvia Herche und Doris Köhncke haben vier unterschiedliche Frauen ihre Gedanken und Erfahrungen geteilt. Daneben war Raum, Träume und Hoffnungen zu teilen; so wurden über Hoffnungswörter miteinander gesprochen. Ergänzt und abgerundet wurden die einzelnen Elemente durch Lieder und Musik – geleitet, unterstützt und mit hineingenommen von Katja Orthues und der effata(!)-Band.

Ökumenischer Tag der Schöpfung 2022: Die Liebe Gottes versöhnt und eint die leidende Schöpfung

Das Motto des diesjährigen Ökumenischen Tags der Schöpfung lehnt sich an das Tagesmotto der Vollversammlung des ÖRK an: „The purpose of God's love for the whole creation - reconciliation and unity“ und verbindet es mit der deutschen Übersetzung des Mottos der gesamten Vollversammlung „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“. Es ist einerseits eine verheißende Zusage, dass Gottes Handeln in der Welt und an der Schöpfung mächtig ist, andererseits führt es aber auch das menschliche Versagen vor Augen, das erheblichen Anteil daran hat, dass die Schöpfung leidet. Daher ist die Zusage auch immer eine Aufgabe an die Menschheit, die Schöpfung Gottes zu bewahren, zu versöhnen und zu einen. Anlässlich der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) vom 31. August bis zum 8. September 2022 feiert die ACK in Deutschland den zentralen Ökumenischen Tag der Schöpfung am international begangenen Schöpfungstag, dem 1. September 2022, mit Christinnen und Christen aus Karlsruhe, Baden-Württemberg und der ganzen Welt.

Eine Lesehilfe mit Änderungs- bzw. Ergänzungsvorschlägen zum Material der ACK findet sich als pdf zum Herunterladen auf der website des Christinnenrats: https://www.christinnenrat.de/aktuelles

Pressemitteilung
Datum 24. Juni 2022

Evangelische Frauen in Deutschland begrüßen die Aufhebung des Paragrafen §219a StGB durch den Bundestag

- Informierte Selbstbestimmung zum Schwangerschaftsabbruch endlich möglich
- Reale Armutsgefahr muss weiter bekämpft werden

Hannover, 24. Juni 2022 – Die Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD) begrüßen die Abschaffung des §219a StGB und die Aufhebung der damit verbundenen Verurteilungen von Ärzt*innen durch den Bundestag in der heutigen Sitzung. Diese lang überfällige Entscheidung stärkt das Recht der Frauen und Männer auf informierte Selbstbestimmung und Wahlfreiheit der behandelnden Ärzt*innen.

„Der wichtige Schritt der Abschaffung eines von den Nationalsozialisten eingeführten Paragrafen wurde endlich gegangen“, zeigt sich Susanne Kahl-Passoth, Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland erleichtert über das Abstimmungsergebnis. „Frauen und Männer in Schwangerschafts-Konflikten können sich jetzt endlich über medizinische Methoden und durchführende Praxen sachlich und fachlich richtig informieren.“ Auch für Ärztinnen und Ärzte sei dies eine gute Wendung, denn damit ende Stigmatisierung und Strafverfolgung für diejenigen, die Frauen und Männer in dieser oft schwierigen Lage hinsichtlich ihrer reproduktiven Rechte und der sexuellen Selbstbestimmung unterstützen. „Heute endet nicht nur eine massive Benachteiligung von Frauen aufgrund ihres Geschlechts. Auch für Männer und begleitende Partner*innen ist dies eine gute Nachricht, nimmt es doch für alle einigen Druck aus der Situation“, so Susanne Kahl-Passoth. Die Sorge, dass Schwangerschaftsabbrüche künftig zur Normalität werden, sei weiterhin unbegründet.

Grundlegende Probleme noch nicht gelöst

Die Evangelischen Frauen in Deutschland machen aber auch darauf aufmerksam, dass einige grundlegende Probleme, die auch in Deutschland zu

Schwangerschaftsabbrüchen führen, noch immer ungelöst sind. Eine strukturelle und insbesondere für viele Frauen reale Armutsgefahr, ausgelöst durch die notwendige Sorgearbeit für Kinder und Angehörige, den damit häufig verbundenen Verlust beruflicher Chancen und der Gefahr von Altersarmut wird gesellschaftlich noch immer hingenommen.

Sie wird nicht als gesamtgesellschaftliches Problem gesehen, sondern letztlich zur persönlichen Fehlleistung einzelner Frauen gemacht. „Diesen Kreislauf gilt es zu durchbrechen“, erläutert Susanne Kahl-Passoth die Aufgabe. „Wir arbeiten weiter daran, diese reale Benachteiligung von Frauen, insbesondere mit Kindern, abzubauen und neue, andere Benachteiligungen zu verhindern und fordern auch hierfür Unterstützung durch den Gesetzgeber.“ Daran könnten sich auch Kritiker*innen der Abschaffung von §219a anschließen, denn: Wenn die eigene Existenz abgesichert ist und Elternschaft für Frauen und Männer kein Nachteil ist, können sich Menschen auch im Falle einer ungewollten Schwangerschaft leichter gegen einen Abbruch entscheiden. „Dies aber dann auf Basis einer sachlichen und guten Information“, so Susanne Kahl-Passoth.

Pressemitteilung

Datum 14. Oktober 2022

Zum Recht auf Selbstbestimmung transgeschlechtlicher Menschen

Positionierung der Evangelischen Frauen in Deutschland e. V. zum Transsexuellengesetz

Die Evangelischen Frauen in Deutschland e. V. verabschiedeten auf ihrer Mitgliederversammlung in Hannover am 13. Oktober ein Positionspapier, das die Abschaffung des sog. Transsexuellengesetzes fordert. „Transgeschlechtliche Menschen gehören zu den am meisten diskriminierten Gruppen in Deutschland. Das Transsexuellengesetz ist Bestandteil dieser Diskriminierung, weil es unter anderem entwürdigende Verhöre durch Psychiater vorschreibt“, so die Vorsitzende des Dachverbands, Susanne Kahl-Passoth. Sie betont: „Das Eintreten für Geschlechtergerechtigkeit heißt für uns evangelische Frauen auch, dass wir uns gegen jede Form von Transfeindlichkeit stellen – auch wenn sie aus feministischen Reihen kommt. Wir setzen uns ein für die Verabschiedung eines Selbstbestimmungsgesetzes.“ Schon im vergangenen Jahr hat der Dachverband mit einer Fachveranstaltung auf die Bedeutung der Thematik hingewiesen (https://www.evangelisches-zentrum.de/koennen-menschen-mit-penis-frauen-sein/).

Auch für die Kirche gibt es viel zu tun: Das Positionspapier fordert eine selbstkritische Reflexion der eigenen Transfeindlichkeit und die Schaffung von dis-

kriminierungsfreien Räumen für transgeschlechtliche Menschen. „Aus unserer Sicht gehört es zur Aufgabe der Kirche, sowohl Bildungsveranstaltungen zum Thema ‚Transgeschlechtlichkeit und evangelischer Glaube' anzubieten als auch trans*Menschen zu begleiten", sagt die stellvertretende Vorsitzende Angelika Weigt-Blätgen. „Wir brauchen Rituale und Kasualien für transgeschlechtliche Menschen und ihre Angehörigen, um Transitionsprozesse spirituell zu gestalten. Unser Positionspapier macht deutlich, dass es höchste Zeit ist für die Kirche, hier aktiv zu werden."

Rückfragehinweis
Evangelische Frauen in Deutschland e. V.
Susanne Kahl-Passoth (Vorsitzende)
Angelika Weigt-Blätgen (stv. Vorsitzende)
Berliner Allee 9-11
30175 Hannover
Tel.: 0511 – 89 768 100
Email: info@evangelischefrauen-deutschland.de www.evangelischefrauen-deutschland.de

Hintergrund

Der Verband Evangelische Frauen in Deutschland e.V. (EFiD) mit Sitz in Hannover ist als Dachverband die Stimme evangelischer Frauen in Kirche und Gesellschaft. Die EFiD fördert und unterstützt die Arbeit von und mit Frauen in kirchlichen Bezügen und ermutigt Frauen, in der heutigen Welt als Christinnen zu leben. Mit frauenspezifischer Kompetenz und Sicht setzt der Verband theologische, spirituelle, sozialdiakonische und politische Impulse. Zur EFiD gehören 40 Mitgliedsorganisationen mit insgesamt rund 3 Millionen Mitgliedern.

Susanne Kahl-Passoth ist Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland e.V. (EFiD). Die Theologin i.R. war elf Jahre Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg schlesische Oberlausitz (2002-2013), 2014-2021 war sie stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Frauenrates.

Angelika Weigt-Blätgen ist stellvertretende Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland e. V. (EFiD). Die ehemalige Leitende Pfarrerin der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen ist Vorsitzende der Konferenz für Diakonie und Entwicklung und Mitglied des Aufsichtsrates des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung.

International Association of Women Ministers — IAWM

Ute Young

Auch in Zeiten von Corona möchte ich gerne von der Arbeit der IAWM, mit der wir als Verein lose durch meine Mitgliedschaft verbunden sind, berichten.

Ich fasse noch einmal die Ziele der International Association Of Women Ministers (und nicht Museums, wie in der Tagesordnung unserer Mitgliederversammlung angekündigt wurde) zusammen:

„IAWM fördert, unterstützt und feiert Frauen im Pfarramt. Wichtig ist ihr die Entwicklung von Kontakten zwischen Schwestern im Amt rund um die Welt. IAWM bietet ein Forum, in dem Pfarrerinnen aller Hautfarben, Nationen und Kulturen zusammen kommen können und setzt sich für die weltweite Frauenordination ein.

Sie ermutigt Frauen, die sich auf einen Verkündigungsdienst in der Kirche vorbereiten und bewahrt und würdigt das Erbe von Frauen im kirchlichen Amt.“

Die Organisation strebt seit kurzem die assoziierte Mitgliedschaft beim World Council Of Churches an, dessen nächstes Welttreffen in Deutschland (Karlsruhe) vom 26.-28. August 2022 sein wird. Es wird die 11. Zusammenkunft des WCC sein, und das Thema lautet: “Christ’s Love Moves the World to Reconciliation and Unity”.

IAWM wird sich an einem Workshop zur „Führungsrolle von Frauen in der Kirche über die Frauenordination hinaus“ beteiligen.

Im Jahr 2021 hat dagegen ein virtuelles Treffen stattgefunden, auf dem Dr. Traci Blackmon die Referentin zum Thema „Heilige Solidarität. Gerechtigkeit für Frauen jedweder Hautfarbe im Amt“ war; (verwendet wird der Begriff „racial“, der sich nicht korrekt ins Deutsche übertragen lässt). Blackmon ist u.a. Mitorganisatorin der Black Lives Matter-Bewegung.

Der Informationsfluss zwischen den einzelnen Mitgliedern ist durch die Vierteljahreszeitschrift (online) The Woman’s Pulpit gegeben. Sie erscheint mittlerweile seit 100 Jahren und berichtet u.a. über Erfolge von Frauen im Amt, von LGBTQ-Personen, die ein öffentliches kirchliches Amt einnehmen, ebenso wie über die Bewegung unserer katholischen Schwestern auf ihrem Weg zur legitimen Ordination.

Eine kontinuierliche Verbundenheit untereinander ermöglicht der Prayer calendar, in dem Woche für Woche für jeweils eine andere Gruppe von

Schwestern gebetet werden kann. Oft erscheint dann im Briefkasten ganz unverhofft eine Karte von einer anderen Frau irgendwo aus der Welt. Die IAWM ist auf ihrer Homepage www.womenministers.org zu finden.

WICAS-Tagung in Wittenberg vom 25.-28. Oktober 2022 „Geschlechterbeziehungen und Theologie im Kontext sexualisierter Gewalt in der Kirche“

Cornelia Schlarb

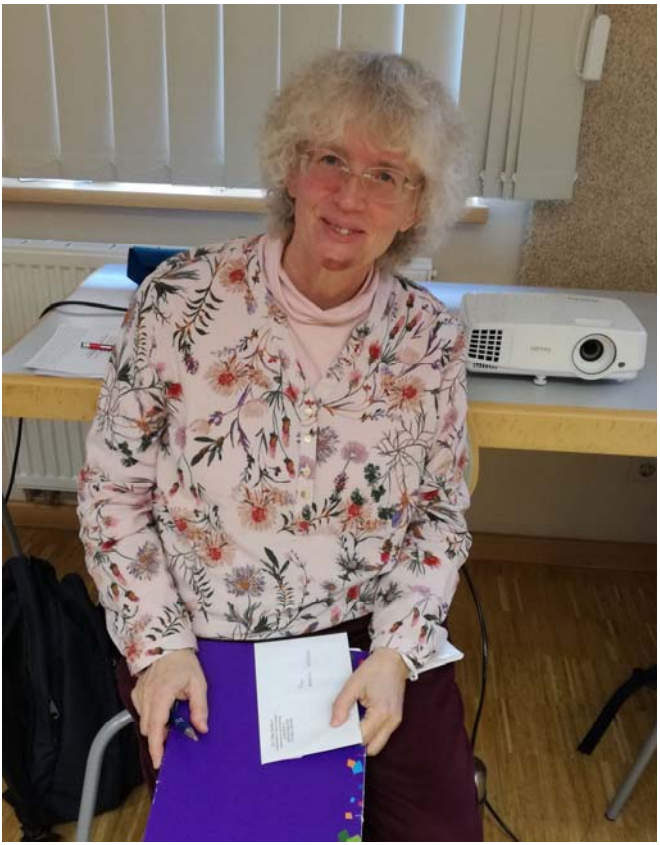
Die Tagung des Frauennetzwerkes des Lutherischen Weltbundes Mittel- und Westeuropa fand vom 25.-28. Oktober 2022 im Colleg Wittenberg zum Thema „Geschlechterbeziehungen und Theologie im Kontext sexualisierter Gewalt in der Kirche“ statt. Nach Wittenberg eingeladen hatte Kathrin Wallrabe, die Regionalkoordinatorin von WICAS-Mittel- und Westeuropa, teilgenommen haben 14 Frauen aus 5 Ländern (Frankreich, Österreich, Italien, Deutschland und den Niederlanden).

Am Ankunftstag erhielten wir interessante Einblicke in die **Vikariatsausbildung im Predigerseminar der vier östlichen Landeskirchen**: Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, Evangelischen Kirche in Mitteldeutsch-

land, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz, Evangelische Landeskirche Anhalts. Direktorin Dr. Sabine Kramer stellte das historische und architektonisch interessante Gebäude vor und informierte über den Ausbildungsweg. Die Vikar*innen kommen aus lutherischen wie unierten Kirchen und bearbeiten in 9 Kurswochen im Jahr Schwerpunktthemen, wie pastoraler Dienst, Gemeindeseelsorge, Kasualien, Kirche und Öffentlichkeit u.a. zu bearbeiten. Insgesamt nehmen derzeit ca. 40 Vikar*innen an den Kurswochen teil, 75% Frauen, 25% Männer. Zusätzlich müssen in den einzelnen Kirchen ca. 5 regionale Kurswochen im Jahr besucht werden. Feministisch-theologische Inhalte und Gender Studies sind in den Curricula und Prüfungsplänen der Kirchen nicht verankert; Geschlechtervielfalt bildet keinen Ausbildungstopos.

Über die **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** klärte uns ein Vikar, Vater von vier Kindern, auf. Für die Familie sehr belastend sei vor allem die Abwesenheit eines Elternteils bei den anfallenden regionalen Kurswochen, ins Predigerseminar kann eine Betreuungsperson mitgebracht werden und für das kommende Jahr ist die Anstellung einer Person zur Kinderbetreuung geplant. Außerdem zähle in den Gemeinden Care-Arbeit nicht als Arbeit. Er deutete dies als Überbleibsel eines überholten Pfarrhausbildes und patriarchalischer Rollenverteilung.

Berichte der WICAS-Vertreterinnen aus den einzelnen Ländern und Kirchen hörten wir am Abend. Beispielsweise konnte in Amsterdam im Sommer 2022 eine Ausstellung anlässlich 100 Jahre Ordination von Frauen gezeigt werden. In der Union der Protestantischen Kirchen von Elsass und Lothringen gibt es seit 2017 die Aktion „Une place pour elles“, ein leerer Stuhl mit einer schwarzen Stola weist auf die Ermordung von Frauen hin. Diese Aktion kommt bei Synoden und anderen kirchlichen Veranstaltungen zum Einsatz. In Österreich unterstützen die evangelische und katholische Frauenarbeit die sozialpolitische Aktion „Mehr für Care! Für eine Wirtschaft, die für alle sorgt“, die z.B. mehr qualifizierte Pflegekräfte und Fachpersonal, bessere Arbeitsbedin-



Pfarrerin Dr. Elke Seifert

Fotos: Cornelia Schlarb

gungen, Absicherung, Bildungs- und Betreuungseinrichtungen für alle Kinder, Ganztagsschulen, bessere finanzielle Ausstattung von Gewaltschutzeinrichtungen für Frauen und Mädchen, gerechte Verteilung der Sorgearbeit fordern. Viele Gleichstellungsreferate in den Landeskirchen beschäftigen sich mit Prävention und Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und Missbrauchserfahrungen in der Kirche. Im Blick auf die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates vom 31.8.-8.9.2022 in Karlsruhe entstand das Pilger*innenprojekt „Go for gender justice“, das in einzelnen Pilgeretappen die Verhältnisse vor Ort in den Blick nimmt. Eindrücke und Ergebnisse dieses Projektes wurden in Karlsruhe vorgestellt und sind auch online abrufbar: https://www.go-for-gender-justice.de/

Ein wichtiges Impulsreferat zu theologischen Herausforderungen angesichts sexualisierter Gewalt in der Kirche hielt Dr. Elke Seifert, Pfarrerin, Supervisorin, Heilpraktikerin/Psychotherapie, Gestalttherapeutin und Onlineberaterin in der DGOB. Intensiv hörten und diskutierten wir über Schuld und Scham, Sünde und Rechtfertigung, Vergebung, Allmacht Gottes und Gott im Leiden. Einige Themen wie Gottesvorstellungen, Körperfeindlichkeit und Sexualethik und Biblische Gewalttexte und ihre Auslegungsgeschichte konnten nur gestreift werden.

Seifert unterscheidet zwischen Schuld und Schuldgefühl, worunter Opfer sexualisierter Gewalt meist sehr leiden und plädiert für eine differenzierte theologische Rede im Blick auf Schuld vor Gott und den Menschen, keine verallgemeinernden Floskeln zu verwenden, neu nachzudenken über „Erlösung vom

Professorin Dr. Angela Standhartinger

Bösen“ und „Erlösung und Aufhebung von Schuld“, die Gottesebenbildlichkeit des einzelnen Menschen und die Schönheit des eigenen Körpers hervorzuheben.

Opfer von Gewalterfahrungen leiden oft an gestörten Bindungen und Beziehungen und die Beschäftigung mit der Thematik Sünde als Beziehungsstörung zwischen Gott und Mensch kann dazu beitragen, die Hoffnung auch auf Heilung der Beziehungen untereinander zu stärken. Gott zu vertrauen oder sich anzuvertrauen wird durch traumatische Erfahrungen sehr erschwert. Ein sensibles Begleiten bei der Suche nach Gott und erlaubte Zweifel sind angebracht.

Die protestantische Tradition der „Rechtfertigung des Sünders“ lenke die Blickrichtung weg vom Opfer der Gewalt zu dem Täter, der großes Interesse an Vergebung hat, aber Opfer dürfen nicht zur Vergebung genötigt werden, betont Seifert. Die Vaterunser Bitte „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ werde oft konditional missverstanden, daher ist eine Theologie, die den Opfern von Gewalt gerecht wird, neu zu denken. In diesem Sinne versteht Seifert Allmacht Gottes als Macht, die sich

Dr. Jördis Bürger und Pfarrerin Rianne Veenstra, Niederlande

an die Seite der Leidenden und Opfer stellt und ihnen eine heilsame Beziehung anbietet. Gott im Leiden zeigt seine Solidarität mit den Opfern.

Zwei weitere Referate zum Tagungsthema standen am Donnerstag auf dem Programm. Vormittags sprach **Dr. Jördis Bürger**, Juristin und Oberlandeskirchenrätin der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, über Ehe und Geschlechterbeziehungen im Wandel der Zeit. Obgleich 1949 die vier Mütter des Grundgesetzes: Elisabeth Selbert SPD, Helene Weber CDU, Frieda Nadig SPD und Helene Wessel Zentrum, ab 1957 SPD dafür sorgten, dass der Gleichberechtigungsparagraph ins Grundgesetz kam, wurden erst 1977 die Gleichberechtigung im Eherecht und 20 Jahre später Vergewaltigung in der Ehe als Straftatsbestand festgeschrieben. In der DDR gab es 1980 ein Gesetz über die Gleichbehandlung von Männern und Frauen am Arbeitsplatz. Druck von außen war nötig, um Frauen gut zu positionieren, in den Leitungsebenen fanden sich in der DDR ebenfalls wenige Frauen. Das Lebenspartnerschaftsgesetz besteht seit 2001 und ab 2017 erfolgte die Gleichstellung der Lebenspartnerschaft mit der Ehe. Bis heute gibt es keine gesetzliche Definition der Ehe. Im juristischen Fokus steht nun Familie.

Die Neutestamentlerin **Professorin Dr. Angela Standhartinger** von der Philipps-Universität in Marburg referierte über „Die Haustafeln – Biblische Traditionen und feministische Kritiken in der Auslegungsgeschichte“. Wie und warum Luther auf den Begriff „Haustafeln“ gekommen ist, bleibt unklar. Die neutestamentlichen Texte Eph. 6,1-6,9, Kol. 3,18-4,1 fußen auf antiken Quellen und weisen viele Gattungsparallelen mit stoischen Pflichtentafeln, Aristoteles etc. auf. Wirkungsgeschichtlich flossen diese hierarchisch gegliederten, patri-

archalisch strukturierten Anweisungen in Predigten und in den Unterricht ein und zeitigten eine langanhaltende Wirkung. Kritiken lieferten Ernst Troeltsch, Martin Dibelius, Elisabeth Schüssler-Fiorenza und englischsprachige feministisch-theologisch arbeitende Frauen. Angela Standhartinger vertritt die The-

Einige Konferenzteilnehmerinnen besuchen das Lutherhaus in Wittenberg mit dem Denkmal für Katharina von Bora.

se, dass die Haustafel „unverbunden und ohne spezifisch christliche Inhalte in einem Brief, der die Gemeinde auffordert, das Himmlische zu denken und den Körper Christi anzuziehen“ steht. Wichtig im Kolosserbrief ist die bearbeitete Sklav*innenexegese, die sich auf alle bezieht, die Christus dienen wollen. Aufgrund von Kol. 3,10 und der Benennung von hervorgehobenen Mitarbeitenden als Co-Sklav*innen ist die Haustafel gegen den Strich zu lesen.

Inken Wöhlbrand, die Leiterin des Studienzentrums des Lutherischen Weltbundes in Wittenberg, informierte über Aufgaben und Ziele des Colleg Wittenberg, das den 149 Mitgliedskirchen seit 2009 zur Verfügung steht. Die Angebote richten sich an kirchliche Leitungspersonen, theologisch gebildete Fachkräfte wie an Laien. Bildungsseminare, um Luther im Original zu lesen, über lutherische Identität nachzudenken, finden als internationale und ökumenische Begegnungen statt, die auch gemeinschaftsbildende Aktivitäten

einschließen. Empowerment von Frauen und jüngeren Kirchenführenden gehört wesentlich zu den Zielen des Zentrums. Das digitale Medium hat sich während der Coronazeit bewährt und wird künftig aus Kosten- und Umweltgründen weiter zum Einsatz kommen.

Zoom-Konferenz mit Marcia Blasi, Programmverantwortliche für Gendergerechtigkeit und Bevollmächtigung von Frauen beim Lutherischen Weltbund, informierte in einer Zoom-Konferenz über die anstehende 13. Vollversammlung des LWB vom 13.-19. September 2023 in Krakau/Krakow, Polen und die Vorversammlung der Frauen vom 8.-11. September 2023 in the House of Angels (Hotel der Kirche) in Breslau/Wroclaw, zu der alle Regionalkoordinatorinnen und WICAS-Vertreterinnen eingeladen sind. Die regionalen WICAS-Gruppen sollen ihre Herausforderungen und Themenschwerpunkte benennen. Schwerpunkte in Westeuropa sind auf alle Fälle Geschlechtervielfalt und sexualisierte Gewalt in der Kirche. Außerdem unterstützt die Westeuropagruppe, dass Geschlechtergerechtigkeit in der Verfassung des LWB verankert wird, wenn nicht als Wort, dann in Formulierungen, die jegliche Diskriminierung ausschließen.

Im Blick auf die Durchsetzung der Ordination von Frauen erinnern wir daran, dass ein Papier erstellt wird, mit dem die Kirchen im LWB aufgefordert werden, über den derzeitigen Stand zu berichten. Falls nichts geschieht, soll es Maßnahmen geben, den Prozess voranzubringen.

Bericht der Regionalkoordinatorin Kathrin Wallrabe, die WICAS bei der 66.Sitzung der Frauenrechtskommission der Vereinten Nationen am 19. März 2022 digital vertrat. Die Frauenrechtskommission behandelt schwerpunktmäßig die „Gleichstellung der Geschlechter und Stärkung aller Frauen und Mädchen im Kontext des Klimawandels sowie Entwicklung politischer Programme zur Umwelt- und Katastrophen-Risikominderung“.

An der 1. Sitzung des Vollversammlungsausschusses des DNK/LWB sowie des 75-jährigen Jubiläums des Deutschen Nationalkomitees des LWB am 7.-8. Oktober 2022 nahm Kathrin teil. Die Generalsekretärin des LWB Anne Burghardt benannte die Ziele der nächsten Vollversammlung und forderte bei den Schwerpunkten Post- Covid, Armut und Krieg einen gendersensiblen Blick ein. In wieweit Themen wie Verbot des Schwangerschaftsabbruchs, Arbeitsmigration von Frauen bei der 13. Vollversammlung und der Frauenvorversammlung im September 2023 angesprochen werden, ist noch offen.

Widergewählt als Regionalkoordinatorin wurde Kathrin Wallrabe, Gleichstellungsbeauftragte der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Neu gewählt als Stellvertreterinnen wurden Pfarrerin und Superintendentin Ruth Wolff-Bonsirven, Union der Protestantischen Kirchen von Elsass und Lothringen und Pfarrerin Dorothee Land, Gleichstellungsbeauftragte der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

Das Frauennetzwerk soll künftig **Gender Justice and Women Empowerment Network** heißen. Den Konvent ev. Theologinnen in der BRD e.V. wird künftig Pfarrerin Annette Kalettka vertreten. Dr. Cornelia Schlarb war von 2008-2021 die Konventsvertreterin bei WICAS.

Aus den Landeskonventen

50 Jahre rechtliche Gleichstellung von Pfarrerinnen in der badischen Landeskirche

Meldung auf #gleichundberechtigt https://www.ekiba.de/detail/nachrichtseite/id/33475-gleichundberechtigt/?cat_id=331

Karlsruhe, (20.07.2021). „Pfarrer im Sinne der Grundordnung ist auch die Pfarrerin.“ – Mit diesem kurzen, aber weitreichenden Satz stellte im Jahr 1971 die Synode der badischen Landeskirche Theologinnen ihren männlichen Kollegen rechtlich gleich. Der badische Theologinnenkonvent feiert das 50-jährige Jubiläum dieses Beschlusses in diesem und dem kommenden Jahr mit einer Reihe von Veranstaltungen – und einer Social-Media-Kampagne auf Instagram und Twitter.

„Frauen waren in Baden zwar schon bereits seit 1916 zum kirchlichen Examen zugelassen, durften anschließend aber nicht den Pfarrberuf ausüben“, erklärt Sarah Banhardt vom badischen Theologinnenkonvent. „Als Pfarrgehilfinnen waren sie den Pfarrern untergeordnet – trotz gleicher Ausbildung. Ab 1943 erhielten sie den Titel ‚Vikarin‘, ihre Arbeit blieb aber vor allem auf Frauen und Mädchen beschränkt.“ Bis zum Jahr 1971 war es Pfarrerinnen nicht gestattet, eine Gemeindeleitung zu übernehmen, obwohl sie während des 2. Weltkriegs alle Aufgaben des Pfarramts übernommen hatten. Sie waren meist auf Sonderpfarrstellen im Einsatz, etwa in der Frauen- oder in der Jugendarbeit. Frauen mussten einen speziellen Talar tragen und durften sich bis 1962 nicht offiziell Pfarrerin nennen. Der Synodenbeschluss am 27. April 1971 beendete die Ungleichbehandlung.

Quelle: Lydia Sandrock

https://www.ekiba.de/detail/nachrichtseite/id/13896-hilde-bitz-im-alter-von-87-jahren-verstorben-25-07-2017/?e=6&scene=detail&tab=detail

Am kommenden Freitag, 23. Juli, wird das Jubiläumsjahr mit einem Benefizkonzert zu Ehren von Hilde Bitz, der ersten offiziellen badischen Pfarrerin im Gemeindepfarramt, ab 18 Uhr in der Mannheimer Christuskirche offiziell eröffnet. Das ganze Jahr über werden Instagram und Twitter dreimal wöchentlich mit historischen und aktuellen Daten, Fakten und Fragen zur Rolle der Frau in Landeskirche und Gesellschaft sowie mit Kurzporträts badischer Pfarrerinnen bespielt. Aufgegriffen werden auch Themen wie Sexismus, Rassismus und Queerfeindlichkeit.

Weitere Höhepunkte im Jubiläumsjahr sind der Festgottesdienst am 16. Dezember mit Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh in Karlsruhe sowie das für 8. Juli 2022 in Karlsruhe geplante „Frauenmahl“.

Bericht über das 50-jährige Jubiläum der rechtlichen Gleichstellung von Pfarrerinnen und Pfarrern in der Evangelischen Landeskirche in Baden

Sarah Banhardt

Der folgende Bericht wurde bei der Herbsttagung der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden mündlich vorgetragen. Die dazugehörige Präsentation finden Sie unter: https://www.ekiba.de/media/download/integration/499502/praesentation-synode-2022.pdf

Sehr geehrter Herr Präsident,
Liebe Synodale,

ich freue mich sehr, Ihnen heute vom 50-jährigen Jubiläum der rechtlichen Gleichstellung von Pfarrerinnen und Pfarrern in Baden berichten zu dürfen, das wir parallel zum Unionsjubiläum 2021 gefeiert haben.

Ich berichte Ihnen heute als Sprecherin des badischen Theologinnenkonventes und tue das im Auftrag der Gruppe, die das Jubiläum vorbereitet und begleitet hat. Zu dieser Gruppe gehörten neben mir Anja Blänsdorf und Gabriele Pfrommer von den Evangelischen Frauen in Baden, Claudia Baumann als Gleichstellungsbeauftragte und Hiltrud Schneider-Cimbal und Anke Ruth-Klumbies, die ebenfalls Sprecherinnen des Theologinnenkonvents sind. Ich möchte Ihnen allen an dieser Stelle herzlich danken. Ganz besonders denke ich heute auch an Anke Ruth-Klumbies, die in der Vorbereitung so viele tolle Ideen hatte, die sie dann leider krankheitsbedingt nicht umsetzen konnte.

Vier Aspekte werde ich Ihnen in meinem Bericht vorstellen:

1. Was haben wir unter dem Titel #gleichundberechtigt gefeiert?
2. Wie haben wir das getan?
3. Was haben wir dabei gelernt?
4. Und welche Konsequenzen ziehen wir daraus?

1. Was war also der Anlass des Jubiläums?

1971 hat die badische Landessynode mit einem Satz Geschichte geschrieben: „Pfarrer im Sinne der Grundordnung ist auch die Pfarrerin."

In diesen wenigen Worten steckt viel. Zwar hat in Baden schon 1916 mit Elsbeth Oberbeck die erste Frau in Deutschland ein theologisches Examen abgelegt, es galten aber bis 1971 verschiedene rechtliche Regelungen, die Frauen im Pfarramt diskriminierten.

Hier ist leider nicht die Zeit, um Ihnen die gesamte Entwicklung von 1916 bis 1971 nachzuzeichnen, aber ich will doch zumindest ein paar entscheidende Entwicklungsschritte nennen und verweise an dieser Stelle auf die verschiedenen Publikationen, die im Rahmen des Unionsjubiläums erschienen sind und in denen sich einige Beiträge zur Geschichte der Theologinnen finden:

- 1943/44 wurden die ersten Theologinnen in Baden zu Vikarinnen eingesegnet.
- 1958 führte die Landeskirche offiziell die Frauenordination ein – dies aber nach einem speziellen Formular, da die Vikarinnen nicht die gleichen Aufgaben wie die männlichen Pfarrer übernehmen durften, sie sollten vor allem mit Kindern, Mädchen und Frauen arbeiten
- 1962 wurde der Titel „Pfarrerin“ eingeführt – doch noch immer mussten Pfarrerinnen zölibatär leben und konnten nicht die Leitung einer Kirchengemeinde übernehmen.

Mit dem Beschluss von 1971 fielen alle diese diskriminierenden Sonderregelungen. Pfarrerinnen und Pfarrer waren rechtlich gleichgestellt. Bereits im Dezember 1971 trat Pfarrerin Hilde Bitz als erste Frau in Baden als gewählte Pfarrerin eine Gemeindepfarrstelle an.

Der badische Theologinnenkonvent und die Evangelischen Frauen in Baden haben diese Synodenentscheidung zum Anlass genommen, um unter dem Titel #gleichundberechtigt zu feiern, dass Menschen aller Geschlechter in unserer Kirche Pfarrer*in sein können. Aber auch, um zu hinterfragen, wie gleich und berechtigt Frauen in unserer Kirche gegenwärtig sind.

2. Wie haben wir das Jubiläum gefeiert?

Aufgrund der Corona-Pandemie und krankheitsbedingter Ausfälle im gemeinsamen Vorbereitungsteam des Theologinnenkonvents und der Evangelischen Frauen in Baden haben wir das Jubiläum vor allem digital gefeiert. Dazu haben wir hauptsächlich mit den Social Media Diensten twitter und instagram gearbeitet. Dort haben wir viele Menschen auch außerhalb unserer Landeskirche erreicht.

Darüber hinaus sind in einigen Gemeindebriefen, Zeitungen und auf online-Portalen Artikel zum Jubiläum erschienen. Im Rahmen des Unionsjubiläums wurde immer wieder auch an die Geschichte der badischen Theologinnen erinnert. Auf Gemeinde- und Bezirksebene gab es Vorträge und Predigtreihen.

Einige Informationen und einen Pressespiegel finden Sie z.B. unter www.gleichundberechtigt.de .

Drei Beispiele, wie wir das Jubiläum gestaltet haben, möchte ich Ihnen konkreter vorstellen:

Anja Blänsdorf von den Evangelischen Frauen in Baden und ich haben gemeinsam zwei Social Media Accounts eingerichtet und betreut. Unter

@gleichundberechtigt waren wir auf twitter und instagram aktiv.

Unser Ziel war es, auf den Accounts historische Bildungsarbeit und den Austausch über gegenwärtige Fragen und Herausforderungen zu den Themen Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit zu verbinden.

In verschiedenen, sich regelmäßig wiederholenden Posting-Formaten präsentierten wir Informationen zu Geschichte der badischen Theologinnen und luden zur Diskussion aktueller Themen ein.

Unter dem Titel „Fakt der Woche“ wurden historische und gegenwärtige Fakten zur Lage der Gleichstellung von Pfarrerinnen in unserer Landeskirche präsentiert: Wann legte die erste Frau in Deutschland ein theologisches Examen ab? Wie wurde die Arbeit der ersten Theologinnen eingeschränkt? Wann gab es die erste Oberkirchenrätin? Wie viel Prozent der Pfarrpersonen sind Frauen? Oder wie viele Dekaninnen gibt es in unserer Landeskirche? Und wie steht es um die Frauenordination in anderen evangelischen Kirchen?

Im Format „Pfarrerin der Woche“ stellten sich Pfarrerinnen aus Baden und unserer Partnerkirche in den USA selbst vor. Die Antworten auf die Frage „Wie gleich und berechtigt fühlst du dich?“ zeigten dabei leider oft, wie alltäglich Sexismuserfahrungen für Pfarrerinnen auch heute noch sind. Im Wechsel zu den Eigenvorstellungen von Pfarrerinnen wurden zudem auch die Biographien bereits verstorbener Theologinnen und Pfarrerinnen präsentiert.

Auf dem instagram-Account ist so auch ein kleines Archiv zur Geschichte der badischen Theologinnen entstanden.

Trotz der nicht allzu großen Follower*innenzahl von 515 Accounts haben wir mit unseren Beiträgen zwischen 400 und 4000 Personen erreicht.

Ein zweites Element, das zur Sichtbarkeit des Jubiläums beigetragen hat, ist das wunderschöne Logo, das Martina Bocher aus dem ZfK entworfen hat und das Sie hier sehen können.

Wir haben dazu sehr viel positives Feedback bekommen. Viele Pfarrer*innen, Theolog*innen und ehrenamtlich in der Kirche engagierte – und zwar Menschen aller Geschlechter – haben sich davon angesprochen gefühlt. Wir haben uns deshalb entschlossen, das Logo über einen Online-Shop auf Taschen, T-Shirts, Pullovern uvm. verfügbar zu machen.

Menschen konnten dort das gewünschte Produkt direkt bestellen und wir wissen, dass unser Logo so nach Frankfurt, Berlin, Zürich und in viele badische Dörfer und Städte gekommen ist. Viele Menschen haben so dazu beigetragen, dass das Jubiläum und die Geschichte der badischen Theologinnen sichtbar wurden.

Zuletzt ein kurzer Blick auf unseren Festgottesdienst. Am 4. Advent 2021 – 50 Jahre nach der Einführung von Hilde Bitz als Pfarrerin in der Mannheimer Paul-Gerhardt-Gemeinde – haben wir – aufgrund der pandemischen Lage – digital einen Festgottesdienst gefeiert. Wir haben an die Geschichte der badischen Theologinnen erinnert. Pfarrerinnen verschiedener Generationen haben von

Ihren Erfahrungen berichtet. Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh und Pfarrerin Sofie Fiebiger haben über die transformierende Kraft des Magnificat gepredigt. Tine Wiechmann, Professorin an der Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg, hat den Gottesdienst musikalisch wundervoll gestaltet. Etwa 100 Personen haben daran teilgenommen. Und es war ein sehr berührender und mutmachender Gottesdienst.

Ich komme nun zu meinem dritten Teil, in dem ich Ihnen vorstelle, was wir – damit meine ich die Frauen, die dieses Jubiläum vorbereitet und begleitet haben – in den vergangenen zwei Jahren gelernt haben.

Es war uns ein Anliegen, das Jubiläum nicht nur als Rückblick zu verstehen, sondern davon ausgehend die gegenwärtige Situation von Frauen in der Kirche, insbesondere von Pfarrerinnen, in den Blick zu nehmen. Dabei sind uns drei Dinge aufgefallen:

- Sexismus ist auch heute noch für Pfarrerinnen Alltag.

Im Rahmen des Jubiläums haben Pfarrerinnen verschiedener Generationen – z.B. beim instagram-Format „Pfarrerin der Woche“ – davon berichtet, wie häufig sie Sexismus erleben. Da wird die Pfarrerin nach ihrem Mann oder Vater gefragt, weil der doch der Pfarrer sein muss. Sie wird mit verniedlichenden Spitznamen angesprochen. Ihre Kleidung wird kommentiert. In Auseinandersetzungen wird die fachliche Kompetenz der Pfarrerin übersehen. Stattdessen erklären Männer ihr, was sie im Studium gelernt hat. In hitzigen Diskussionen ist sie schnell einfach die „hysterische“. Und auch körperliche Übergriffe gibt es.

All das sind nur wenige Beispiele. Und diese Dinge passieren Frauen auch außerhalb der Kirche. Gerade in Leitungspositionen und öffentlichen Ämtern sind Frauen davon in besonderem Maße betroffen. Sexismus ist in unserer Gesellschaft weit verbreitet und an vielen Stellen auch immer noch salonfähig. Leider eben auch in der Kirche und in ihren Leitungsämtern. Pfarrerinnen erleben nach wie vor – subtil oder offen – Alltagssexismus, sexuelle Belästigung und in manchen Fällen sogar sexualisierte Gewalt.

- Eine zweite wichtige Erkenntnis: Frauenordination ist keine Selbstverständlichkeit.

Auch 50 Jahre nach der rechtlichen Gleichstellung von Pfarrerinnen und Pfarrern müssen wir uns dafür einsetzen, dass Geschlechtergerechtigkeit in unserer Kirche und der Gesellschaft Wirklichkeit wird.

Vielleicht haben einige von Ihnen mitbekommen, dass die lutherische Kirche in Lettland die Frauenordination 2016 wieder zurückgenommen hat. Und auch die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen in Karlsruhe hat gezeigt, dass in vielen christlichen Kirchen Frauen nicht gleich und berechtigt sind.

Wir müssen uns fragen, wie wir die Themen Geschlechtergerechtigkeit und Frauenordination im ökumenischen Dialog einbringen und vorantreiben können.

Zudem müssen wir den politischen Rechtsruck und zunehmenden Antifeminismus in Deutschland und Europa ernst nehmen und uns aktiv dagegen einsetzen.

- Eine letzte Erkenntnis: Die Geschichte der badischen Theologinnen, vor allem die Diskriminierung und der dadurch entstandene Schmerz vieler Frauen, wurde von Seiten der Landeskirche bisher nicht institutionell aufgearbeitet. Einzelne Theologinnenbiographien und wissenschaftliche Beiträge einzelner Personen ersetzen das nicht.

Weil dieses Jubiläum eben nicht nur Feiern und Rückblick war, beschließe ich diesen Bericht mit einigen konkreten Vorschlägen. Welche Konsequenzen können wir als Kirche aus den gewonnenen Erkenntnissen ziehen? Was können wir tun?

- Wir müssen Sexismus konsequent benennen und bekämpfen.

  Ein erster Schritt dazu ist die gerade geschehene Erweiterung der Richtlinien zum Schutz vor sexueller Gewalt, die nun auch Erwachsene als Opfer einbezieht.

- Ein weiteres Element ist eine Fortbildung, die in Zusammenarbeit von Personalreferat und Gleichstellungsbeauftragter im kommenden Jahr geplant ist. In ihr werden Pfarrer*innen und Diakon*innen in Leitungsfunktionen zum Umgang mit Sexismus sensibilisiert und darin gestärkt, sich gegen Alltagssexismus einzusetzen.

  Vergleichbare Fortbildungen soll es in Zukunft für alle in unserer Kirche engagierten Menschen geben.

- Um die Frauenordination in unserer Kirche und auch im ökumenischen Dialog zu stärken, ist eine Selbstverpflichtungserklärung der Landeskirche, in der sie sich unverbrüchlich zur Ordination von Frauen bekennt, wünschenswert.

- Zur Frage der Geschlechtergerechtigkeit in unserer Kirche wäre es gut, regelmäßige Berichte der Gleichstellungsbeauftragten auf der Synode zu hören.

- Eine institutionelle Aufarbeitung der Diskriminierung von Frauen im Pfarramt könnte von der Synode – vergleichbar des bereits gegebenen Auftrags zur Aufarbeitung der Diskriminierung homosexueller Pfarrer*innen – in Auftrag gegeben werden. Damit könnte auch eine Schulderklärung verbunden werden, wie sie bereits in anderen Landeskirchen geschehen ist.

Ich danke Ihnen allen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

Feminismus 2.1 – Aktuelle Themen und Anfragen
Studientag des Theologinnenkonvents in der EKKW

Katrin Klöpfel

Am 6. Oktober trafen sich 19 Frauen in Räumen der Ev. Studierendengemeinde in Kassel, um mit Mag. Theol. Sarah Döbler über aktuelle Themen und Anfragen im Feminismus ins Gespräch zu kommen. Sarah Döbler studierte in Marburg, Jerusalem und Frankfurt evangelische Theologie und Judaistik und schreibt derzeit an der Philipps-Universität Marburg an ihrer Promotion zum Thema: Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen im Jesajabuch und die ethischen Implikationen für Heute (Disability Studies). Nach einer kurzen Erläuterung zur geschichtlichen Verortung des Feminismus in Deutschland erläuterte Sarah Döbler anhand vielfältiger Beispiele aus Literatur, Wissenschaft und Sozialen Medien die aktuellen Themen und Probleme der feministischen Debatten.

Es wurde deutlich: Es gibt nicht nur „einen" Feminismus, sondern viele Feminismen. Bezeichnet Feminismus doch politische Theorien ebenso wie eine soziale Bewegung und – seit den 1980er Jahren – auch eine wissenschaftliche Disziplin. Feministische Ansätze sind vielfältig und laufen z.T. auch konträr gegeneinander aufgrund unterschiedlicher Ziele und Ansätze (vgl. Trans*-TERF-Debatte) und der Tatsache, dass Frauen nicht mehr nur als Kollektive agieren.

Die allgemeinen Bestrebungen des Feminismus lassen sich aus heutiger Perspektive am besten mit folgenden Zielen zusammenfassen: Reflexion, Dekonstruktion und Imagination. „Für kritische Feministinnen stellt Feminismus die kapitalistisch-patriarchalisch geprägte Wirtschaft und Kultur sowie eine Gesellschaft, die soziale, rassistische, klassistische und sexistische Ungleichheiten immer wieder reproduziert, in den Mittelpunkt der Kritik. Sie unterziehen die gesellschaftlichen Verhältnisse einer feministischen Analyse und entwickeln Vorstellungen sowie Handlungsstrategien zur gesellschaftspolitischen Veränderung, hin zu einem gleichwertigen Miteinander verschiedener Geschlechter und zu einem anderen, besseren Leben – weltweit." (Notz, „(Kein) Abschied von der Idee der Schwesterlichkeit?", in: Yvonne Frank, Feminismen heute, Bielefeld 2014, 34.)

Die Aufgaben der Reflexion, Dekonstruktion und Imagination sind längst nicht erschöpfend bewältigt. Dass es weiterhin gilt, Zuschreibungen aufzubrechen, zeigen aktuelle feministische Themen wie Intersektionalität (class, race, gender, body etc.); Postkolonialismus, Gender-Pay-Gap, Heteronormativität. Erfreulich ist, dass feministische Debatten in der Öffentlichkeit, in Film, Fernsehen und Presse präsenter sind als früher. Das zeigt sich auch an der Rede von einer „feministischen Außenpolitik".

Als aktuelle Probleme benannte Sarah Döbler Antifeminismus, Antigenderismus, Gleichheits- und Differenzdilemma, das Identitätsdilemma (Wann ist eine Frau* eine Frau*?)

Sarah Döbler verwies u.a. auf den Verlag „zuckersüß“, der gendersensible Kinderbücher herausgibt (www.zuckersuessverlag.de) sowie auf Podcasts wie „Im Namen der Hose“ (Im Namen der Hose - der Sexpodcast von PULS | BR Podcast), „Queer im Pfarrhaus“ (Queer im Pfarrhaus Podcast Download ~ Podcast von DFG-gefördertes Forschungsprojekt "Queer im Pfarrhaus" an der WWU Münster ~ podcast 2687819) und Debatten in den sozialen Medien (#metoo; #aufschrei, #regrettingmotherhood).

Im Anschluss an den Horizont-erweiternden Vortrag diskutierten die Anwesenden darüber, wo Kirche und Christentum in der aktuellen Entwicklung der Feminismen ihren Platz haben. Die gemeinsame Arbeit setzte sich in Workshops fort. Sarah Döbler informierte in ihrem Workshop über Feministische Podcasts; Annika-Christine Weisheit über feministische Beiträge und Accounts bei Instagram.

In der Mitgliederversammlung wurde ein neuer Vorstand gewählt. Nicht mehr kandidiert haben Katrin Klöpfel, Anke Zimmermann und Ira Waterkamp. Wiedergewählt wurden Annika Weisheit und Maike Westhelle. Neu in den Vorstand gewählt wurden Sandra Niemann, Dr. Cornelia Schlarb und Antje Trost.

Katrin Klöpfel — Anke Zimmermann — Ira Waterkamp

Konvent der Theologinnen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland

Dorothea Heiland

Anfang November stand unsere Tagung unter dem Aspekt „interprofessioneller Zusammenarbeit“.

Das Thema lautete „Perspektiven: Vielfältig. Stark. Gemeinsam. Gemeindepädagoginnen, Diakoninnen und Pastorinnen in der Nordkirche“

Es war wohl das erste Mal, dass sich der Konvent für andere theologisch arbeitende Frauen in der Landeskirche geöffnet hat. Gut vorbereitet gab es Gespräche „auf Augenhöhe“. In der abschließenden Mitgliederversammlung (der Konvent ist ein eingetragener Verein) wurde deshalb beschlossen, dass die Zusammenarbeit intensiviert werden soll. Auch landeskirchliche Personalstellen sollen an den Überlegungen beteiligt werden. Ob sich zukünftig auch neue Mitgliedkonstellationen ergeben können, muss in eigenen Prozessen der drei Gruppierungen beraten werden. Für den Konvent würde das eine Satzungsänderung bedeuten.

Die Jahrestagung 2023 wird wieder nur eintägig sein. Themenvorschläge dafür liegen vor. Realisierungsmöglichkeiten wird der Vorstand erarbeiten.

Rückblick Theologinnen*konvent am 12.10.2022 in der Apostel-Paulus-Kirche in Schöneberg (EKBO) „Nur Mut, Schwestern“

Miriam Wojakowska

„Nur Mut, Schwestern“: einander ermutigen, aufzublühen und die eigenen Kräfte zu entfalten, war der Impuls des Theologinnen*konvents der EKBO 2022.

Diesem Impuls sind über 40 Frauen aus der gesamten EKBO geistlich, neutestamentlich und ganz praktisch nachgegangen.

Die Andacht über das „Nur Mut, Schwestern“ aus dem Buch Judith wurde von ganz besonderer Orgelmusik durch Pam Hume begleitet. Christine Gerber lenkte den Blick auf freimütige Frauen im Neuen Testament, Lý-Elisabeth Dang begeisterte für ihre ermutigende Arbeit im ländlichen Raum und Eva-Maria Menard stellte sich mutig Interviewfragen zum Thema „Frauen in Leitungspositionen“.

Berichte aus diversen für Frauen und Gleichstellung engagierten Gruppen der EKBO, sowie aus der Personalabteilung informierten und vernetzten.

Nach einer begegnungsreichen Mittagspause vertieften Kleingruppen die vorgestellten inhaltlichen Themen. Beim gemeinsamen Abschluss war auch Zeit zum Abschied von Magdalena Möbius, die den Konvent viele Jahre begleitet und geleitet hat.

Der Theologinnen*konventsrat hat schon erste Ideen für den nächsten Konvent im Herbst 2023 und freut sich über Menschen, die mitdenken und mitplanen wollen. Geplant ist außerdem ein digitales Treffen im Frühjahr.

39. Pfarrerinnen*tag in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Ingeborg Verwiebe

„Viele jungen Frauen interessieren sich für feministische Themen. Die Praktikumsplätze im EVAngelischen Frauenbegegnungszentrum sind sehr begehrt“, so berichtete Pfarrerin Anne Daur-Lyrhammer, die eine Hälfte des deutschlandweit einmaligen Frauenpfarramtes in Frankfurt inne hat. Dann hat der 39. Pfarrerinnen*tag der EKHN mit seiner Themenwahl richtig gelegen: Am 16. März 2020 lud er zum Gespräch zwischen den Generationen ein. „Frauen – Arbeit – Lebensplanung. Feministisch wirksam sein“ war der Titel des Tages. Etwa 50 Frauen aller Generationen nahmen teil, von der Pfarrerin in den ersten Amtsjahren bis zur Pensionärin – und auch einige Frauen aus anderen Berufen.

Der Pfarrerinnen*tag fand (noch einmal?) digital statt. So konnten als Referentinnen eine Frankfurterin und eine Berlinerin gewonnen werden: Professorin Dr. Renate Jost und Pfarrerin Theresa Brückner.

Unter der Überschrift „Feminismus im Wandel“ berichtete Professorin Dr. Renate Jost anhand ihrer eigenen Biographie von der Entwicklung feministischer Theologie in Wissenschaft und Kirche seit den 70er Jahren bis heute.

Feministische Theologie gab es praktisch nicht an bundesdeutschen Universitäten, als sie Mitte der 70er Jahre das Studium aufnahm. Mit wenigen Ausnahmen wie Luise Schottroff in Mainz. Frauengruppen bildeten sich und lasen Mary Daly und Letty Russell. Sie haben die feministische Theologie im Horizont der Befreiungstheologie verortet.

Eine Gruppe von Frauen in Marburg deutete das Thema „Hexen“ theologisch um.

Am Union Theological Seminary in New York wurde feministische Theologie von Anfang an intersektional gelehrt. Die Unterdrückungsmechanismen in Bezug auf Rasse, Geschlecht und Klasse verbinden sich mit denen der Religion, das lernte Renate Jost dort bei Dorothee Sölle und Carter Heyward.

Zurück in Deutschland richtete sie mit Ute Knie in Frankfurt die Werkstatt

feministische Theologie ein und wurde ordiniert. Das war der BILD ein Foto wert und dem ordinierenden Propst die Bemerkung: „Früher wären Sie als Hexe verbrannt worden“.

In der EKHN war trotzdem einiges möglich. Die „Radieschengruppe“ schaffte es, kirchenleitende Ämter mit Frauen zu besetzen. In den 90ern nahmen Renate Jost und Christel Keller-Wentorf einen feministischen Lehrauftrag an der Uni Frankfurt wahr. Wichtig war ihnen, in die Kirche hinein zu wirken. Oft hat die EKHN hier eine Vorreiter-Rolle übernommen.

Woanders ging es weniger liberal zu. Feminismus galt vielen in der EKD als Kampfbegriff. In der Leitung des Frauenstudien- und Bildungszentrums der EKD in Gelnhausen setzten sich Renate Jost und Herta Leistner für mehr Gerechtigkeit für Frauen, auch für lesbische Frauen, ein. Die Wellen schlugen hoch, von öffentlichen Diskussionen mit Artikeln in der FAZ bis zu Gewaltandrohung im Gottesdienst.

1997 übernahm Renate Jost die Dozentur für feministische Frauenforschung an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau. Dort ist die Teilnahme an feministisch-theologischen und intersektionalen Veranstaltungen heute für alle verpflichtend!

So ist einiges erreicht worden: Es gibt eine Fülle an wissenschaftlichen Veröffentlichungen und gute internationale Vernetzung. Es gibt Frauen in kirchlichen Leitungsämtern, Mentoringprogramme, die Bibel in gerechter Sprache, die Gleichstellung homosexueller Partnerschaften. Ein langer Atem war nötig und ist es weiterhin!

Pfarrerin Theresa Brückner ist Pfarrerin für Kirche im digitalen Raum in Berlin. In ihrem Blog „@theresaliebt“ erzählt sie auf Instagram und Youtube aus ihrem Leben als Pfarrerin und Feministin.

Dabei spart sie das Thema Sexismus nicht aus. Haben wir uns vielleicht schon zu sehr daran gewöhnt? Sexismus besteht in der Annahme, ein Geschlecht sei überlegen und Diskriminierung damit gerechtfertigt.

Im Alltag erleben wir permanent Sexismus. Wer das benennt, gilt schnell als zickig und arrogant. Theresa Brückner aber tut es. Öffentlich. „Die gute Note hast du für deine Brüste bekommen“, sagte ein Kommilitone. Im Netz bekommt sie Hasskommentare. Moderne „Hexenverfolgung“: Die Ordination von Frauen wird als falsch und unbiblisch angeprangert. Nicht die hauptsächliche Sorgearbeit für Kinder zu leisten sei egoistisch, stelle Weiblichkeit in Frage. Mit kurzen Sätzen wird die Arbeit von Frauen heruntergewürdigt.

Das macht etwas mit einer. Weil wir es schon immer so gewohnt sind, ziehen wir uns den Schuh schnell an.

Was wir dagegen machen können: nicht allein bleiben damit. Es ansprechen im Team, mit Vorgesetzten. Sich Supervision und professionelle Hilfe holen – gegen das Gefühl angehen, solche Diskriminierung sei „normal“. Sexismus klar benennen und dokumentieren. Absender blockieren im Netz. Strafanzeige erstatten, am besten online.

Gendergerechte Sprache im Gemeindealltag benutzten – und einfordern. Sich vernetzten, unterstützen, zuhören.

Männer (auch die in der Kirche) machen diese Erfahrungen nicht. Solange die Gesellschaft und die evangelische Kirche derart patriarchal geprägt sind, müssen wir gemeinsam für Gleichberechtigung kämpfen!

Jüngere und Ältere gemeinsam. Junge Frauen interessieren sich für Feminismus – und ältere auch! Wir haben einander viel zu sagen. Wir können uns unterstützen und gemeinsam daran arbeiten: Feministisch wirksam sein!

Der KET Hannover im Jahr 2022

Hanna Kreisel-Liebermann

Sehr freuen wir uns, dass jüngere Frauen, Vikarinnen, Promovendinnen und Studierende unseren Konvent mit ihren Ideen, Anregungen und ihrem Elan bereichern.

Diesen Themen haben wir uns im Jahr 2022 besonders gewidmet:

- Der Entwicklung eines Mentorinnen-Programms für Kolleginnen in den ersten Berufsjahren.
- Dem Thema „Sternchen“ ‚das die Frage impliziert, wie offen der Konvent für die Erweiterung seines Namens ist, um auch die LSBTTIQ-Community sichtbar dazu gehörig zu zeigen.
- Und unserer eigenen Identität als Konvent seit 1989.
- Darüber hinaus ging es uns um frauenpolitische Anliegen: Die paritätische Vertretung von Frauen im Landtag in Niedersachsen und das Engagement für Frieden und gegen Gewalt.

Wir sind Mitglied im Niedersächsischen Landesfrauenrat mit einer Stimme und zwei Vertreterinnen. In diesem Rat sind mehr als 60 Verbände und Organisationen vertreten, und er vertritt die Anliegen der Verbände gegenüber der Landesregierung.

Wir sind begeistert, dass die Evangelische Frauenarbeit in der hannoverschen Landeskirche wieder ein deutlich feministisches Profil entwickelt hat. Sie wird aktuell von Landesfrauenpastorin Susanne Paul geleitet, die viele Jahre die Vorsitzende unseres Konventes war.

Unser Vorstand ist kreativ und engagiert, wobei insbesondere die Berufstätigen unter einem hohen Arbeitsdruck stehen, für den vor allem Stellenreduzierungen und Vakanzen verantwortlich sind. Dennoch haben wir uns regelmäßig – vor allem per zoom – zu Arbeitssitzungen, zur Mitgliederversammlung und zur Vorstandssitzung in Präsenz verabredet und getroffen.

Online-Konferenzen sind effektiv und sparsam, aber belebender und ertragreicher sind Präsenztreffen. Deshalb ist es uns ein besonderes Anliegen, die Gemeinschaft unseres Konventes nach der belastenden Corona-Pandemie

wieder stärken. Dafür planen wir regelmäßige Treffen zum Austausch, auch Klönen per zoom und ab und an in Präsenz. Vorgenommen haben wir uns gemeinsame Exkursionen wie etwa zur Ausstellung „Empowerment“ - die noch bis zum 8. Januar 2023 in Wolfsburg zu sehen ist.

Dankbar sind wir für den regen Austausch mit dem Bundes-Ket und Eure Informationen, die wir an unsere Mitgliedsfrauen weiterleiten, derzeit gelistet 160. Leider erreichen wir nicht immer alle, weil manche auf dem Weg in den Ruhestand oder bei dienstlichen Umzügen ihre Adresse ändern und nicht daran denken, uns ihre neue mitzuteilen.

Aber vielleicht kennt Ihr dieses Problem auch?

Bericht aus dem bayerischen Theologinnenkonvent

Inclusive Leadership

Erster deutsch-tansanischer Konvent

Sabine Ost

Zum ersten Mal vereinte ein deutsch-tansanischer Konvent am 20. Juni 2022 bayerische und afrikanische Pfarrerinnen in einer online-Konferenz. 20 Frauen tauschten sich drei Stunden lang über ihre Erfahrungen mit „inclusive leadership“ aus, also Leitung, die nicht Unterschiede betonen, sondern alle Menschen einbeziehen will. Ausgehend von eigenen Erfahrungen mit Ausgrenzung sprachen sie über Perspektiven für gleichberechtigte Leitung von Männern und Frauen in ihren Kirchen.

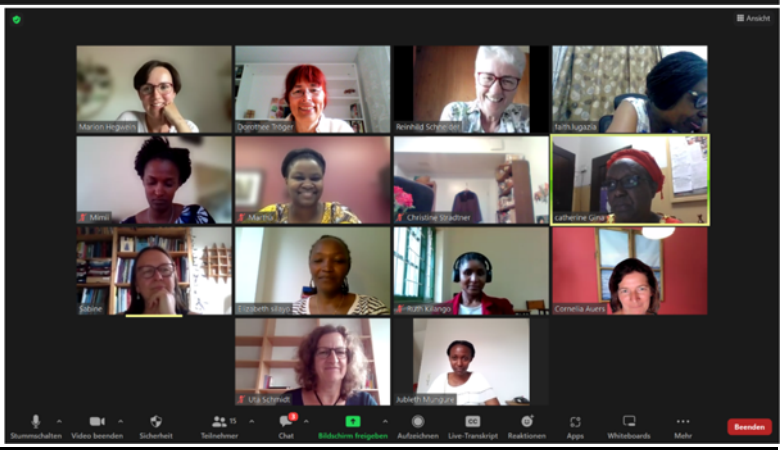
Noch ist der Weg der tansanischen Pfarrerinnen steinig. Zwar arbeiten 300 von ihnen mit rund 1.000 männlichen Pfarrern in den 26 Diözesen der Evang. Luth. Kirche in Tansania (ELTC), aber es gibt nur zehn district pastors und nur eine einzige Theologie-Professorin; alle Ausbilder sind männlich. Zwei Diözesen lehnen die Frauenordination ab. Die Erfahrungen der tansanischen Theologinnen ähneln denen älterer bayerischer vor der Zulassung der Frauenordination in der ELKB ab 1976.

Impulsreferate von Pfarrerin Martha Ambarang’u (Promovendin in Chicago, USA) und Pfarrerin Christine Stradtner (Mitglied der Landessynode) regten zur Reflexion eigener Erfahrungen mit Inklusion und Ausgrenzung an. In Bayern sind heute 54 Prozent der Theologiestudierenden Frauen, erklärte Christine Stradtner, Prof. Faith Lugazia dagegen hat unter 53 Studenten „weniger als zehn Frauen“. Sie haben - wie einst in Bayern – nur wenige Vorbilder für ihren Weg als Pfarrerin. Ändern könne sich das nur, darin waren sich alle fünf deutsch-afrikanischen Arbeitsgruppen einig, wenn die Zusammenarbeit in Kirche, Gemeinden, Gruppen und Kreisen alle Menschen einschließt ungeachtet der Unterschiede von Geschlecht oder Sprache.

Nicht „wer ist der/die beste?“, sondern „was ist nötig und wer kann es tun?“

sei zu fragen, fasste Prof. Uta Schmidt von der Augustana-Hochschule zusammen, beginnen müsse das bereits in der Kindheit. Prof. Faith will allen Beteiligung ermöglichen und sie ermutigen – eine „Graswurzelarbeit“ mit noch langem Weg.

Die Idee zu diesem interkontinentalen Treffen entstand beim ersten Digitalkonvent des bayerischen Theologinnen-Konvents im Januar 2021. Die Vorbereitung hatten Marion Hegwein (Passau) Reinhild Schneider (früher MissionEineWelt, heute Schweiz) und Dorothee Tröger (Erlangen) zusammen mit Pfarrerin Elizabeth Silayo (Promovendin in Erlangen), Prof. Faith Lugazia (Prof. für Systematische Theologie, University of Iringa (Tansania), Mitglied im Luth. Weltbund) und Mimii Brown (Leiterin Nyakato Bible School and Theological College Tansania).



Screenshots Dorothee Tröger

Aus der Ökumene

Endlich!!!
Erste Pfarrerinnen in Polen ordiniert

Sabine Ost

Die ersten evang.-luth. Pfarrerinnen in Polen bei ihrer Ordination am 7.5.22.
Fotos: Mirek Nowak

Herrlichstes Frühsommerwetter empfing die in- und ausländischen Gäste der ersten Frauenordination der evangelischen Kirche A.B. in Polen am 7. Mai 2022 in Warschau. In einem festlichen Gottesdienst in der wieder aufgebauten klassizistischen Dreifaltigkeitskirche ordinierte Bischof Jerzy Samiec neun Diakoninnen zu Pfarrerinnen. 70 Jahre hatten die Theologinnen darum gekämpft. Polnische und ausländische Bischöfe und kirchliche Würdenträger_innen zogen feierlich in die Kirche ein und viele in- und ausländische Pfarrer_innen füllten in ihren Talaren die ersten Reihen der voll besetzten Kirche. Ein englisches Textheft ermöglichte auch Ausländern, dem in polnischer Sprache gefeierten Gottesdienst zu folgen, an dem ich für den Theologinnenkonvent teilnehmen durfte.

Für manche wie mich war es ein Wiedersehen mit vielen polnischen Theolo-

ginnen aus Gemeinden von Szczecin (Stettin) bis Cieszyn (Teschen), Warschau, Wrocław (Breslau) bis Krakau. Ich kannte sie von vier polnisch-deutschen Theologinnen-Konferenzen, die die Synodale Frauenkommission der polnischen evangelischen Kirche A.B. zwischen 2006 und 2014 zusammen mit dem Evangelischen Bund und der Gustav-Adolf-Frauenarbeit veranstaltet hatte, um die Polinnen in ihrem Kampf um die Frauenordination zu unterstützen.

Bischof Jerzy Samiec lehnte diese zwar noch 2010 bei seiner Wahl ab, kündigte aber 2014 bei der Theologinnen-Konferenz in Stettin zur grenzenlosen Überraschung und Freude der polnischen wie deutschen Teilnehmerinnen seine Unterstützung an. Die polnische Synode lehnte die Frauenordination jedoch weiterhin ab, doch die Zahl der Gegenstimmen sank kontinuierlich. Am 16. Oktober 2021 stimmte sie endlich mit großer Mehrheit dafür - dabei war bis zuletzt heftig umstritten, ob die Frauenordination erneut beantragt werden sollte. Schließlich wurde der Antrag in letzter Minute eingereicht, erfuhr ich nach dem Festgottesdienst.

In dem vom polnischen Fernsehen live übertragenen Festgottesdienst schilderte Bischof Samiec seinen Weg von seiner anfänglichen Ablehnung bis zur späteren Fürsprache und seine Freude, nun endlich neun Frauen zu Pfarrerinnen ordinieren zu dürfen. Die zusammen mit Männern ausgebildeten Theologinnen duften zwar seit 1999 Diakonin werden, predigen, den schwarzen Talar mit Beffchen tragen und später auch Abendmahlsfeiern leiten; das

Bekenntnis zum lutherischen Glauben auf einer historischen Bibel bei der Ordination.

Pfarramt aber und das über dem Talar getragene weiße Chorgewand mit Spitzensaum blieben ihnen verwehrt. Nur männliche Theologen konnten zwischen Diakonat und Pfarramt wählen. „Warum?“, fragte der Bischof in seiner Ansprache selbstkritisch. „Weil die Kirche nicht erkannt hatte, dass Christus alle beruft, ungeachtet des Geschlechts.“

Ähnlich wie in Bayern vor der für Deutschland späten Zulassung der Frauenordination 1975 verließen manche Frauen ihre Kirche, um woanders als Pfarrerin arbeiten zu können und andere wechselten den Beruf. Viele Gemeinden hätten ihre guten Erfahrungen mit den Diakoninnen überzeugt, freute sich der Bischof, sie sähen die Früchte dieses Dienstes. Darum sei jetzt „die Zeit Gottes für unsere Kirche, Frauen zu Leiterinnen-Hirtinnen (presbyters – pastors) zu ordinieren, damit sie das Evangelium nach Kräften predigen.“

Mit der Hand auf der Originalausgabe einer aus dem 16. Jahrhundert stammenden Bibel bekannten die Diakoninnen vor der Ordination ihren lutherischen Glauben, danach ordinierte der Bischof sie einzeln. Dabei unterstützten ihn je zwei Geistliche (oft der Ehemann und/oder Sohn der Pfarrerin, zweimal auch Diakonin Aleksandra Błahut-Kowalczyk), dann bekleideten die Assistenten sie feierlich mit dem Chorrock. Als die Gruppe sich abschließend mit dem Bischof vor dem Altar stehend der Gemeinde präsentierte, erhob die sich spontan und applaudierte lange.

Pfarrerin Halina Radacz, Vorsitzende der Synodalen Frauenkommission und

Gemeinschaft der Geistlichen, die an der 1. Frauenordination in Polen teilnahmen.

Chefin der Ökumenischen Redaktion des polnischen Staatsfernsehens, erinnerte in ihrer Predigt über Mt. 20,24-28 an die frühe polnische Theologin Irena Heitze, geb. Golar, die nach dem 2. Weltkrieg in Masuren wirkte.

Pfarrerin Marta Zachraj-Mikołaczyk dankte allen, die sie und die anderen Frauen auf ihrem langen Weg unterstützt und bestärkt hatten, nicht zuletzt ihren Familien. Herausfordernd bleibt die Berufsbezeichnung: Noch kennt die polnische Sprache keine andere Bezeichnung als das männlich konnotierte Wort für „Pfarrer".

Der Vizepräsident des Luth. Weltbunds, Erzbischof Urmas Viilma aus Estland, überbrachte ein erstes Grußwort in der Kirche. Viele weitere folgten beim Empfang im Garten, der auch viel Gelegenheit zu persönlicher Begegnung und Hintergrundgesprächen bot.

LWB-Vizepräsident Viilma: „Die ganze lutherische Weltgemeinschaft feiert und freut sich mit Ihnen"

P. Hitchen, deutsche Übersetzung Andrea Hellfritz

WARSCHAU, Polen/GENF (LWI) – Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen hat am 7. Mai einen historischen Schritt getan, als der Leitende Bischof Jerzy Samiec im Rahmen eines Gottesdienstes in der Warschauer Dreifaltigkeitskirche erstmals neun Frauen zu Pfarrerinnen ordinierte. Das Ereignis war ein Meilenstein, der den Abschluss einer in der polnischen Kirche seit Jahrzehnten geführten Diskussion um das Thema Frauenordination markierte.

Der Vizepräsident des Lutherischen Weltbundes (LWB) für die Region Mittel- und Osteuropa, Urmas Viilma, vertrat die weltweite Gemeinschaft lutherischer Kirchen in dem Ordinationsgottesdienst und sagte: „Die ganze lutherische Weltgemeinschaft feiert und freut sich heute mit Ihnen!" Er wies darauf hin, dass das Bekenntnis des LWB zur Teilhabe von Frauen am ordinierten Amt „schon von sechs aufeinander folgenden Vollversammlungen als klares Ziel formuliert worden ist" und dass „mit Blick auf dessen Umsetzung in den vergangenen Jahrzehnten beeindruckende Fortschritte erzielt wurden".

Im vergangenen Oktober hatte die Synode der polnischen Kirche für die Ordination von Frauen gestimmt und damit den Weg frei gemacht, dass auch Frauen die Leitung von Gemeinden übernehmen und für das bischöfliche Amt kandidieren können. Schon seit 1999 durften Frauen das Amt einer Diakonin übernehmen, Gottesdienste leiten und das Sakrament der Taufe spenden. Seit 2016 durften sie das Abendmahl feiern.

Erzbischof Viilma dankte den neu ordinierten Pfarrerinnen, „ihre Berufung trotz der vielen Herausforderungen in den letzten Jahren nicht aufgegeben zu haben". Und er würdigte auch „die vielen anderen Frauen, die der lutherischen Kirche in Polen ihr ganzes Leben lang als Theologinnen, Diakoninnen, Katechistinnen, Sonntagsschullehrerinnen, Jugendleiterinnen und in vielen

Beteiligte am Gottesdienst anlässlich der ersten Ordination von neun Frauen in Warschau, Polen. Die neu ordinierten Pfarrerinnen sind Beata Janota, Wiktoria Matloch, Katarzyna Rudkowska, Halina Radacz, Małgorzata Gaś, Katarzyna Kowalska, Karina Chwastek-Kamieniorz, Izabela Sikora, and Marta Zachraj-Mikołajczyk.

Foto: LWB/Agnieszka Godfrejow-Tarnogórska

weiteren Funktionen gedient haben“.

Halina Radacz, eine der neu ordinierten Pfarrerinnen, sprach in ihrer Predigt über die wahren Kennzeichnen einer christlichen Nachfolge. „Wir wollen über Liebe sprechen und Zeugnis dafür ablegen; wir wollen über die Gleichberechtigung aller sprechen und zeigen, dass sie möglich ist; wir wollen einen von gegenseitigem Respekt geprägten Umgang lehren und vorleben, wie das geht“, sagte sie. „Und vielleicht nähern wir uns damit der Vorstellung Dietrich Bonhoeffers an, der schrieb: ‚Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.‘“

Izabela Sikora, eine weitere neu ordinierte Pfarrerin aus Stettin im Nordwesten Polens, sagte, dieses Ereignis sei für sie persönlich ein transformierendes Erlebnis, aber auch ein „symbolträchtiger Moment für alle, die nach uns kommen“. Für sie ginge es bei ihrer Ordination darum, „auf Gottes Wort zu hören, auf die Geschichte vom Anfang der Menschheit, als Gott Mann und Frau nach seinem Bilde geschaffen hat“.

Karina Chwastek-Kamieniorz arbeitet in der größten Landpfarreien Golleschau in Südpolen. Sie sagte, dass sie ganz praktisch betrachtet, weiterhin

die gleiche pastorale Arbeit machen würde, die sie bereits seit vielen Jahren mache – Gottesdienste leiten, Hochzeiten und Taufen feiern, Beerdigungen durchführen und Gemeindemitglieder unterrichten und zu Hause besuchen. Sie sagte aber auch, dass sie hoffe, dass die Entscheidung für die Frauenordination dazu führen würde, dass Frauen das gleiche Geld für die gleiche Arbeit bekämen und die Diskriminierung der Frau in der Kirche ein Ende finden würde.

Die LWB-Programmreferentin für Gendergerechtigkeit und Frauenförderung, Marcia Blasi, sagte: „Wir freuen uns als Gemeinschaft von Kirchen mit diesen Frauen, die sich lange auf diesen Tag vorbereitet, darauf hingearbeitet und hoffnungsvoll darauf gewartet haben, und mit der Kirchenleitung, die sich zu diesem Schritt in die richtige Richtung entschlossen hat.“ Das Engagement für Gendergerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft sei unser gemeinsames erklärtes Ziel und unser praktisches Zeugnis für die Liebe Gottes in der Welt.

Von LWB/P. Hitchen. Deutsche Übersetzung: Andrea Hellfritz, Redaktion LWB/A. Weyermüller

https://de.lutheranworld.org/de/content/polen-erstmals-frauen-zu-pfarrerinnen-ordiniert-21, Aufruf 9.11.2022

Ordination mit 64 Jahren: Halina Radacz ist endlich Pfarrerin

Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen ordinierte 2022 die ersten Frauen

Sarah Münch

Halina Radacz: Ordination und Predigt im Ordinationsgottesdienst am 7. Mai 2022 in Warschau

Mitte der 1980er Jahren wohnt Halina Radacz in Działdowo, einer kleinen Stadt in den Masuren. Sie arbeitet als Katechetin, eine Art Hilfspfarrerin. Ihr Gehalt reicht kaum, um ihre täglichen Ausgaben zu decken. Eine alte Frau aus der Gemeinde unterstützt sie, indem sie ihr fast täglich frischgefangenen Fisch vorbeibringt. Bald kann Halina Radacz Fisch nicht mehr sehen, egal ob gedünstet, gebraten, paniert oder in der Suppe. Wenn sie Pfarrerin wäre, würde sie mehr verdienen, weil sie eine Gemeindeleitung übernehmen könnte. Als Frau steht ihr dieses Amt jedoch nicht offen.

Da kommt ein Angebot, in einer Schule als Lehrerin zu arbeiten. Zum ers-

ten Mal denkt die Theologin darüber nach, den Dienst in ihrer geliebten Kirche zu verlassen. Doch ein Kollege fragt sie: „Wie lange wirst du es bereuen, wenn du jetzt aufhörst?“ Nein, Halina Radacz ist keine, die aufgibt. Das passt nicht zu ihrem Charakter. Wenn jemand zu ihr sagt, dass sie etwas nicht dürfe, fragt sie zurück: Warum? Sie bleibt in der Gemeinde. Im Kochtopf landet weiter Fisch.

1998 kommt die rettende Anfrage: Ob sie in Warschau als Rundfunkverantwortliche für die Evangelische Kirche A.B. in Polen arbeiten wolle? Die Kirche bietet ihr eine Stelle als Diakonin in einer Stadt unweit von Warschau an. Sie kann auf zwei Stellen arbeiten und pendeln. Ihre Existenz ist erst einmal gesichert. Sie bleibt in der Kirche, um weiter zu kämpfen. Fisch meidet sie seitdem.

24 Jahre später: Am 6. Mai 2022 steht Halina Radacz mit acht weiteren Diakoninnen vor dem Altar in der Dreifaltigkeitskirche in Warschau und probt die Abläufe für ihre Ordination zur Pfarrerin. Zum Abschluss der Probe entschuldigt sich Bischof Jerzy Samiec für das Unrecht, das die Kirche den Frauen angetan hat. Ein starkes Zeichen, findet Halina Radacz.

Am nächsten Tag, am 7. Mai, steht Halina Radacz auf der Kanzel und predigt in ihrem eigenen Ordinationsgottesdienst. Sie sagt: Diakonie – das Dienen – sei der eigentliche Job von Pfarrern, auch von Männern. Und sie erinnert an die vielen Theologinnen vor ihr, die den gleichen Dienst wie Männer taten, aber nie dieselbe Anerkennung erhielten. Nach der Ordinationshandlung drehen sich die neun Frauen zur Gemeinde um. Minutenlanger, stehender Applaus.

Drei Wochen später sitzt Halina Radacz in einem Café in Magdeburg und erinnert sich an diesen Gänsehautmoment. Was ihr die Ordination bedeute? Das kann sie in zwei Worten zusammenfassen: historische Gerechtigkeit. Sie zitiert ihren Ordinationsspruch aus 5. Mose 8,2: „Und gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf dass er dich demütigte und versuchte, damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.“ Die symbolischen 40 Jahre in der Wüste, für Halina Radacz stimmen sie: 1982 legte sie ihr Theologisches Examen in Warschau ab. 2022 wird sie ordiniert. 40 Jahre Kampf und Anerkennung und Gleichberechtigung.

Der Rückblick auf 40 Jahre „in der Wüste“ bewegt sie sichtlich. All die schwierigen Momente sind ihr auf einmal wieder präsent. Seit Gründung der Frauenkommission im Jahr 1991 stellten die Frauen immer wieder auf der Synode Anträge für ihre Ordination, zuletzt in den Jahren 2010 und 2016 – abgelehnt. Ihre Rechte mussten sich die Frauen scheibchenweise erstreiten: Seit 2012 dürfen Diakoninnen taufen. Das Abendmahl austeilen durften sie ab 2016 mit Einzelerlaubnis des Bischofs, ab 2020 allgemein. Halina Radaczs Gemeinde in Żyrardów, in der sie seit 24 Jahren dient, bat den Bischof um die Ordination ihrer „Diakonin Pfarrerin“ – ohne Erfolg.

„Lange Zeit mussten wir mit theologischen Scheinargumenten kämpfen“, schüttelt Halina Radacz den Kopf. „Unsere Pfarrer haben die lutherische Amtstheologie nicht verstanden.“ Die katholische und orthodoxe Kirche führen das Priesteramt auf die ersten Apostel zurück, und diese waren alle Männer. Im Gegensatz dazu geht die evangelische Kirche vom Priesteramt aller Gläubigen aus. Alle sind durch die Taufe befähigt, Pfarrerinnen oder Pfarrer zu sein, aber einzelne werden von der Gemeinde zu diesem besonderen Dienst berufen. Eine Weihe oder apostolische Sukzession gibt es nicht. Die Synode der evangelischen Kirche in Polen setzte

eine Arbeitsgruppe ein, um das lutherische Amtsverständnis herauszuarbeiten. Die Frauenkommission entsandte Halina Radacz in diese Arbeitsgruppe. „Das war natürlich kein Zufall, sondern Strategie.“ Mit Erfolg: Die Arbeitsgruppe stellte fest, dass das Priesteramt aller Gläubigen keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen zulässt.

Als es keine theologischen Argumente gegen die Frauenordination mehr gab, wurden soziale Gründe vorgebracht: Das Arbeitsrecht für Pfarrer sehe gar keinen Erziehungsurlaub vor. Also bereitete die Frauenkommission im Jahr 2021 einen umfassenden Antrag vor. Darin ging es um die Ordinationsrechte, aber auch um das Recht auf Erziehungsurlaub für Pfarrerinnen und Pfarrer. Der Synodalausschuss wollte die Abstimmung darüber zunächst auf das Jahr 2022 verschieben. Die Frauen hatten jedoch sondiert, dass sie bereits die nötige Zweidrittelmehrheit unter den Synodalen haben könnten. Sie verlangten die sofortige Abstimmung. „Am Ende gab es sogar mehr Zustimmung als erhofft!“, erinnert sich Halina Radacz. Und so beschloss die Kirche am 16. Oktober 2021 die Möglichkeit der Ordination von Frauen zu Pfarrerinnen ab 1. Januar 2022. Neun Diakoninnen beantragten ihre Ordination.

Sicher: Groß war der Abstand nicht mehr zwischen Diakoninnen und Pfarrern. Sie taten praktisch dieselbe Arbeit. Aber es gab Statusunterschiede: Diakoninnen konnten sich nicht auf das Amt einer leitenden Pfarrerin bewerben. Viele Diakoninnen sind mit einem Pfarrer verheiratet und arbeiteten faktisch unter seiner Leitung. Sie durften auch nicht die weiße Albe über dem Talar tragen, ein traditionelles Pfarrgewand aus der Zeit der Gegenreformation. „Die weiße Albe ist eigentlich ein Symbol für die Reinheit des Wortes Gottes“, erklärt die Theologin. „Im Jahr 2021 war sie allerdings nur noch ein Symbol der männlichen Macht.“

Hört man Halina Radacz länger zu, versteht man, um was es ihr geht: Um nichts Geringeres als eine Reformation ihrer Kirche. Sie ist 64 Jahre alt, könnte also nach polnischem Recht schon seit vier Jahren in Rente sein. Für ihr Berufsleben verändert die Ordination nicht mehr viel. Aber: „Für mich ist die Kirche durch die Frauenordination offener geworden. Wir Frauen haben eine Stimme bekommen. Jetzt können wir wirklich etwas verändern.“ Trotz katholischem Umfeld wird die Kirche dadurch auch attraktiver, ist Halina Radacz überzeugt und erzählt von einem katholischen Mann, der schon lange den Gottesdienst in ihrer Gemeinde besucht. „Ich fragte ihn: Wann konvertierst du? Er meinte: Erst wenn du ordiniert bist.“ Nach ihrer Ordination ist er tatsächlich evangelisch geworden.

Für jüngere Frauen wird das Theologiestudium jetzt interessanter, ist sich Halina Radacz sicher: „Ich denke mir oft: Wie viele Frauen haben wir verloren in all der Zeit? Seit 1945 haben über 80 Frauen die Theologische Fakultät in Warschau abgeschlossen. Viele von ihnen arbeiteten außerhalb der Kirche oder wurden Pfarrerinnen im Ausland. Wie viele von Gottes Gaben haben wir verloren?“

Entscheidende Unterstützung erhielten die Frauen aus dem Ausland: „Theologische Literatur, Argumente und Ideen für unsere Selbstorganisation haben wir von den Frauen aus Deutschland, Österreich, Slowakei, Tschechien und den USA bekommen.“ So wie bei den drei Internationalen Theologinnenkonferenzen, welche die GAW-Frauenarbeit zusammen mit dem Evangelischen Bund zwischen 2007 und 2015 organisierte. Geholfen haben auch die Besuche von Pfarrerinnen aus dem Ausland: „Bei einem Frauenforum hat eine slowakische Pfarrerin in der Kirche die Liturgie gesungen. Sie hatte einen fantastischen Alt und es hörte sich toll an. Viele haben erst dadurch realisiert, dass auch Frauen liturgisch sin-

gen können, nicht nur Männer."

Dennoch suchen noch heute einige Pfarrer Gegenargumente, „obwohl sie keine haben", wie Halina Radacz betont: „Ein Kollege aus den Masuren sagte mir, er könne sich nicht vorstellen, dass ich eine Gemeinde leite. Dabei mache ich das schon seit über 20 Jahren."

Für eine Diakonin kam die Entscheidung zu spät: Aleksandra Błahut-Kowalczyk hat genau wie Halina Radacz ihr Leben lang um die Ordination gekämpft. Nun ist sie bereits im Ruhestand und konnte an dem Ordinationsgottesdienst nur noch als Assistentin für zwei jüngere Pfarrerinnen mitwirken. Halina Radacz hat die 40 Jahre in der Wüste durchgehalten. Sie und die anderen Frauen haben es tatsächlich geschafft, ihre Kirche zu reformieren.

Aus: Evangelisch weltweit 3/2022, S. 8f.

Danke, Dora!

Manifest zur Geschlechtergerechtigkeit und Diversität in der Evangelischen Kirche in Österreich

„Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingeht nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat." Mk 16,7

Ostersonntag, 17. April 2022

Widmung

Gewidmet Dr.in Dora Winkler-Herrmann, der ersten ordinierten Frau in Österreich vor 75 Jahren, wurde Frau Dr.in Dora Herrmann nach drei Jahren Dienst als Pfarrerin in Tirol und zwei Jahre nach ihrer Ordination von Seiten der Kirchenleitung gezwungen, ihr Amt als „Personalvikarin" niederzulegen. Ihre Ordination im Jahr 1945 durch den Superintendenten von Oberösterreich, die nicht durch den Bischof genehmigt war, wurde nicht anerkannt.

„Zutiefst betroffen über so viel Undank und Unverstand, Härte und Lieblosigkeit innerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft, schied sie aus dem Dienst der Kirche."[1] Auch als später ihre Ordination anerkannt wurde, kehrte sie niemals in den Pfarrerinnen-Beruf und nach Österreich zurück. Mit dieser Widmung wollen wir Frau Dr.in Winkler-Herrmann nicht nur ein ehrendes Andenken bewahren[2] , sondern Danke sagen. Danke, Dora!

Erarbeitet wurde das Manifest von einer gemeinsamen Arbeitsgruppe des VEPPÖ (Verein evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Österreich) und der ARGE (Arbeitsgemeinschaft Theologinnen).

https://evang.at/danke-dora-theologinnen-fordern-mehr-geschlechtergerechtigkeit-und-diversitaet/, Aufruf 1.12.2022

[1] Lieselotte von Eltz-Hoffmann, Im Gegenwind, 2003, S. 184f.

[2] Nachruf auf Dr. in Dora Winkler-Herrmann Amtsblatt der Evangelischen Kirche in Österreich, 27. September 1983.

Wir stellen fest:

1. Unsere Kirche steckt in einer Krise: Sie sieht die Gleichstellung von Mann und Frau biblisch-theologisch begründet, doch die Wahl von Frauen in kirchenleitende Ämter ermöglicht sie nicht hinreichend.

2. Wir nutzen dadurch nicht alle Talente in unserer Kirche und bringen nur eingeschränkt Positionen und geeignete Personen zusammen. Die Kirche bietet damit de facto keine Chancengleichheit für Männer und Frauen. Gleichberechtigung ist aber ein Menschenrecht.

3. Sexismus spielt – wie in unserer Gesellschaft – auch auf allen Ebenen der Kirche eine Rolle. Ihn zu thematisieren ist nicht erwünscht, denn das rüttelt in schmerzhafter Weise an dem Selbstbild der evangelischen Kirche.
4. Es fehlen Rollenbilder von Frauen in Leitungspositionen. Das hat schwerwiegende Auswirkungen und erzeugt eine einseitige Dynamik, in der Frauen letztlich gar nicht erst die Chance bekommen, ihre Leitungsfähigkeiten unter Beweis zu stellen.

5. Game-Changer*innen werden insbesondere aus Angst vor Veränderung nicht gewählt und Leitungspositionen in unserer Kirche oft so besetzt, dass sie ein „gleichwertiges Pendant“ zur katholischen Obrigkeit und zur Politik im Allgemeinen darstellen, weil die oft unbewussten Vorurteile der Wählenden nicht thematisiert und sichtbar gemacht werden.

Wir fordern:

Von unserer Kirche auf allen Ebenen eine aktive Reflexion unbewusster Vorurteile und infolgedessen einen Abbau stereotyper Rollenbilder.

2. Mehr Transparenz in Ausschreibungen und Wahlprozessen. Dazu gehört ein klares Anforderungsprofil für Leitungsämter und ein Überdenken der Abläufe bei Wahlen mit dem Ziel der Geschlechtergerechtigkeit.

3. Dass unsere Kirche aktiv an einem Systemwechsel arbeitet und ihre Spielregeln umdefiniert. Auch wenn wir die Förderung von Frauen begrüßen, stellen wir fest, dass sich nicht die Frauen zu ändern haben, sondern die Kirche.

4. Dass Diversität ein wesentlicher Bestandteil unserer kirchlichen Identität wird. In unseren Gremien muss die Frage nach einer ausgewogenen Repräsentanz von Personen unterschiedlichen Alters und Geschlechts, unterschiedlicher sexueller Orientierung und Herkunft und von Personen mit und ohne Behinderung beantwortet werden.

5. Dass sich die Kirche sichtbare und messbare Ziele und Maßnahmen im Bereich der Diversität und der Geschlechtergerechtigkeit vorgibt. Die Wahl einer Frau bedeutet noch lange keinen Systemwechsel.

Selbstverpflichtung

Wir sind uns bewusst, dass auch unser Handeln als Einzelpersonen und als Vorstand des Vereins von unbewussten Vorurteilen und Verzerrungsmechanismen beeinflusst ist.

Wir verpflichten uns selbst zu entsprechenden Reflexions- und Veränderungsschritten.

Kurz- und Langfassung des Manifests sind abrufbar auf: https://www.dankedora.at/download/manifest.pdf

Weitere Informationen dazu siehe https://evang.at/danke-dora-theologinnen-fordern-mehr-geschlechtergerechtigkeit-und-diversitaet/

News from the Association of Latvian Lutheran Women Theologians (ALLWT)

Jāna Jēruma-Grīnberga

Very warm greetings to our sisters in Christ in the Association of Protestant Female Theologians in Germany!

The year of our Lord 2022 has been a time of renewal and change for the Association of Latvian Lutheran Women Theologians. The lifting of COVID restrictions has meant that we can, once again, meet in person, both for Council meetings and for our "Refreshment Evenings". These take place approximately once every two months and enable us to hear a presentation on some theological matter, as well as worshipping together and enjoying social time. Among our presentations was the very topical issue of violence against women, particularly in the context of war.

This year we also finally managed to hold our International Conference – "From Conflict to Communication" – with the overall theme of ecumenism. Presenters and participants in person or on Zoom came from Latvia, Germany, England, USA, Hungary, Sweden, Norway and Lithuania.

Another important part of our mission this year has been the support of women pastors in difficult times. Aided by the ZMÖ of Nordkirche, we were able to purchase vital medical insurance for some of our members, as well as offering help with day-to-day living expenses. We anticipate that this need will only increase as living costs rise.

We hope and pray that 2023 will bring better news from Ukraine, and in the fight against global climate change. Against this background, we continue to work and pray, and to pursue our mission in supporting women in ministry.

On behalf of ALLWT
Jāna Jēruma Grīnberga
November 2022

Ganz herzliche Grüße an unsere Schwestern in Christus im Konvent Evangelischer Theologinnen in Deutschland!

Das Jahr unseres Herrn 2022 war für den Konvent Lettischer Lutherischer Theologinnen eine Zeit der Erneuerung und des Wandels. Die Aufhebung der COVID-Beschränkungen hat dazu geführt, dass wir uns sowohl zu Sitzungen als auch zu unseren „Erfrischungsabenden“ wieder persönlich treffen können. Diese finden ungefähr alle zwei Monate statt und ermöglichen es uns, einen Vortrag zu einem theologischen Thema zu hören sowie gemeinsam Gottesdienst zu feiern und das Zusammensein zu genießen. Unter unseren Präsentationen war das sehr aktuelle Thema der Gewalt gegen Frauen, insbesondere im Zusammenhang mit dem Thema “Krieg”.

In diesem Jahr ist es uns auch endlich gelungen, unsere Internationale Konferenz – „Vom Konflikt zur Kommunikation“ – mit dem übergreifenden Thema Ökumene durchzuführen. Referenten und Teilnehmer, die persönlich oder auf Zoom zugeschaltet waren, kamen aus Lettland, Deutschland, England, den USA, Ungarn, Schweden, Norwegen und Litauen.

Ein weiterer wichtiger Teil unserer Mission in diesem Jahr war die Unterstützung von Pastorinnen in schwierigen Zeiten. Mit Hilfe des ZMÖ Nordkirche konnten wir für einige unserer Mitglieder eine lebenswichtige Krankenversicherung abschließen und Hilfen für den täglichen Lebensunterhalt anbieten. Wir gehen davon aus, dass dieser Bedarf mit steigenden Lebenshaltungskosten noch zunehmen wird.

Wir hoffen und beten, dass 2023 bessere Nachrichten aus der Ukraine und im Kampf gegen den globalen Klimawandel bringt. Vor diesem Hintergrund arbeiten und beten wir weiter und verfolgen unsere Mission, Frauen im Dienst zu unterstützen.

Im Auftrag der ALLWT (des Konventes Lettischer Lutherischer Theologinnen)
Jāna Jēruma Grīnberga
November 2022

Vom Konflikt zur Kommunikation – Ökumene im heutigen Osteuropa

Internationale Konferenz am 6. Oktober 2022

Annette Kalettka

Obenstehende Konferenz wurde vom Konvent Lettischer Lutherischer Theologinnen in Kooperation mit der Theologischen Fakultät der Universität Lettlands organisiert und durchgeführt in Riga im Haus der Europäischen Union. Mit dabei war Pastorin Christa D. Hunzinger vom Zentrum für Mission und Ökumene von Nordkirche weltweit. An der Konferenz konnte in Präsenz oder digital teilgenommen werden.

Zunächst gab Bischöfin i.R. Jāna Jēruma Grīnberga einen Überblick über die Geschichte der ökumenischen Bewegung in Europa mit den historischen Stationen in Edinburgh, Tallin, Genf, Rome und Porvoo. Aivars Sinka, der Leiter einer internationalen Organisation in Lettland, widmete sich den Beziehungen zwischen West- und Osteuropa im 21. Jahrhundert. Er stellte die unterschiedlichen politischen und kulturellen Perspektiven dar. Er betonte, dass die Erfahrungen von West- und Osteuropa in Bezug auf Russland sehr unterschiedlich waren und sind. Nach dem Mittagessen folgte ein Vortrag von Gintaras Sungaila aus Litauen zur Frage „Wie ist das Verhältnis zwischen heidnischen und christlichen Traditionen in Litauen?“ Er bezog sich besonders auf die Romu Bewegung in Litauen und die Konflikte mit der Römisch-Katholischen Kirche im Lande. Der anfänglich religiöse Konflikt ist mittlerweile ein politischer geworden. Die ungarische Pfarrerin Agnes Pangyansky setzte sich mit den „Antworten der Kirchen zu den sozialen Veränderungen“ auseinander. In Ungarn hilft das ökumenische Netzwerk, sich mit dem Säkularismus auseinander zu setzen. Allerdings finden in den ungarischen Kirchen aktuell weiterhin innerkirchliche Auseinandersetzungen statt, die mit der ehemaligen sozialistisch-kommunistischen Ideologie zu tun haben. Da gibt es noch viel aufzuarbeiten. Im Rahmen einer abschließenden Diskussion wurde betont, dass alle Kirchen ihre prophetischen Stimmen gebrauchen sollten, um Unrecht jeglicher Art in ihrem eigenen Kontext zu benennen. Die Unterschiede zwischen Ost- und Westeuropa sollen ausgesprochen werden. Worauf beruhen ökumenische Beziehungen? Geht es um finanzielle Unterstützung? Um theologischen Austausch? Wichtig sind und bleiben direkte und konkrete Begegnungen.

Pfarrerin Annette Kalettka nahm digital und mit großem Interesse an der Konferenz teil.

Oktober 2022

Im Asemwald steht seit 25 Jahren „die Kirche im Dorf“

Christel Hildebrand

Der Asemwald feiert 50jähriges Bestehen, unsere Kapelle ihr 25jähriges.

Seitdem steht auch in unserem „hoch gebauten Dorf“, wie man so sagt, „die Kirche mitten im Dorf“.

Anlass war, ältere Bewohnerinnen schafften es nicht mehr zum Gottesdienst über die Treppe nach oben in den Saal unseres Ökumenischen Gemeindezentrums. Da reifte in unserem evangelischen Kirchengemeinderat die Idee, einen möglichen Kapellenanbau zu überprüfen und zu planen. Unser Pfarrer war damals Dr. jur. Dr. theol. Joachim Schwarz und Helmut Breitmaier, ebenfalls Jurist, mit langjähriger ministerieller Verwaltungserfahrung leitete den Kirchengemeinderat. Ihnen beiden gelang es, diesen Anbau mit Einverständnis der Eigentümergemeinschaft zu ermöglichen. Ich selbst brachte Erfahrungen zur Ausgestaltung eines Sakralraumes mit ein, denn kurz zuvor hatte ich als Studienleiterin für Kultur in der Evangelischen Akademie Bad Boll beim dortigen Kapellenanbau mitgearbeitet.

Leider sah die katholische Kirchengemeinde damals keine Möglichkeit, unser gemeinsames Gemeindezentrum, in dem viele Veranstaltungen, wie auch heute noch, gemeinsam stattfanden mit einer gemeinsamen ebenerdigen Kapelle zu erweitern, weil bereits erste katholische Gemeindezentren aufgegeben wurden. Zur Zeit steht auch der katholische Teil unseres Ökumenischen Gemeindezentrums vor der endgültigen Aufgabe und der evangelische vor einer ungewissen Zukunft.

So haben wir Evangelischen damals vor 25 Jahren unsere Kapelle allein errichtet, waren aber anschließend gern bereit, sie zur Mitbenutzung an die

katholische Kirchengemeinde zu vermieten.

Der Architekt Rainfried Rudolf überzeugte mit seinem Vorschlag, die Kapelle Platz und Preis sparend, Klima und Umwelt schonend als Ökohaus um die Nordwest-Außenwand des evangelischen Kindergartens zu errichten und beide Dächer zu begrünen. Letzteres hat die Eigentümergemeinschaft, dadurch angeregt, vor 2 Jahren für alle Weg-Überdachungen übernommen.

Lange haben wir danach gemeinsam überlegt, wie wir auf einem kleinen Restgrundstück in dieser Ausrichtung eine einladende Kapelle gestalten könnten, wo doch die großen Kathedralen, nach Osten ausgerichtet, durch biblische bunte Bildfenster die Ostermorgensonne leuchten lassen. Bei uns aber an einem sonnigen Sonntagmorgen wir nur einen trüben Gottesdienstraum betreten würden.

Darum haben wir versucht, Morgensonne durch Fenster nach Osten über dem Altarraum und hinter den Stuhlreihen hereinzuholen. Zwei schmale Fenster neben dem Altarraum geben zusätzlich den Blick auf unseren Asemwald und ins Grüne frei, ohne abzulenken. Das Fenster über dem Taufstein deutet, in symbolischen Farben gestaltet, eine Taufkapelle an.

Weil der Innenraum begrenzt ist, haben wir bewusst auf textile Gestaltungsmittel wie Paramente verzichtet. Altar, Taufstein und Lesepult (als Kanzel-Ersatz) sind aus Gestein der Schwäbischen Alb, einige typische Einschlüsse sind noch erkennbar. Getragen werden sie von 12 oder 3 Metallsäulen (Erinnerung an Metallverarbeitung in unserem Bundesland) und unter Verwendung der symbolischen Zahlen 12 (Apostel) für den Altar und je 3 (Dreieinigkeit) für Taufstein und Pult. Auch ist das Kreuz auf unserem Altar (ebenfalls aus Alb-Gestein) durchbrochen, man kann hindurch sehen, weil nach Ostern Kreuze nicht das Letzte sind, was unser Leben bestimmt, vielmehr wir, einbezogen in den Segen des Christus-Kreuzes, durch das Kreuz hindurch schauen dürfen und zum ewigen Leben berufen sind.

Mit dem Architekten haben wir auch die Symbolik am angedeuteten Turm in der Außenwahrnehmung (innen ist er Lichtschacht über dem Altar) geplant. Heute sehen wir eine Braune runde Scheibe, die sich über einem Kreuz aus Metall ausbreitet (Beides wurde inzwischen zum äußeren Wahrzeichen unserer Kapelle). Ursprünglich leuchtete das Rund messingfarben über dem grauen Stahl-Kreuz und hat die Ostersonne abgebildet, die sich über das Kreuz gelegt hat. (Leider hat das im Material enthaltene Kupfer sich farblich durchgesetzt.) Ob der ursprüngliche Glanz noch einmal zurückzuholen ist, ist fraglich.

Im Inneren unserer Kapelle befinden sich stapelbare Metall-Stühle mit Sitzpolster, die normalerweise in drei Blöcken im Halbrund angeordnet sind, aber auch eine andere, flexible Bestuhlung zulassen. Die Hälfte der Stühle hat Armlehnen, die älteren Menschen als Stütze, besonders beim Aufstehen helfen, oder bei voller Besetzung ermöglichen, eine Tasche daran zu hängen.

1997 konnten wir die Kapelle einweihen in einem der letzten Gottesdienste, die Pfarrer Dr. Dr. Joachim Schwarz mit uns feierte, bevor er seinen Ruhestand antrat und nach Lindau in die Nähe seiner geliebten Berge zog.

Fotos: Evangelische Verbundkirchengemeinde Plieningen-Birkach

Die Farben des Kirchenjahres, die üblicherweise die textilen Paramente im Kirchenraum darbieten, kamen bei uns um die Jahrtausendwende in unsere Kapelle und schmücken abwechselnd die Wand hinter dem Altar. Sie waren dem Künstler Markus Ege aus Stuttgart-Degerloch in Auftrag gegeben. Er hatte meditierend den Kapellenraum auf sich wirken lassen und dann auf 4 drehbaren vierkantigen Säulen 4 Bilder gestaltet. In dem Bildprospekt, in dem sie vorgestellt werden, hat Markus Ege dazu folgendes geschrieben:

„VIOLETT, die Zeit der Vorbereitung und Buße, zeigt einen Innenraum. Ähnlich wie bei den Verkündigungsbildern eines FraAngelico beispielsweise, wo diese Räume zu Räumen der Seele werden, die durch immer weitere geöffnete Türen einladen, sich in sie zu versenken.

WEISS für Weihnachten und Ostern mit den Farben des Lichts, bei mir mit gelb übersetzt und einer Farbigkeit, die an gerade schmelzenden Schnee, erstes noch bedecktes Grün und den Ostermorgenspaziergang erinnert.

ROT wieder ein Innenraum, das Geschehen des Geistes hinter verschlossenen Türen, aber auch das Mahl, das erste Abendmahl bei der Konfirmation. Rot, eine Farbe, die uns Menschen angeht.

GRÜN wieder ein Außenraum, die lange Trinitatiszeit, Wachstums– und Reifezeit im Sommer, die leuchtend goldene Zeit, Morgen und Abend."

Waren wir am Anfang enttäuscht, dass die katholische. Kirchengemeinde sich nicht am Kapellenbau beteiligt hatte, so eröffnete sich in den letzten 20 Jahre für unsere Kapelle gerade dadurch eine besondere Bedeutung:

Eine Redewendung lautet: „Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade."

Bis 2007 waren 3 katholische Priesterinnen in unsere Wohnstadt Asemwald eingezogen: Dr. theol. Iris Müller, Dr. theol. Ida Raming und zuletzt Dr. theol. Patricia Fresen aus Südafrika. Alle nicht mit dem Einverständnis Roms, also „contra legem", aber trotzdem gültig, und theologisch begründbar (Ida Raming hatte darüber promoviert.) zunächst zu Priesterinnen und dann zu Bischöfinnen geweiht. Sie waren maßgeblich an der Priesterinnenbewegung beteiligt, ja ihre wichtigen Impulsgeberinnen, die beiden ersten im deutschsprachigen Raum, die dritte im englischsprachigen, in USA und Kanada.

Weil vor 25 Jahren wir Evangelischen unsere Kapelle allein finanziert hatten, mussten wir nun kein katholisch-kirchliches Einverständnis einholen, wenn in unserer evangelischen Kapelle immer wieder katholische Priesterinnen und sogar Bischöfinnen geweiht wurden, z.B aus Norwegen, die meisten aus USA und Kanada. - Dort herrscht ebenso wie in Deutschland Priestermangel, aber Gemeinden können selbst Priester oder Priesterinnen um diesen Dienst bitten. Und weil die Forderung, Priesterinnen zuzulassen, - wofür sich heute auch „der Synodale Weg" einsetzt, - in Deutschland entstanden ist, kamen viele gut ausgebildete Theologinnen nach einer Vorbereitung durch Dr. Patricia Fresen (sie hatte zuvor bereits viele Jahre in Südafrika männliche Priesteramtskandidaten ausgebildet) hierher, um sich weihen zu lassen. Inzwischen ist Dr. Iris Müller verstorben, Dr. Patricia Fresen ist Ende 2018 nach Südafrika zurückgekehrt. Dr. Ida Raming hat 2022 ihren 90. Geburtstag erlebt und ist, soweit möglich, noch aktiv und „ihre Bewegung" nimmt mehr und Fahrt auf.

Eins haben wir in unserer Kapelle übernommen, was in katholischen Gottesdiensten nach dem 2. Vatikanischen Konzil verändert wurde: Der Pfarrer zelebriert dort die Messe nicht mehr am Hochaltar mit dem Rücken zur Gemeinde. Der Altar wurde näher gerückt, in die Mitte der gottesdienstlichen Handlung. In unserer Kapelle haben wir dies für unsere evangelischen Gottesdienste übernommen mit Bibel, Kreuz und gegebenenfalls Abendmahl auf dem Altar in unserer Mitte.

So möge unsere Kapelle nach ihrem 25 jährigen Jubiläum noch lange uns zum gesegneten Gebrauch für Gottesdienste und Gebet Raum bieten und dienlich sein!

20 Jahre Priesterinnenweihe
Exkommunizierte Gemeindeleiterinnen

Sabine Ost

Am 29. Juni 2002 wurden sieben Frauen auf einem gemieteten Schiff auf der Donau zu Priesterinnen geweiht – an einem Ort, an dem es keine römisch-katholische Diözese gab, die das hätte verhindern können. Über die Frauenweihe wird immer wieder dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) diskutiert: Denn einerseits wirkt ein Priester „in persona christi“ und Jesus berief ausschließlich Männer zu seinen Aposteln, andererseits sieht der Apostel Paulus alle getauften Menschen von Jesus als gleich berufen an (Gal 3,28).

Zwar stellte Papst Johannes Paul II. 1994 im Apostolischen Schreiben „Ordinatio Sacerdotalis“ fest, „dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben“. Doch wie verbindlich das ist, ist bis heute umstritten (s. Rundbrief Nr. 62 und 63).

Vor zwanzig Jahren aber hatten sich sieben Frauen auf der Donau von Bischof Romulo Braschi zu Priesterinnen weihen lassen. Der Argentinier hatte sich wegen der Kooperation argentinischer Bischöfe mit der Militärdiktatur von der katholischen Kirche abgespalten und eine unabhängige christliche Gemeinschaft gegründet und ist dort zum Bischof geweiht worden.

Priesterinnenweihe, v.links: Die Bischöfinnen Dr. Ida Raming, Gisela Förster, Dr. Patricia Fresen weihen die Frauen.

Foto: ©picture-alliance/dpa/epa Keystone Regina Kuehne
https://www.katholisch.de/artikel/39826-vom-donauschiff-hinter-den-altar-die-welt-der-priesterinnen

Viele der sieben Priesterinnen waren studierte Theologinnen, eine ehemalige Ordensfrau. Sie hatten sich – ähnlich wie Männer - drei Jahre lang auf ihre Weihe vorbereitet und zuvor zu Diakoninnen weihen lassen. Schon 2003 ließ sich eine von ihnen auch zur Bischöfin weihen, seitdem weihte sie weitere Frauen zu Priesterinnen und Bischöfinnen.

Die Amtskirche reagierte unerbittlich: Alle wurden gegen ihren ausdrücklichen Willen exkommuniziert, manche sogar mehrfach, und seit 2008 auch automatisch alle bei einer Priesterinnenweihe Anwesenden. Dabei hatte der Untergrundbischof Felix Davídek bereits 1970 vermutlich fünf Frauen in der damaligen Tschechoslowakei heimlich zur Priesterin geweiht, wie seit 1995 bekannt ist. Der Vatikan jedoch ignorierte das.

Trotz des Gegenwinds aus Rom gibt es heute weltweit knapp 300 Priesterinnen, die v.a. in den USA unabhängige Gemeinden gründeten. „Unsere Priesterinnen und ordinierten Frauen üben ein geisterfülltes und an Jesus ausgerichtetes Amt aus“, sagte Ida Raming, eine der 2002 geweihten sieben Frauen, dem Deutschlandfunk. „Das ist für die Kirche eine Bereicherung. Wobei die Männer, die da im Vatikan sitzen, das gar nicht sehen“.

Aus: Rundbrief. Das Magazin des Konvents der Evangelischen Theologinnen in Bayern Nr. 64, Dezember 2022, S. 7.

Verbände und Initiativen fordern Grundrechte-Charta für die Kirche

„Kirchenvolkskonferenz“ verabschiedet „Gemeinsames Wort“
Aktualisiert am 25.09.2022

Köln: Über 30 Reformgruppen, Initiativen und Verbände haben sich am Wochenende in Köln getroffen, um Veränderungen in der katholischen Kirche voranzubringen. Zum Abschluss der „Kirchenvolkskonferenz“ verabschiedeten sie ein Papier mit ihren Forderungen.

Reformorientierte Verbände und Initiativen fordern eine „Charta der Grundrechte“ für die katholische Kirche. Sie solle das Prinzip der Gewaltenteilung in der Kirche verankern, heißt es in einem Papier, das am Sonntag zum Abschluss eines Treffens in Köln vorgestellt wurde. Dazu gehöre die Zustimmung des Vatikan zur Menschenrechts-Charta der Vereinten Nationen.

Die 1948 verabschiedete Allgemeine Erklärung der Menschenrechte umfasst 30 Artikel, in denen unter anderem das Verbot von Folter, der Schutz vor Diskriminierung und das Recht auf Meinungsfreiheit verankert sind. Der Heilige Stuhl hat die Charta bislang nicht unterzeichnet.

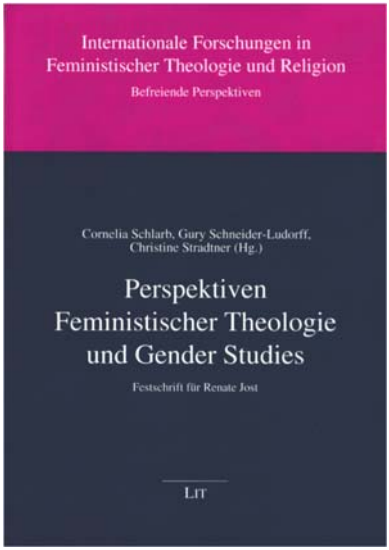
Das „Gemeinsame Wort“ der Verbände und Initiativen wurde bei der seit Samstag tagenden „Kirchenvolkskonferenz“ beschlossen. Die Unterzeichner

sprechen sich unter anderem für eine „geschlechtergerechte und vielfältige Lebensformen anerkennende Kirche“ aus. Ferner gelte es, „Kirche von unten, von den Rändern und von den Ausgegrenzten her zu begreifen“. Gemeinden und ihre Mitglieder sollten ermutigt werden, „Verantwortung als ‚Kirche vor Ort‘ zu übernehmen und sich zu eigenem Handeln zu ermächtigen“.

Darüber hinaus gehe es um eine „theologische, spirituelle Rückbesinnung auf die frohe Botschaft von Jesus“ und eine strukturelle Neuausrichtung der Kirche und darum, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen und ernst zu nehmen und Transformationsprozesse in der Kirche und der Gesellschaft voranzubringen. Zudem wollen die Unterzeichner die Weltbischofssynode 2023 „als konkretes Zeichen der kirchlichen Umkehr“ zu einer Weltsynode mit paritätischer Stimmberechtigung des Kirchenvolks erweitern. Den „unverzichtbaren Reformforderungen“ des Synodalen Wegs schließe man sich an. Ihr „Gemeinsames Wort“ wollen die Initiatoren als Selbstverpflichtung verstanden wissen, aber auch als Appell an die Kirchenleitenden und Ermutigung für die Mitwirkenden beim Synodalen Weg.

Initiiert hatte die „Kirchenvolkskonferenz“, die unmittelbar vor Beginn der Herbstvollversammlung der deutschen Bischöfe stattfand, die Organisation „Wir sind Kirche“. An dem Treffen beteiligten sich über 30 Initiativen und katholische Verbände wie der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB), die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) und der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) sowie reformorientierte Gruppen wie „Maria 2.0“ und „#OutInChurch“. Auch Initiativen von Missbrauchsbetroffenen waren laut Veranstalter vertreten. Die „Kirchenvolkskonferenz“ stand unter dem Motto „Wir gehen schon mal voran – für eine synodale Kirche der Zukunft“. (cbr/KNA)

Rezensionen



Cornelia Schlarb, Gury Schneider-Ludorff, Christine Stradtner (Hgg.)

Perspektiven Feministischer Theologie und Gender Studies

Festschrift für Renate Jost

(Internationale Forschungen in Feministischer Theologie und Religion. Befreiende Perspektiven 9)

LIT Verlag, Berlin 2021

ISBN: 978-3-643-14914-5 (br.)

ISBN: 978-3-643-34914-9 (PDF)

246 Seiten broschiert

24,90 Euro

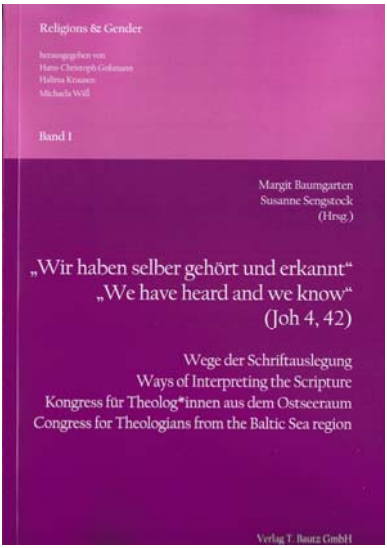
Es ist ein guter Brauch, zum Abschied beliebter und geachteter Persönlichkeiten eine Festschrift zu verfassen. Der vorliegende Band zur Emeritierung von Professorin Dr. Renate Jost aus der Augustana Hochschule Neuendettelsau beinhaltet eine Vielfalt von Erinnerungen an gemeinsame Zeit, Erkenntnissen zur Feministischen Theologie aus christlichem oder auch aus jüdischem und interreligiösem Kontext, sowie europäischem und nordamerikanischem Blickwinkel. Denn Renate Jost war in ihrer Arbeit vielfältig vernetzt, hat dauerhafte Freundschaften geschlossen und natürlich auch die theologische Forschung inspiriert und weitergebracht.

So versammeln sich in der Festschrift Belege für die vielfältigen Kontakte mit namhaften Theologinnen und Theologen. Wir finden Vorträge, die bei dem Abschiedssymposion gehalten wurden, persönliche Erinnerungen an gemeinsame Studienzeiten und Forschungen und auch Anknüpfungen an biblische Texte.

Schon das Inhaltsverzeichnis macht Lust, in dem Buch zu blättern und an dem einen oder anderen Aufsatz hängen zu bleiben. So ist es möglich, eigene Überlegungen zu vertiefen, zu ergänzen oder auch neu einzuordnen. Die verschiedenen Texte folgen keiner bestimmten Ordnung, sodass es gut möglich ist, sich an Autor*innen oder an den jeweiligen Themen zu orientieren.

Hilfreich sind die biographischen Notizen im Verzeichnis der Autor*nnen, die die jeweiligen Arbeitsbereiche deutlich machen.

Dorothea Heiland



Margit Baumgarten, Susanne Sengstock (Hgg.)
„Wir haben selber gehört und erkannt“
„We have heard and we know“
(Joh 4,42)
Wege der Schriftauslegung
Ways of Interpreting the Scripture
Kongress für Theolog*innen aus dem Ostseeraum
Congress for Theologians from the Baltic Sea region
(Religions and Gender 1)
Verlag Traugott Bautz GmbH, Nordhausen 2021
ISBN: 978-395948-547-0
297 Seiten broschiert
32,00 Euro

Die Idee für einen solchen Kongress wurde 2016 durch ein Gespräch mit Stefanie Meins[1], Margit Baumgarten[2] und Susanne Sengstock[3] sowie Dr. hc Gerhard Ulrich[4] geboren. Die Referentinnen reagieren mit ihren Referaten auf den Synodenbeschluss der lettischen Kirche, die die Frauenordination am 3. Juni 2016 wieder abgeschafft hat. Der Kongress fand in Lübeck statt, an dem Ort, an dem 1959 zum ersten Mal in Deutschland eine Pastorin in einer Gemeinde gewählt wurde.

Hermeneutik – die Kunst der Auslegung und Deutung von Texten – kann nie neutral und eingleisig sein, sondern wird geprägt vom wissenschaftlichen, lebensgeschichtlichen, historischen und sozialen Kontext der Auslegenden.

Dr. hc Gerhard Ulrich macht in seinem Grußwort deutlich, dass sich in den biblischen Texten die Beziehung der Lesenden zu Gott widerspiegeln. „Nicht ich lege deshalb die Schrift aus, sondern die Schrift legt mich aus.“[5] Deshalb kann also die Schriftauslegung nie objektiv sein, sondern ist geprägt von der Person, die sie interpretiert. Eine der tragenden Säulen der Reformation ist das Priestertum aller Getauften. Alle haben den Zugang zur Heiligen Schrift und damit die Möglichkeit und Freiheit, diese für sich zu interpretieren – im Einklang mit der zentralen Aussage, dass Jesus Christus als Eckstein bei aller

[1] Damalige Beauftragte für Geschlechtergerechtigkeit in der Nordkirche.
[2] Vorsitzende des Konventes evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik.
[3] Damalige Vorsitzende Vorsitzende des Theologinnenkonvents der Nordkirche.
[4] Damaliger Landesbischof der Nordkirche
[5] Dr. hc Gerhard Ulrich, Grußwort, S. 20.

Interpretation ist und bleibt. Das eröffnet eine Vielfalt von Auslegungen, die vermutlich manche und manchen überfordert. Umso wichtiger ist es, dass es zu einem Verständigungsprozess über biblische Hermeneutik kommt, ja kommen muss. So bedauert Landesbischof Ulrich, dass die lettische Synode die Frauenordination, die bereits 1975 eingeführt wurde, 2016 wieder zurückgenommen hat, weil sich diese Entscheidung nicht mit der biblischen Aussage von der Gleichheit aller Menschen (Gal 3,28) und der reformatorischen Errungenschaft vom Priestertum aller Getauften vereinbaren lässt.

Gerlinde Baumann geht in ihren Ausführungen den Grundlinien evangelischer Bibelhermeneutik und der Frage nach einer biblischen Begründung für oder gegen die Ordination von Frauen nach. Biblische Texte bedürfen zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlicher Auslegung. So legt Frau Baumann dar, wie Texte, die das Schweigegebot für Frauen thematisieren, gerade nicht gegen eine Frauenordination sprechen, sondern betont, dass die Texte sich an der Tendenz der damaligen Gesellschaft orientieren und so gedeutet werden müssen. Denn es gab durchaus im frühen Christentum predigende Frauen – sie waren die ersten, die von der Auferstehung Jesu erzählt haben. Auch die urchristliche Taufformel aus Gal 3,28 bringt zum Ausdruck, dass Geistbegabung nicht an ein Geschlecht gebunden ist. Einen dritten Aspekt gibt G. Baumann zu bedenken: In einigen evangelischen Kirchen werden grobe Leitlinien gesetzt, an welchen der vielstimmigen Aussagen entlanggegangen werden soll. Innerhalb dieses Rahmens sollen mündige Christinnen und Christen eigenverantwortlich entscheiden, woran sie sich orientieren. Für Baumann gibt es – aus hermeneutischer Sicht – gewichtige Gründe, Frauen offiziell in die Verkündigung hinein zu berufen. Zusätzlich zu den theologischen Begründungen braucht es allerdings zusätzlich auch Unterstützung durch gesellschaftliche Kräfte.

In einem weiteren Beitrag kommen Frauen aus Polen zu Wort. In einleitenden Worten geht **Malgorzata Grzywacz** auf den historischen Kontext ein und betont, dass die religiöse Struktur der Republik Polens stabil sei. Ca. 87,5% der Bevölkerung gehören der katholischen Kirche an, gefolgt von ca. 150.000 orthodoxen Christinnen und Christen; ca. 70.000 gehören zu den Lutheranern, die Mehrheit lebt in der Diaspora. Die Referentin berichtet über Zäsuren in der Geschichte Polens: Die Teilungen Polens (1772-1795) zugunsten dreier Staaten: Preußen (später Deutsches Reich), Österreich und Russland. Die Folge war, dass polnische Protestant*Innen unter unterschiedlichen politischen und konfessionellen Bedingungen gelebt hatten. Die Überwindung der Teilung, dessen Höhepunkt der erste Weltkrieg darstellte, war ein zweiter Einschnitt für die Lutheraner. Die dritte Zäsur schließlich war der zweite Weltkrieg.

In der Mitte des 20. Jahrhunderts gab es erste Diskussionen bezüglich der Ordination von Frauen, die vom damaligen Bischof Karol Kotula strikt abgelehnt wurde. Etwas später beschäftigten sich die Synoden mit der Frage. 1963 wurde examinierten Theologinnen das Recht auf eine Einführung in das kirchliche

Lehramt zugebilligt. Ab November 1999 werden Frauen zum Dienst des Diakons ordiniert, d.h. sie dürfen taufen, predigen, Eheschließungen und Bestattungen vornehmen, allerdings darf ein Diakon/Diakonin keine Gemeinde leiten und kann nicht zum Bischof berufen werden. 2020 arbeiten in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen neunzehn Diakone, davon achtzehn Frauen.

Malgorzata Grzywacz gibt Einblick in zwei Interviews mit Theologinnen und fasst ihren Vortrag mit einem kurzen Resümee zusammen, in dem sie hervorhebt, dass die weiblichen Diakone ca. 10 % der Geistlichen ausmachen und sich durch eine starke Präsenz auszeichnen. Und sie sieht den Dienst der weiblichen Diakone als einen guten Schritt in Richtung Frauenordination.

Dace Balode referiert über die fundamentalistische Exegese und erläutert zunächst das Konzept des Fundamentalismus sowie die Prinzipien einer solchen Exegese. Schließlich setzt sie sich mit der Frage auseinander, wie der protestantische Fundamentalismus mit den Fragen nach der Gleichberechtigung der Frauen umgeht. Sie erläutert, dass „Fundamentalismus“ als eine Gegenantwort auf den theologischen Liberalismus und die Gedanken zur Evolution gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Amerika gesehen werden muss. Eine der entscheidenden Aussagen war die Sicherung der Autorität der Bibel. Die Bibel als Wort Gottes ist geschichtslose Wahrheit. Entscheidend ist, dass die Leserin und der Leser direkt mit Gott kommunizieren, die Hermeneutik spielt eine untergeordnete Rolle. In der Konsequenz bedeutet das, dass die Bibel dazu dient, eine bestimmte Lebenshaltung zu beschreiben. Fundamentalistische Exegese und Gleichberechtigung von Frauen schließen einander aus. Deshalb hat die Lettische Evangelisch-Lutherische Kirche 2016 entschieden, nach 41 Jahren die Frauenordination wieder rückgängig zu machen. Eine theologische Begründung für diesen Rückschritt liegt bis heute nicht vor. Abschließend zeigt Dace Balode auf, dass es unterschiedliche Meinungen darüber gibt, wie die Bibel wirklich zu verstehen ist. Deshalb wäre es viel wichtiger, eine gemeinsame Grundlage der Auslegung für die Kirche zu finden. Umso wichtiger ist es, die unterschiedlichen Zugangsweisen zu biblischen Texten zu kennen und zu verstehen.

Marianne Bjelland Kartzow arbeitet in ihrem Vortrag Interpretationsmöglichkeiten heraus, die verwandelndes Potential haben. Dabei spielt die Sozialgeschichte eine wichtige Rolle, um Texte mit ihrer theologischen Aussage einzuordnen. Dann führt sie aus, wie Texte heute im norwegischen Kontext gelesen und gehört werden können. Wichtige Themen sind Flüchtlingspolitik sowie die Frage nach Sklavenhandel in biblischen Überlieferungen. Die jüngere Wissenschaft liest die Texte nicht mehr notwendiger Weise durch die Brille Glaubender, sondern aus historischer, literarischer und ideologischer Perspektive. Biblische Texte bleiben weiterhin Heilige Schrift, werden aber zugleich wissenschaftliche, kulturelle, poetische und politische Texte. Bei der Auslegung darf nicht außer Acht gelassen werden, dass manche Texte auch indirekt militärische Handlungen und Unterdrückung „rechtfertigen“. Dafür

gilt es, Kriterien anzulegen, die dies verhindern. Anhand einiger neutestamentlicher Texte (Apg 2,14-18; Gal 3,28; Kol 3,18-22) gibt Kartzow Anregungen, wie diese intersektionell gelesen werden können. „Anstatt Geschlecht, Rasse, Klasse, Alter und Sexualität als getrennte Kategorien zu untersuchen, erkundet die Intersektionalität, wie sich diese Kategorien überlappen und gegenseitig modifizieren und verstärken.“ (S. 213) Hierfür ist es wichtig, dass sperrige Texte in einen innerbiblischen Dialog treten und somit der Verstehenshorizont erweitert wird. In einem weiteren Vortrag führt Kartzow Wege zu einer intersektionellen Hermeneutik mithilfe von Galater 3+4 aus. Dabei schwingt der Grundgedanke mit, sich selbst in einem Dialog zu begreifen beim Erarbeiten eines Textes. Die Intersektionalität wird als feministischer Ansatz für eine Interpretation genutzt. Als Beispiel führt die Referentin Apg 16,16ff an. Die dort erwähnte Sklavin mit dem Wahrsagegeist ist ja nicht nur eine namenlose Frau, sondern sie steht in sozialen Bezügen: Z.B. arm oder reich, Alter und Religion, Bildungsstand. Texte lesen sich anders, wenn diese Aspekte mitschwingen. Daraus kann resultieren, Frauen in der Bibel nicht als eine einheitliche Gruppe zu betrachten, sondern ihnen ein individuelles Gesicht und damit einen Stellenwert zu geben. Dadurch werden neue Räume für Lesende eröffnet.

Astrid Kleist, Pröpstin und Hauptpastorin aus Hamburg, spricht ein Grußwort aus ihrer Perspektive des Lutherischen Weltbundes (LWB). Sie verweist darauf, dass sich alle Mitgliedskirchen für die Frauenordination ausgesprochen haben – 119 von 145 tun dies inzwischen. Entscheidend für ein wertschätzendes Miteinander ist die Dialogfähigkeit mit biblischen Texten aus den unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten heraus, die zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können, ohne falsch oder richtig zu sein. Daraus resultiert für Kleist, dass es nicht die eine richtige Auslegung gibt, sondern jede und jeder für sich immer wieder neu um ein Verstehen der Texte ringen muss. Um das Verständnis dafür zu vergrößern, bedarf es des Dialoges, gerade auch mit den Mitgliedskirchen des LWB, die sich in z.T. sehr großen unterschiedlichen sozialen und kulturellen Zusammenhängen befinden.

Es lohnt sich, die einzelnen Vorträge in Ruhe zu studieren.

Sandra Niemann

Carlotta Israel, Camilla Schneider (Hgg.)
Bild — Geschlecht — Rezeption
Katharina von Bora und Martin Luther im Spiegel der Jahrhunderte
Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 2021
ISBN: 978-3-374-06878-4
eISBN: 978-3-374-06879-1 (PDF)
281 Seiten broschiert
20,00 Euro

Der vorliegende Aufsatzband dokumentiert die Ergebnisse einer digitalen Werkstattreihe, die im Wintersemester 2020/21 an der Ludwig-Maximilians-Universität München von Carlotta Israel und Camilla Schneider durchgeführt wurde. Die Beiträge beschäftigen sich mit den Bildern in Wort und Kunstdarstellungen sowie der Rezeptionsgeschichte des „protestantischen Erzelternpaares“ (19) Martin Luther und Katharina von Bora. Im Fokus steht die kontroverse Wahrnehmung Luthers und von Boras vor allem in der römisch-katholischen und lutherischen Rezeption durch fünf Jahrhunderte. Fragen nach den Charakteristika der bildlichen und ikonografischen Darstellungen, nach ungleichen Gewichtungen in den Beschreibungen Luthers und von Boras, nach geschlechtlich konnotierten und konfessionell begründeten Unterschieden, polemischen Abgrenzungsmotiven, nach Aktualisierungen und Fortschreibungen von Bildern und Motiven durchziehen die Beiträge.

Die Kontroversliteratur arbeitete sich durch die Jahrhunderte an bestimmten religiösen und gesellschaftlichen Reizthemen ab, wie z.B. den monastischen Gelübden, dem zölibatären geistlichen Stand, der Sexualität, der Eheschließung und Beziehungsordnung der Luthers, der Geschlechterordnung insgesamt, dem guten Tod als Ausweis für ein gutes Leben, wobei stets die Rechtmäßigkeit der lutherischen Lehre auf dem Prüfstand stand. Katharina von Bora stand als entlaufene Nonne und Ehefrau von Martin Luther im Interesse der Auseinandersetzung. „Das, was über Katharina von Bora ausgesagt wird, ist jeweils ein Spiegel für das Bild von Martin Luther“ (20), als Person mit einem eigenständigen Leben wurde sie erst im 20. Jahrhundert entdeckt.

Anna-Katharina Höpflinger beschäftigt sich in ihrem Beitrag „‚Euch beyden zu verdamnis‘. Katharina von Bora und Martin Luther in ausgewählten Darstellungen des 16. Jahrhunderts“ mit dem Doppelporträt von Lucas Cranach d.Ä. von 1529 sowie Katharina von Boras Rezeption in reformationsfeindlichen Schriften. Das Eheporträt Cranachs mit den beiden biblischen Inschriften antworte auf die polemische Kritik an Luther und helfe mit, eine neue

Wirklichkeit, in der die Rolle Katharinas als Ehefrau und Mutter hervorgehoben und die herrschende Geschlechterordnung befestigt wird, zu konstruieren. Das Sendschreiben König Heinrichs VIII. von England an Martin Luther, das von Luthers Gegenspieler Hieronymus Emser ins Deutsche übersetzt wurde, löste eine Kontroverse mit Luther aus. Während Luther „zum aktiv Bösen stilisiert wird“ (49), der aufgrund seiner sexuellen Begierde Katharina von Bora verführte, wird Katharina als passiv dargestellt. Anders in dem pornographischen Werk „Der Mönchshurenkrieg“ des Humanisten Simon Lemnius, in dem Katharina eine aktive Rolle als Verführerin spielt, die ihren Mann beherrscht und damit die gängigen Geschlechternormen verkehrt. Luther wird als wollüstiger und verweichlichter Mann inszeniert. Höpflinger verortet das Werk in der Tradition der „misogynen Frauen- und Ehesatiren, die seit dem Mittelalter beliebt sind und sich über die Schlechtigkeit der Frau auslassen.“ (49) In vier Thesen resümiert Höpflinger, dass Katharina in allen Darstellungen immer über den Mann definiert wurde, dass nicht ihre Person, sondern ihr Verhältnis zu Luther von Interesse war, dass anhand der Darstellungen Werte und Normen, nämlich die richtige (Geschlechter)ordnung verhandelt und „Prozesse der Sterotypisierung“ (53) in Gang gesetzt wurden. Das Bild der idealen Frau in der Geschlechterordnung des 16. Jahrhunderts zeigt ein Flugblatt: Allegorie der weisen Frau von 1525, das klare Handlungsanweisungen vorgibt und Treue und Verschwiegenheit in den Mittelpunkt rückt.

Nicole Grochowinas Beitrag „‚Kaiser und Kaiserin?‘ Bilder von Martin Luther und Katharina von Bora im 17. Jahrhundert“ geht auf den dezidiert „konfessionspolemische(n) Zugriff“ (65) des 17. Jahrhunderts ein, der teilweise ganz auf Katharina von Bora verzichten kann und durch die kriegerischen Auseinandersetzungen des Dreißigjährigen Krieges 1618-1648 eine zeitliche Lücke aufweist. Es gehe um „konfessionell konnotierte Vorherrschaft“ (66), die die Darstellungen nachhaltig bestimme. Als Quellendesiderat untersucht Grochowina polemisches Schrifttum aus jesuitischer Feder aus der ersten Hälfte sowie lutherische Antworten aus der Spätzeit des 17. Jahrhunderts. Inhaltlich verhandelt die kontroverstheologische Literatur vor allem die Rechtmäßigkeit des Todes sowie die Heirat und die Ehe der Luthers. Allerdings seien die Vorwürfe gegen und Verteidigungen von Luther und von Bora nicht erst im 17. Jahrhundert entstanden, sondern seit dem 16. Jahrhundert fortgesetzt und manches Mal durch aktuelle Fragestellungen ergänzt worden. Die Hierarchisierung der Geschlechterordnung blieb unangetastet, daran änderte auch das Priestertum aller Glaubenden nichts. Frauen und Bauern war es nicht erlaubt, „ihre innere Freiheit in eine soziale, äußere Freiheit zu überführen.“ (93) Exemplarisch visualisiert das Flugblatt von 1620, das Martin Luther und Katharina von Bora auf der Flucht zeigt, Inhalte der kontroversen Auseinandersetzungen und diskreditiert Luther als Person, dem es nur ums Fressen und Saufen gegangen sei. Katharina als dürres Weib mit Kind auf dem Arm bestätige die Sinnlosigkeit des reformatorischen sola fide, das ohne Nahrung im Exil nicht trage.

Martin Keßler untersucht in seinem Beitrag „Von weiblicher Schönheit im Auge männlicher Betrachter. Das Bild Katharina von Boras im 18. Jahrhundert“ Publikationen, die das Bild Katharina von Boras nachhaltig prägten. Die Kontinuitäten zum 16. Jahrhundert seien unübersehbar abzulesen am Kupferstichporträt Katharina von Boras von Johann Wilhelm Michaelis 1737, das in der Tradition der Cranachschen Abbildungen steht, und in der fachwissenschaftlichen Literatur des 18. Jahrhunderts, die Variationen der Anklagen und Antworten bietet, die bereits in den Jahrhunderten davor virulent waren. Eine forschungsgeschichtliche Arbeit zur Katharina von Bora-Rezeption im 17. und 18. Jahrhundert stellt bisher ein Desiderat dar, diese Lücke hilft der Beitrag zu schließen. Untersucht werden wissenschaftliche Artikel in Lexika und Einzelveröffentlichungen zu Katharina von Bora. Neu gegenüber den anderen Jahrhunderten ist, dass biographische Daten von Boras vermehrt in die Publikationen eingetragen werden. Auch die Frage nach der Schönheit Katharinas und ob es richtig ist, eine schöne Frau zu ehelichen, sowie die Frage nach Katharinas angeblicher Herrschsucht und Gewalttätigkeit wird intensiv diskutiert. Die wichtigste und nachhaltigste Monographie stellte die Dissertation von Johann Friedrich Mayer dar, die 1698 erschien und seit 1724 mit erwähntem Kupferstich „volkssprachlich verfügbar war“. (127) „Das Bora-Bild des späten 17. und 18. Jahrhunderts verdichtet sich im Kupferstich zu dem eines wissenschaftlichen Bemühens um den Archetyp einer historisch ausweisbaren Schönheit“ (131), resümiert Keßler. Diese positive Darstellung Katharinas löste wieder einmal eine kontroverse Literaturdebatte aus, die in der literarischen Gattung des Dialogs mit Toten und in biographischen Monographien ausgetragen wurde. Auf altgläubiger Seite bleiben die Autoren oft anonym, werden aber von protestantischen Autoren meist offengelegt. Die „gründlichste und umfassendste Auseinandersetzung“ (149) mit Katharina von Bora biete der Jenaer Pietistengegner Christian Wilhelm Franz Walch, der auf die Polemik von Michael Kuen reagiert, aber inhaltlich wenig Neues zu den Vorgängerpublikationen beisteuere. Er zeichne das Bild einer gottesfürchtigen Frau in harmonischer Ehe, die für eine gute Haushaltsführung und Kindererziehung bekannt war. Die meisten der von Keßler behandelten Publikationen waren auch für ein Laienpublikum ausgelegt. Dennoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass das sprachliche oder ikonographische Bild Katharina von Boras breit rezipiert wurde oder als Rollenvorbild diente, denn selbst im Hause des Lutherkenners Johann Gottfried Herder fehlte die Walchbiographie. Keßler resümiert, dass erst die „reformationskritischen katholischen Gesamtdarstellungen“ den wichtigen Impuls zur „Sammlung und geschlossenen Auswertung der verfügbaren Materialien“ (170) über Katharina von Bora lieferten, und verortet die Anfänge einer quellenkritischen Forschung zu Katharina von Bora im ausgehenden 17. Jahrhundert. Die Darstellung von Boras in Form einer Biographie starte Mitte des 18. Jahrhunderts mit Walch, allerdings steht nach wie vor Luther im Zentrum des Interesses, weil Katharina stets „in Relation zu Luther gedeutet“ (171) wird. Die Bandbreite der von Bora-Deutungen ist groß, und auf Sabine Kramer, die zu Katharina von Bora in den schriftlichen Zeugnissen ihrer Zeit promovierte, geht die These zurück, dass das von Bora-Bild der lutherischen Orthodoxie des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart reiche.

Gabriele Jancke weist in ihrem Beitrag „Wie eine Nonne und Reformatorenfrau zur Pfarrfrau wurde und wozu sie als solche gebraucht wird: eine erfundene Tradition. Das Bild der Katharina von Bora im 19. Jahrhundert“ plausibel nach, dass die Darstellung Katharina von Boras als Pfarrfrau, die einem großen Pfarrhaushalt vorsteht, zu den erfundenen Traditionen des 19. Jahrhunderts gehört. Aufgrund des vorhandenen Quellenmaterials von und über Katharina von Bora rekonstruiert Jancke zunächst die historisch gesicherten Fakten und resümiert, dass Katharina im landwirtschaftlich orientierten, weit vernetzten zisterziensischen Klosterhaushalt gut ausgebildet wurde, und im Kloster religiöses und spirituelles Leben im Alltag verankert war. Jancke geht davon aus, dass die Initiative zum Verlassen des Klosters von den Nonnen ausging. Mit der Eheschließung wurde Katharina von Bora zur „Zielscheibe der Generalkritik an einem zentralen Reformator und an dessen Reformation insgesamt.“ (202) Luther war nie Gemeindepfarrer in Wittenberg, folglich Katharina keine Pfarrfrau mit Pfarrhaushalt. Sie stand einem großen Professorenhaushalt vor, der zugleich ein Reformatorenhaushalt war, und schuf die ökonomische Grundlage, die „strukturelle(n) Voraussetzungen für das Wirken der Reformation“, um ein „religiöses, geistliches Anliegen zu befördern.“ (207) Luther hatte sie zur Alleinerbin nach seinem Tod eingesetzt, was in dieser Zeit und Region nicht möglich war, aber sie kämpfte darum. Auf der Flucht vor der Pest nach Torgau verunglückte sie und starb wenig später 1552. Die Universität hielt eine Trauerveranstaltung für die Professorenwitwe in Torgau, in der Stadtkirche wurde sie begraben.

In einer gewissen Spannung dazu steht das lutherische von Bora-Bild, das eine gehorsame, demütige und sparsame Hauswirtschafterin zeichnete, die weder an sinnlichen Genüssen noch an „Schriftlichkeit, an Lesen, Schreiben, Denken und Kommunikation mit anderen“ interessiert war. Dieses Bild speiste sich aus der Konfessionspolemik, hob sich diametral vom katholischen von Bora-Bild ab, passte aber in den politischen und gesellschaftlichen Kontext, der geprägt war vom „protestantisch-preußischen Kulturkampf … mit starken antikatholischen Tönen“, von Staats- und Nationsbildungsprozessen, der die bürgerliche Kleinfamilie ins Zentrum rückte und die Trennung von privaten und öffentlichen Räumen und Handlungsebenen vorantrieb. Die Darstellungen der überwiegend männlichen Autoren „(Theologen, Pfarrer, Pädagogen, Historiker)“ und einigen Autorinnen „(Frauenrechtlerin, Schriftstellerin, Pfarrfrau)“ (215), z.B. Luise Otto Peters, waren auf Deutsch und für ein breites Publikum konzipiert. Das von Bora-Bild konnte im nationalkonservativ-lutherischen Umfeld als Vorbild für die tüchtige Pfarrfrau dienen. Wie diese Legende von Katharina von Bora als Pfarrfrau bis heute in dem 1999 erschienenen Buch von Lisbeth Haase mithilfe eines Bildausschnitts des Holzstichs von Paul Thumann von 1871 untermauert wird, exemplifiziert Jancke abschließend. Die Festlegung von Boras als Pfarrfrau auf die hierarchisch gegliederte Kleinfamilie und den privaten Bereich diente nicht zuletzt dazu, Projekte der ersten Frauenbewegung und die Folgen der Industriealisierung (u.a. Proletarisierung und Zerfall der Kleinfamilie) abzuwehren. Vor dem Hintergrund der zeitbedingten Projektionen auf Luther und von Bora gehe auch immer darum, die „*eigenen* Vorannahmen wahrzunehmen und auf den Prüf-

stand zu stellen.“ (237)

Katharina Kunter entfaltet in ihrem Beitrag „Deutsche Mutter, Anti-Arierin und emanzipierte Frau. Katharina von Bora im 20. Jahrhundert“ Kontinuitäten und neue Ansätze im Interesse an Katharina von Bora-Darstellungen in Wort und Kunst, die oftmals im Kontext öffentlich gefeierter Jubiläen (400. und 500. Geburtstag von Katharina, 450 und 500jähriges Jubiläum der Hochzeit) entstehen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fungierte Katharina nach wie vor als Rollenvorbild für eine tüchtige Ehe- und Hausfrau und als Begründerin des evangelischen Pfarrhauses, das als „Gegenmodell zur berufstätigen, emanzipierten und sich verändernden Frauenrolle der Weimarer Republik“ (253) eingesetzt wurde. Die nationalsozialistische Lesart Katharinas reduzierte das Bild weiter auf die deutsche Mutter und deutsche Frauentugenden wie „Treue, Sittsamkeit, Opfertum, Heldenhaftigkeitt“ (256). Jochen Klepper startete im Gegenzug mit einem unvollendeten Romanentwurf „Das ewige Haus. Geschichte der Katharina von Bora und ihres Besitzes“, in dem seine gesammelten Notizen und Katharina-Vorstellungen eng mit der eigenen bedrohten Familiengeschichte und der existentiellen Gefährdung seiner jüdischen Frau Hanna verschmolzen. Erst in der 2. Hälfte des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts tritt Katharina von Bora als eigenständige Person in das Blickfeld der nunmehr vermehrt von Frauen verfassten Darstellungen und Untersuchungen. Auch zieht Katharina in die Populärkultur (Spielwaren, Namensgebung von Straßen, Häuser etc.) ein. Als „Projektionsfläche unterschiedlichster Geschichtskonstruktionen“ (271) werden nun ihre Selbstständigkeit, Unternehmertum, Managementfähigkeiten hervorgehoben. Darin könnte auch, so Kunter, „ein vorsichtiges Rollenangebot für alleinstehende Frauen oder Frauen ohne Männer“ (271) gesehen werden. Im Interview mit der darstellenden Künstlerin Nina Koch 2021, die 1999 anlässlich des 500. Geburtstages von Boras die Skulptur Katharinas im Hof des Lutherhauses in Wittenberg gestaltete, wird deutlich, dass die Künstlerin Katharinas Selbstbewusstsein, Mut und Tatkraft zum Ausdruck bringen wollte.

In eindrucksvoller Weise präsentieren die Beiträge dieses Sammelbandes die Bandbreite der Luther und von Bora-Bilder durch die Jahrhunderte bis zur Gegenwart, Kontinuitäten und Veränderungen, auslösende Impulse, bewusste oder unbewusste interessengeleitete Darstellungen, die etwa bis Mitte des 19. Jahrhunderts ausschließlich von männlichen Autoren verfasst wurden. Auch wenn über Katharina von Bora geschrieben wird, geht es um ein doppelt gespiegeltes Lutherbild, denn zu allermeist stehen Luther und seine reformatorische Lehre auf dem Prüfstand. Dem gut lesbaren und spannenden Buch ist eine breite Leser*innenschaft zu wünschen.

Cornelia Schlarb

Gender- und Gleichstellungsstelle der Evangelischen Kirche im Rheinland (Hg.)

Redaktion: Irene Diller, Beate Ludwig

Frauengeschichte*n

Die frauen(politische) Arbeit in der Evangelischen Kirche im Rheinland

Wuppertal/Hannover 2021

146 Seiten, broschiert

Bestellung: Gender@ekir.de oder telefonisch: 0211 4562-678

Anlässlich des Synodenbeschlusses 66 der rheinischen Landessynode 1991 hat die Gender- und Gleichstellungsstelle der Evangelischen Kirche im Rheinland eine umfangreiche Broschüre mit reichlich Bildmaterial herausgegeben, die die Frauen- und Gleichstellungsarbeit von 30 Jahren dokumentiert. Mit diesem Beschluss reagierte die Synode auf die Initiative der EKD in Bad Krozingen im November 1989, die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche zu stärken, ein EKD-weites Gleichstellungsreferat einzurichten, wie eine paritätische Besetzung der Gremien und Ämter anzustreben. Vorausgegangen war der Start der Ökumenischen Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ 1988-1998. Frauen sollten in der Kirche mit ihrer Wirklichkeit, ihren Erfahrungen und Fähigkeiten genauso wie die Männer zur Geltung kommen. Dazu richtete die EKiR 1991 ein Frauenreferat ein, das von 1992-2006 mit der Theologin Dr. Mieke Korenhof als Referentin besetzt war, stets mit Einsparungen und Personalreduzierungen zu kämpfen hatte und ab April 2013 in eine Gender- und Gleichstellungsstelle umgewandelt wurde. In den Kirchenkreisen existierten in den 1990er Jahren zeitweise 25 regionale Frauenreferate, in der Broschüre vorgestellt werden 23, von denen heute noch sieben die Einsparungen überlebt haben. Nur im Kirchenkreis Simmern-Trabach setzten engagierte Frauen und Männern durch, dass eine halbe Stelle für Frauenarbeit im November 2017 vom Kirchenkreis neu eingerichtet wurde. Ansonsten zeigte sich in allen Kirchenkreisen wie auf Landeskirchenebene, dass spätestens Ende der 1990er Jahre hauptamtliche Stellen in der Frauenarbeit reduziert und die Arbeit wieder auf ehrenamtliche Schultern gelegt wurde, sofern das überhaupt möglich war.

Die Broschüre stellt auch die Geschichte der Frauenarbeit sowie die unterschiedlichen Frauenverbände und -vereine vor, die die Evangelische Frauenarbeit im Rheinland EFiR ausmachen: angefangen von traditionsreichen Verbänden wie der Evangelischen Frauenhilfe, Deutscher Evangelischer Frauenbund über die Kaiserswerther Diakonissenarbeit, Evangelische Berufstätigenarbeit, Pfarrfrauenarbeit, Landjugendarbeit bis hin zur Gustav-Adolf-

Frauenarbeit und Frauenarbeit in der Vereinten Evangelischen Mission (VEM), die die ökumenische und weltweite Frauensolidarität im Programm haben.

Unglaublich beeindruckend ist die Vielfalt des ideenreiche Arbeitsprogramms der Frauenarbeiten, das gesellschaftliche und politische Engagement der Frauen, die am Puls der Zeit und theologisch fundiert sich mit den Frauenfragen der Gegenwart beschäftigen. Der Miriamsonntag wurde eingeführt und Materialhefte erstellt, Frauenmahle gefeiert, das Frauenzentrum beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 2007 in Köln, Frauentage, Runde Tische und viele mehr wurden durchgeführt.

Das Frauenreferat setzte sich in den endneunziger Jahren sehr dafür ein, einen Lehrstuhl für Feministische Theologie an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal/Bethel zu installieren. Ab 2002 konnte eine Habilitationsstelle für Feministische Theologie/ Theologische Frauenforschung eingerichtet werden, 2009-2020 befristete W1-Stelle und 2020 wurde die Stelle in eine W3-Stelle für Neues Testament und Theologische Geschlechterforschung umgewandelt, die Prof. Dr. Claudia Janssen inne hat.

In Bilanz und Ausblick resümieren Irene Diller und Beate Ludwig, dass die Frauenreferate und –verbände die Kirche im Rheinland nachhaltig verändert haben, tausende Frauen mit Bildungs- und Gesprächsangeboten und Gottesdiensten ermutigt und gestärkt wurden, aber dass noch viel zu tun bleibt. Längst sind nicht alle Gremien paritätisch besetzt, das Gleichstellungsgesetz werde ignoriert und selbst in der Landessynode liegt der Frauenanteil bei nur 42%. Feministische Theologie ist zwar seit 2003 prüfungsrelevant, aber für Feministische Theologie ist nur ein Stellenanteil von 25% am W3-Lehrstuhl an der Kirchlichen Hochschule vorgesehen. Die Befristung des Frauenreferates wurde durch die Umwandlung in ein Gender- und Gleichstellungsreferat zwar aufgegeben, aber wird die inzwischen weltweit in Gang gekommene dritte Frauenbewegung einen Platz mit ihrer Sprache, ihren Themen und Träumen in der Kirche finden? Die Autorinnen betonen, dass die Kirche „von den Erfahrungen der Frauenreferate und –verbände bezüglich Kreativität, Innovation und Flexibilität profitieren“ können, denn „eine Kirche ohne den Ideenreichtum der Frauen ist undenkbar.“ (145)

Cornelia Schlarb

Doris Strahm und Silvia Strahm Bernet (Hgg.)

unter Mitarbeit von Monika Hungerbühler

MÄCHTIG STOLZ

40 Jahre Feministische Theologie und Frauen-Kirche-Bewegung in der Schweiz

eFeF-Verlag, Wettingen 2022

ISBN 978-3-906199-27-6

303 Seiten, Hardcover

Mit der Herausgabe dieses Bandes ist ein umfangreiches Dokument feministisch-christlichen Engagements in der Schweiz gelungen: Die Dokumentation besteht meist aus Selbstdarstellungen zahlreicher Einzelinitiativen, Organisationen und lokalen oder regionalen Gruppen und stellt gleichzeitig eine unglaubliche Fülle von Frauen-Initiativen in der Schweiz vor. Ihre Wurzeln liegen allesamt in den 1970er Jahren haben, als die „feministische Theologie“ als Konsequenz der weltweiten Frauenbewegung auch in Europa Fuß fasste.

Die Schweizerinnen blicken speziell auf die letzten 40 Jahre zurück und beim Durchblättern des 300-seitigen Werkes gewinnt die Leser*in den Eindruck, dass wirklich alle großen und kleinen Frauen-Initiativen des Landes zu Wort kommen. Feministisch-theologische Forschung an Universitäten kommt genauso zu Wort wie die Darstellung „spiritueller Räume“ auf Gemeinde-Ebene, Einrichtungen von Fach- und Beratungsstellen, und vielen Projekten und Initiativen auf regionaler oder lokaler Ebene. Alle zusammen bilden ein buntes lebendiges Bild wie Frauen getrennt und doch gemeinsam vielfältig auftraten und es auch in Zukunft tun werden. Sie können gemeinsam wirklich „MÄCHTIG STOLZ“ sein!

Evelyn Martin

Evangelisches Frauenforum H.B. in Österreich

Philippa Rath, Burkhard Hose (Hgg.)
Frauen ins Amt!
Männer der Kirche solidarisieren sich
Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2022
ISBN Print 378-3-451-39253-5
ISBN E-Book (E-Pub) 978-3-451-83253-6
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84253-5
302 Seiten Hardcover
25,00 Euro

Missbrauchsskandale, die Frage nach der Weihe von Frauen und der Umgang mit queeren Menschen erschüttern die römisch-katholische Kirche. Unter dem Titel „Frauen ins Amt! – Männer solidarisieren sich“ unterstützen 102 römisch-katholische Männer das Anliegen der 150 Frauen, die 2021 über ihre Berufung zur Priesterin geschrieben hatten (siehe Theologinnen Nr. 34, 2021, S. 119-123).

Männer unterschiedlicher Generationen beschreiben ihre Haltung zur Weihe von Frauen und wie diese sich im Laufe ihres Lebens veränderte. Warum sollte das Diakonat Männern vorbehalten sein und nicht auch Seelsorgerinnen Sakramente spenden, fragt ein ehemaliger Bamberger Generalvikar (geb. 1936). Durch den Missbrauchsskandal sei ihm „endgültig und bestürzend aufgegangen“, dass die Kirche sich erneuern müsse.

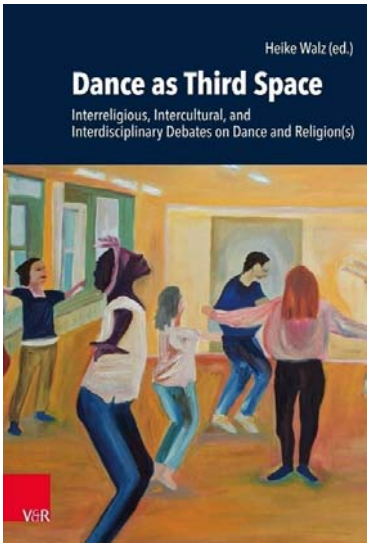
Viele Autoren verknüpfen dieses Thema mit queerem Leben in der Kirche, äußern persönlichen Schmerz und Scham. Für diejenigen, die ca. ab 1970 geboren wurden, wäre die Weihe von Frauen schon immer selbstverständlich, Ältere brauchten oft Jahrzehnte zu dieser Einsicht. Die meisten Bischöfe sehen die Priesterinnenweihe allerdings skeptisch, einige unterstützen sie. Alle gemeinsam kämpfen vehement für gleichberechtigte Beteiligung von Frauen in der Kirche.

Einige Priester lassen Frauen bei der Eucharistie predigen, viele arbeiten gerne in gleichberechtigten Teams. Manche denken: „Wer keine Argumente hat, erlässt ein Diskussionsverbot“, wie Papst Johannes Paul II., es schmerzt sie als Priester, Frauen strukturell und liturgisch übergeordnet zu sein. Etliche beklagen „eine Art ‚Halbchristentum‘“ leben zu müssen, weil sie auf viele Ressourcen der Glaubensvermittlung durch Frauen verzichten müssen.

Bischof Feige (Magdeburg) will theologisch unterscheiden zwischen „Tradition“ und „traditiones“, die den Zeitgeist spiegeln und verändert werden könnten. Manche beklagen, alte theologische Argumente verlören „auf dem Hintergrund unserer Lebenswirklichkeit ihre Tragfähigkeit“, das Kirchenrecht sei für „systemstützende Patriarchen“ wichtiger als das Evangelium.

Diese strukturellen Diskriminierungen verdunkeln für viele die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft und die Zukunft der Kirche; sie wollen Sakramentales neu denken, die Starrheit reiner Männerzirkel überwinden und von Gott geschaffene geschlechtliche Vielfalt sichtbar machen. Manche schlagen vor, priesterliche Dienste von Frauen in begrenzten Regionen zuzulassen. Weil Johannes Paul II. seine Ablehnung des Frauenpriestertums „nicht unter das Vorzeichen der ‚Unfehlbarkeit' gestellt" habe, sei es „kein abschließendes ‚Nein'" für unseren Kulturraum", argumentiert mancher. Darum hoffen viele auf den Synodalen Weg und die weltweite Synode in Rom 2023.

Sabine Ost



Heike Walz (ed.)

Dance as Third Space

Interreligious, Intercultural, and Interdisciplinary Debates on Dance an Religion(s)

(Research in Contemporary Religion Vol. 32)

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2021

ISBN 978-3-525-56854-5

420 Seiten Hardcover

60,00 Euro

Tanz und Religion gehören zusammen. So lautet die Quintessenz des Buches. Dieser Gedanke ist für protestantische Christ*innen ungewohnt, denn in der Geschichte des Protestantismus wurde Tanz aus der spirituellen Praxis fast unisono ausgeschlossen. Umso inspirierender stellen sich die Einblicke dar, die dieses lesenswerte Buch bietet.

Der Sammelband geht aus Beiträgen einer Tagung an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau hervor. Professorin Dr. Heike Walz, Lehrstuhlinhaberin für Interkulturelle Theologie, Missions- und Religionswissenschaft hatte vom 2.- 6. März 2020 zu einer in jeder Hinsicht innovativen Internationalen Forschungskonferenz unter dem Titel „Dance with God or the Devil? Interreligious and Intercultural Debates on Dance and Religion(s)" eingeladen. Diese widmete sich der interdisziplinären, interreligiösen und interkulturell-theologischen Tanzforschung. Internationale Expert*innen aus verschiedenen Universitäten, Religionen, Kirchen und Fachdisziplinen waren eingeladen. Persönlichkeiten, die sowohl Tänzer*innen als auch akademische Theolog*innen sind, wie Kimerer L. LaMothe (USA), Ángel F. Méndez Montoya (Mexiko) und George Saju (Indien), (und meine Wenigkeit), sowie tanzinteres-

sierte Fachvertreter*innen präsentierten religiöse und spirituelle Tanzformen sowie Debatten um das Tanzen in Religion(en). Theologiestudierende diskutierten angeregt mit ihnen. Gemeinsam experimentierten sie mit Tanz in interkulturellen und interreligiösen Workshops (Videos zur Tagung finden sich auf der Webseite der Augusta-Hochschule). Ich hatte die Ehre, dort einen Vortrag zu Tanz und Gender zu halten, einen Tango-Argentino-Workshop mit Heike Walz gemeinsam zu leiten und schließlich einen Aufsatz zu dem Buch beizusteuern.

Die 19 Aufsätze zeigen auf charakteristische Weise, dass Tanzen in vielen Religionen ein Medium ist, um mit der unsichtbaren Welt in Beziehung zu treten, in Ritualen, Zeremonien, Liturgien oder Festen. Körper, Bewegung und Tanz stehen heute in vielen spirituellen Suchbewegungen im Fokus. Es verwundert nicht, dass die Autor*innen fast durchgängig interdisziplinäre Ansätze wählen, um das Thema zu erschließen.

Tanz hat religiös-spirituelle Wurzeln in zahlreichen Kulturen. So finden sich Reflexionen zu Tanz im chassidischen Judentum (Prof. Dr. Susanne Talarbadon, Universität Bamberg), im sufistischen Islam (Prof. Dr. Shahzad Bashir, Brown University, Rhode Island), in Afrikanischen Religionen (Dr. Amélé Adamavi-Aho Ekué, Globeethics, Genf), Afrikanischen Kirchen (Prof. Dr. Nkosinathi Sithole, University of the Western Cape, Kapstadt), Afrobrasilianischen Religionen (Dr. Inga Scharf da Silva, Humboldt-Universität, Berlin) und im Hinduismus (PhD Dominika Hadrysiewicz, Humboldt-Universität, Berlin). Philosophische, theologische, ritualtheoretische und nicht zuletzt tanzwissenschaftliche Ansätze werfen Schlaglichter auf unterschiedliche u.a. gegenderte Körperkonzepte (Dr. Kimerer L. LaMothe, Independent Scholar, USA; Prof. Dr. Karin Schlapbach, Universität Fribourg; Dr. Tatjana K. Schnütgen, Universität Regensburg; Dr. Jasmine Suhner, Universität Zürich). Die Spannungen im Feld von Tanz und Musik (Prof. Dr. Stephanie Schroedter, Universität für Musik und darstellende Kunst, Wien), ebenso wie von Tanz und Theologie, ob systematische (Dr. Riyako Cecilia Hikota, Universität Eichstätt-Ingolstadt; Prof. Dr. Ángel Francisco Méndez Montoya, Iberoamerican University, Mexico City) oder exegetische (Prof. Dr. Martin Leutzsch, Universität Paderborn), werden bearbeitet. Wie und wo in religiöser Praxis getanzt wird, unterliegt historischem Wandel, was aus mehreren Beiträgen hervorgeht (Camille Lepeigneux, Sorbonne, Paris; Dr. Philip Knäble, Universität Göttingen).

Das umgreifende kulturwissenschaftliche Konzept, das die Bedeutung von Tanz für Religionen und Spiritualität beleuchtet, ist die Theorie des sogenannten Third Space (Prof. Dr. Heike Walz; stud. theol. Iris Steil und wiss. Mitarbeiter Raphael Sartorius, alle drei von der Augustana-Hochschule Neuendettelsau). Tanz kann nach Walz als „Dritter Raum“ für interkulturelle und interreligiöse Begegnung betrachtet werden. Der Begriff „Third Space“ wurde vom postkolonialen Denker Homi Babha geprägt. Kulturen existieren nicht in „Reinform“, sondern in einem hybriden Schwellenraum. Tanz habe das Potenzial, Wissen zu schaffen, da er eine Form sei durch den Körper hindurch zu denken („… dance creates knowledge and is a form of thinking through the body“, S. 13). Die Reflexion über Tanz verweist auf die Praxis des Tanzens, daher verbinden sich in zahlreichen Beiträgen Tanzerfahrungen mit der wis-

senschaftlichen Reflexion. Tanz trägt dazu bei, das Denken zu dekolonisieren („Dance can help to decolonize thinking, and especially [in] religious studies.“, S. 22).

Das Buch hält für interkulturell Interessierte eine Fülle von Einsichten bereit. Die Erkenntnis, dass Tanz auch in christlicher Spiritualität seinen Platz hat, scheint mir für die aktuelle Praxis in Gemeinden und Erwachsenenbildung der bedeutendste Impuls dieses reichhaltigen Buches. In wissenschaftlicher Hinsicht erschließt der Band ein aufgrund der früher weithin existierenden Tanzblindheit vieler Kulturanthropolog*innen, Theolog*innen und Religionswissenschafler*innen lange vernachlässigtes Thema.

Tatjana K. Schnütgen

Teilnehmer*innen der internationalen Konferenz

Foto: Stefanie Kleierl

Protokoll der Mitgliederversammlung
des Konvents Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V.
am Dienstag, 25.01.2022 in Engelskirchen

Anwesenheit s. Liste
Beginn:14 :30 Uhr Ende: 17:05 Uhr

1. Wahl der Versammlungsleiterin und Protokollführerin, Feststellung der Beschlussfähigkeit

Antje Hinze und Christiane Apitzsch-Pokoj als Versammlungsleiterin und Friederike Heinecke als Protokollantin einstimmig bei einer Enthaltung angenommen.

Beschlussfähigkeit wird festgestellt.

2. Ergänzung und Genehmigung der Tagesordnung

ohne Gegenstimme oder Enthaltung angenommen.

3. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung 2021

einstimmig mit drei Enthaltungen angenommen.

4. Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden

wird im Heft 2022 abgedruckt.

Bitte: Einladungen zu den Landeskonvent-Treffen auch an den Bundeskonvent schicken.

Bitte: Wikipedia-Artikel über den Theologinnen-Konvent verfassen.

Sächsischer Landeskonvent hat Kontakte zu polnischen Kolleginnen und vermittelt die gerne weiter.

Kontakte zu tschechischen Kolleginnen sollen wiederbelebt werden (Brandenburger Tagung).

5. Kassenbericht

a. Kassenbericht 2021 wird von Friederike Reif verteilt und erläutert.
b. Summe Einnahmen: 14.219,58 €
c. Summe Ausgaben: 7.375,05 €
d. Bestand am 31.12.21: 35.525,68 €
e. Rücklagenbildung für das Jubiläum 2025: 10.000,00 €

6. Bericht der Kassenprüferinnen (Christiane Bastian, Susanne Käser)

Die Kassenprüfung fand am 24.1.2022 durch Christiane Bastian und Susanne Käser statt. Sie haben keine Beanstandungen.

7. Entlastung des Vorstandes und der Kassenwartin,

einstimmig.

8. Wahl der Kassenprüferinnen:

Antje Kruse und Katharina Ende, beide schlesische Oberlausitz, werden für die nächsten 2 Jahre einstimmig mit 2 Enthaltungen gewählt.

9. Steigerung der Unterbringungskosten der Jahrestagungen

Die Jahrestagungen werden teurer, deshalb bitten wir diejenigen, die sich das nicht leisten können, Kontakt mit dem Vorstand aufzunehmen und um einen Zuschuss zu bitten.

Jahrestagung 2025: Jede meldet sich selbst im vorreservierten Hotel/ Herberge an.

10. Vorstandswahlen:

Wahlvorstand: Christine Bastian und Dorothea Heiland

Gewählt werden:

Friederike Reif: 49 Stimmen

Margit Baumgarten: 50 Stimmen

Ute Young: 48 Stimmen

Christine Stradtner: 50 Stimmen

Alle nehmen die Wahl an.

11.**Berichte** (liegen per Mail vor und werden abgedruckt)

a. Christinnenrat

Claudia Weyh

b. Women in Church and Society (WICAS)

Dr. Cornelia Schlarb

Es wird eine neue Vertreterin für den Theologinnenkonvent gesucht.

Annette Kalettka ist dazu bereit! Der Vorstand wird sie delegieren.

Hinweis auf das Pilgerprojekt der Gleichstellungsstellen.

c. Evangelische Frauen in Deutschland (EFiD)

Dorothea Heiland

Dramatische Veränderungen: zu 70% Einsparungen, die die Arbeit der Vernetzung der evangelischen Frauenarbeit in der BRD unmöglich machen werden.

Es besteht der Verdacht, dass überall dort gekürzt wird, wo Widerstand und Aufmüpfigkeit praktiziert werden. Und wo es um gesellschaftlich politischen Diskurs geht.

d. Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa

Johanna Friedlein

e. International Association of Women's Ministers

Ute Young

Mitgliedschaft im ÖRK wird angestrebt.

12. Anträge und Beschlüsse aus der Jahrestagung

Christine Stradter trägt vor:

Leih-Ausstellung Rebellinnen, projektiert vom ev. Presseverband Bayern e.V.

Idee: Zum Jubiläum soll sie ausgeliehen werden an uns, weitere Namen können vom Vorstand an diese Initiative weitergegeben werden.

Vorschlag: Ida Raming, Dorothee Sölle

Beschluss: Der Konvent evangelischer Theologinnen unterstützt einmalig das Projekt mit 500 € - einstimmig angenommen.

Kollektenzweck für den 26.1.: Stiftung Sorores mundi, Mädchenbildungsarbeit in Afrika, z.Zt. in Äthiopien. Wird abgewickelt über plan international. Einstimmig beschlossen mit einer Enthaltung.

IBAN DE23700205003781730173

(für die, die online bei der Tagung sind und spenden wollen).

13. Jubiläum 2025

Ort und Zeit: 30.4. bis 3. Mai 2025 in Marburg

Terminkollision: Tagung in Hofgeismar mit Ulrike Wagner-Rau

Marburg ist Gründungsort.

Wer mit vorbereiten möchte, melde sich bei Antje: Annette Reuter, Dorothea Heiland.

Geplantes Zoom-Meeting am 1.3., 17 bis 19 Uhr per Zoom und nächstes Jahr im Frühjahr vor Ort.

14. Jahrestagungen

29.1. bis 1.2.2023 Kloster Drübeck (Harz): Thema Frieden
28. bis 31.1.2024 Selbitz (Nordbayern/Oberfranken)

15. Verschiedenes:

Morgen ist Themenwahl für die übernächste Tagung.
Bitte um Kommentare am Feedback-Baum.
Kirchentag in Nürnberg: 7.-11.6.23, „Jetzt ist die Zeit“

Engelskirchen, 26.1.2022

Für das Protokoll: Friederike Heinicke

Vors. Margit Baumgarten Stellv. Antje Hinze

Impressum

Herausgeber	Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Internet	http://www.theologinnenkonvent.de
Redaktion	Margit Baumgarten, Antje Hinze, Dr. Cornelia Schlarb
Fotos	Tomke Ande, Cornelia Auers, Ev. Verbundkirchengemeinde Plieningen-Birkach, Familie Wünsch, Agnieszka Godfrejów-Tarnogórska, Antje Hinze, Carmen Jäger, Stefanie Kleierl, Regina Kuehne, Mirek Nowak, Florian Peljak, John Benedikt Pohler, Līga Puriņa-Purīte, Lydia Sandrock, Cornelia Schlarb, Christine Stradtner, Thiel, Dorothee Tröger, Bettina Wischhöfer
Layout	Dr. Cornelia Schlarb
Technische Assistenz	Dr. Egbert Schlarb
Erscheinungsweise	einmal jährlich
Bankverbindung	Evangelische Bank Kiel DE63 5206 0410 0006 4151 30
Mitgliedsbeitrag	s. folgende Seite

Einzugsverfahren für den Mitgliedsbeitrag

Der Jahresbeitrag staffelt sich wie folgt:

50 € für Vollverdienende und die es sich leisten können
30 € für Teilzeitbeschäftigte, Vikakarinnen, Ruheständlerinnen
ab 15 € für erwerbslose Kolleginnen und Studentinnen
60–100 € für korporative Mitglieder

Bitte füllen Sie das untenstehende Formular aus und senden es an die Kassenführerin:

Konvent Ev. Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Friederike Reif
Hohenzollernstr. 9
67433 Neustadt

- -

SEPA-Lastschriftmandat Gläubiger-ID:
DE29 ZZZ0 0000 7560 47

Ermächtigung zum Einzug von Forderungen durch Lastschriften
Hiermit ermächtige ich widerruflich den Konvent Ev. Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., die von mir zu entrichtenden Zahlung des Jahresbeitrages in unten angekreuzter Höhe für die Mitgliedschaft im Konvent Ev. Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos durch Lastschrift einzuziehen (Zutreffendes bitte ankreuzen).

Mein Jahresbeitrag beträgt:

Korporatives Mitglied (z.B. Landeskonvent) – Betrag eintragen:

Mein Girokonto hat die IBAN-Nr.: _____

bei Kreditinstitut: _____

Name: _____ Vorname: _____

Anschrift: _____

_____

_____ _____

Ort, Datum Unterschrift

Teilen Sie eine **Änderung Ihrer Bankverbindung** unbedingt mit! Andernfalls geben wir die dadurch entstehende Verwaltungsgebührt der Bank an Sie weiter!

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum
„Konvent Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V.“

Name: _____ Geburtsdatum: _____

Anschrift: _____

Telefon: _____ Telefax: _____

e-mail: _____

Theologischer Abschluss: _____

Augenblickliche Tätigkeit: _____

_____

Datum, Ort Unterschrift

Bitte senden an: Pastorin Margit Baumgarten, Große Gröpelgrube 41, 23552 Lübeck

E-mail: Baumgarten@theologinnenkonvent.de

UNSER VORSTAND

Margit Baumgarten, Vorsitzende
Große Gröpelgrube 41
23552 Lübeck
Tel. 0160 - 93 33 51 20
E-mail: Baumgarten@theologinnenkonvent.de

Antje Hinze, stellv. Vorsitzende
Tögelstr. 1
01257 Dresden
Tel. 0351 – 253 88 60
E-mail: Hinze@theologinnenkonvent.de

Friederike Reif, Kassenwartin
Hohenzollernstr. 9
67433 Neustadt
Tel. 06321- 929 17 40
E-mail: Reif@theologinnenkonvent.de

Christiane Apitzsch-Pokoj
Goetheweg 31
99974 Mühlhausen
E-mail: Apitzsch-Pokoj@theologinnenkonvent.de

Cornelia Auers
Kirchenweg 2
90562 Heroldsberg
Tel. 0176 - 410 058 76
E-mail: Auers@theologinnenkonvent.de

Christine Stradtner
Kirchstraße 6
91471 Illesheim
Tel. 09841 - 8468
E-mail: Stradtner@theologinnenkonvent.de

Ute Young
Franziskusstr. 13
49393 Lohne
Tel. 04442 - 1378
E-mail: Young@theologinnenkonvent.de